Die Oekonomische Landschaft am Mittelrhein vom Elsaß bis zur Mosel im Mittelalter

*

Inaugural-Dissertation

zur

Erlangung der Doktorwürde

der Hohen Philosophischen Fakultät

der Philipps-Universität zu Marburg

vorgelegt von

Hans Pabst

aus Kassel

*

Marburg 1930

H. L. Brönner's Druckerei und Verlag, Frankfurt a. M.

Die Oekonomische Landschaft am Mittelrhein vom Elsaß bis zur Mosel im Mittelalter

*

Inaugural-Dissertation

zur

Erlangung der Doktorwürde

der Hohen Philosophischen Fakultät

der Philipps-Universität zu Marburg

vorgelegt von

Hans Pabst

aus Kassel

*

Marburg 1930

H. L. Brönner's Druckerei und Verlag, Frankfurt a. M.

Als Dissertation angenommen am 5. März 1930.

Berichterstatter: Herr Professor Dr. Häpke †.

Tag der mündlichen Prüfung: 5. März 1930.

Gedruckt mit Genehmigung der Fakultät.

R. UNIV.
BIBLIOTHEEK
LEIDEN

Gliederung.

	Seite
I. Die Oekonomische Landschaft	5—8
II. Die natürliche Produktion	8—18
1. Der Weinbau	8
2. Der Getreide- und Gemüsebau	14
3. Die Waldnutzung	15
III. Die gewerbliche Produktion	18—36
1. Die Küferei	19
2. Die Gerberei	22
3. Die Wollweberei	25
4. Zunftverbindungen	32
IV. Der Handel	36—54
1. Die Märkte	36
2. Die Umlandbeziehungen	39
3. Die natürlichen Grundlagen	40
4. Die obere Städtegruppe	44
5. Frankfurt	47
6. Die unteren Städtegruppen	49
7. Die Marktschiffahrt	52
V. Die Städte- und Friedensbündnisse	54—62
VI. Zu den Karten	62—63
Literaturverzeichnis	65—68

Meiner Tante Frl. Margarete Pabst

in Dankbarkeit

I. Die Oekonomische Landschaft

Der Begriff der Oekonomischen Landschaft ist aus der Problematik der mittelalterlichen Wirtschaftsgeschichte heraus erwachsen. Veranlaßt durch die großartige, aber doch recht einseitige Darstellung der geschlossenen Stadtwirtschaft von Bücher[1]), wurden wiederholt Stimmen laut, die auf die Notwendigkeit einer großräumigeren Betrachtung, auch für das Mittelalter, hinwiesen, und in der Praxis, so bei der Betrachtung des Handels, hat die mittelalterliche Wirtschaftsgeschichte Bücher längst verlassen. Dennoch, weil ohne wirkliche theoretische Neuorientierung, griff man immer wieder auf das Hilfsschema der geschlossenen Stadtwirtschaft zurück. Demgegenüber bemühten sich in den letzten Jahren Untersuchungen von Prof. Häpke, Marburg, zu einer wirklichen Neufundierung und theoretischen Unterbauung unserer neuen wirtschaftlichen Erkenntnisse zu kommen[2]).

Bei einem Vortrage über „die Entstehung der holländischen Wirtschaft" im Jahre 1926 vor der Historisch Genootschap zu Utrecht stellte er die Betrachtung erstmalig unter den Gesichtspunkt der „Oekonomischen Landschaft", einer Theorie, die er alsbald weiter ausbaute und an mehreren Stellen der Forschung unterbreitete[3]). Im Gegensatz zu der allein an der Stadt orientierten Geschichte fordert Häpke, daß die städtische Wirtschaftsgeschichte künftig nicht „an der Landwehr der einzelnen Stadt ihr Ende haben darf, sondern daß sie alle innerlich zusammenhängenden Orte der „Gegend", der „Landschaft", oder wie man sonst die

[1]) K. Bücher, die Entstehung der Volkswirtschaft.

[2]) Es ist festzustellen, daß die ältere Wirtschaftsgeschichte in dieser Beziehung viel weiter als die eben vergangene Epoche war. Falke operiert schon mit dem Begriff d. „Städtegruppe" (Gesch. d. dt. Handels I. S. 113 u. 118) und Lamprecht bezeichnet seine Wi.-Gesch. ausdrücklich als Untersuchung über die materielle Kultur d. Platten Landes (Dt. Wirtschaftsleben im Mittelalter).

[3]) Die Entstehung d. Holl. Wirtschaft. — d. Oekonom. Landschaft u. d. Gruppenstadt in der älteren Wirtschaftsgesch. — Wirtschaftsgeschichte, 2. Aufl., S. 83.

größere Einheit nennen will, mit umfassen und betrachten müsse". Diese größere Einheit ist die „Oekonomische Landschaft", die eine „territoriale Wirtschaftsgemeinschaft" darstellt, „wobei „territorial" . . . einfach für „landschaftlich" gebraucht wird"[4]).

Ihrer inneren Struktur nach kann eine ökonomische Landschaft nun in drei Formen auftreten. Entweder ist sie eine solche ohne Städte, so daß auch Handel und Gewerbe auf dem platten Lande getrieben werden, wie es in Friesland der Fall war, oder eine solche, in der dem platten Lande Städte größeren und kleineren Formates oder auch nur eine einzelne gegenüberstehen, oder sie ist drittens so struktuiert, daß e i n e Stadt durchaus dominiert und das platte Land in jeder Beziehung „urbanisiert" und als Bürgerland der Stadt selbst eingegliedert ist. Sind der erste und der letzte Fall nur Grenzfälle, wiewohl bisweilen verwirklichte, so stellt der zweite den am häufigsten vorkommenden Typ dar[5]). Hier stehen sich nicht Stadt und Land schroff gegenüber, sondern Uebergänge vom platten Lande über kleine Märkte und Städtchen zu größeren Städten sind vorhanden, die ihrerseits wieder genossenschaftlich gleichberechtigt sind oder wirtschaftliche Abhängigkeit von einer „Großstadt" in ihrer Mitte zeigen. Dabei kann das platte Land sehr wohl an der gewerblichen Produktion, zum Beispiel in den Standartgewerben des Mittelalters, dem Textil- und Metallgewerbe, und am Handel beteiligt sein[6]).

Natürlich waren die größeren Städte in höherem Maße als die kleineren und das platte Land Produzenten, das platte Land Rohstofflieferant, und was den Handel anbetrifft, so sind, besonders im späten Mittelalter, die größeren Städte am stärksten an ihm beteiligt, wohingegen die kleineren mehr eine Funktion als Zubringer übernehmen, indem sie die Güter des platten Landes aufsaugen, andererseits als Verteilungsfilialen, indem sie die Versorgung des platten Landes mit Gütern des Großhandels auf dem Wege über die größeren Städte besorgen.

---

[4]) Selbstverständlich handelt es sich bei dem Begriff der Oekonomischen Landschaft ebenso wenig wie bei dem der Sprachlandschaft um einen „echten" Landschaftsbegriff der Geographie, sondern am ehesten um einen Kultur-, und zwar Wirtschaftsraum im Sinne der Passargeschen Landschaftskunde. Auch mit dem Begriff der Zwecklandschaft bei Vogel stimmt er in vielen Punkten überein.

[5]) Die Oekonomische Landschaft u. die Gruppenstadt in der älteren Wirtschaftsgesch., S. 100.

[6]) Ebenda S. 102.

Schon aus dieser Tätigkeit ergaben sich Gruppierungen von Städten, die noch enger und differenzierter gestaltet werden konnten, wenn eine Anzahl von Städten Handelsfunktionen für andere übernahmen[7]), die mehr Produzenten waren oder wenn auch Händler, so doch nicht die Verfrachtung ihrer Waren allein besorgten. Auch hinsichtlich der Hauptbetriebe ergaben sich Gruppenbildungen, die durch Qualitätsunterschiede, wie Spezialisierung auf besondere Sorten oder Halbfabrikate, die in einer anderen Stadt erst noch zu veredeln waren, nur noch mehr gefestigt wurden[8]). So beruhten die Städtegruppen auf „arbeitsteiligem Austausch bei Produktion oder Vertrieb", die sich nicht als „eine Summe von Einzelstädten, sondern vielmehr als ein höherer Organismus von Gruppenstädten" darstellten.

In solchen Gruppen stehen die Einzelstädte unbeschadet ihrer eigenen Individualität, und in Bezug auf diese ist es praktisch, einige Begriffe aufzustellen, die es ermöglichen, bei der Untersuchung schlagwortartig ihre Stellung zu konkreten Erdräumen auszudrücken. Als „Umland"[9]) wollen wir die engere Umgebung einer Stadt bezeichnen, die, oft auch teilweise politisch beherrscht, unter besonders starkem wirtschaftlichen Einfluß der Stadt steht und etwa ihrem Wochenmarktsgebiete entspricht. Einen weiteren Kreis wollen wir als „Hinterland" bezeichnen, Gebiete, die wirtschaftlich noch stark auf eine Stadt, eine Städtegruppe oder das Kerngebiet einer Oekonomischen Landschaft hin gravitieren und von keiner anderen Seite her wirtschaftlich stärker als von eben dieser beeinflußt werden.

Eine strenge, linienhafte Begrenzung einer Oekonomischen Landschaft wird in den seltensten Fällen möglich sein. Meist wird sich eine Grenzzone ergeben, die dort liegt, wo sich der eigene wirtschaftliche Einfluß mit dem eines benachbarten Wirtschaftsgebietes die Waage hält.

Wenn ich in der folgenden Untersuchung ein Gebiet am Mittelrhein unter dem Gesichtspunkt der Oekonomischen Landschaft betrachten werde, so hoffe ich damit ein Stück zur Erkenntnis der historischen Wahrheit beitragen zu können.

---

[7]) Ebenda S. 96.
[8]) Häpke, Holl. Wirtschaft, S. 15.
[9]) Vgl. daselbst, S. 16.

II. Die natürliche Produktion.

1. Der Weinbau.

Das Rheingebiet ist seit dem frühesten Mittelalter bis heute das Hauptweingebiet im mittleren Europa gewesen. Die Wildrebe war hier schon in prähistorischen Zeiten in den Flußwäldern am Rhein zwischen Basel und Mannheim verbreitet, aber die Rebkultur kam erst im 2., spätestens 3. Jahrhundert aus den gallo-römischen Weingebieten in das Rheintal[10]). Die Beweise für den Weinbau am Rhein in römischer Zeit sind so zahlreich, daß an seiner Existenz kein Zweifel bestehen kann, so die Rebkerne und Winzergeräte in römischen Gräbern bei Mainz, römische Weinberge im Ahrtal, die Reste von Kelteranlagen in römischen Gutshöfen bei Heddernheim und Dortelweil (150 n. Chr.) und andere Zeugnisse mehr[11]). Freilich hat sich der Weinbau am Rhein mit dem an der Mosel nicht messen können[12]), der durch Funde seit dem 2. Jahrhundert festgestellt ist, und durch Ausonius, den Erzieher Gratians, und im 6. Jahrhundert durch Venantius Fortunatus besungen wurde, und dem, wenn er auch des Weinbaues bei Andernach gedenkt, die Mosel die „uvifera", der Rhein nur der „salmenreiche" ist[13]). So treiben denn die Römer einen starken Handel mit südländischen Weinen[14]), deren Weg durch das Rhone-Saonetal zu verfolgen ist, und die Mosel fahren Schiffe mit Wein herab, wie das Neumagener Relief beweist[15]). Aber auch Rheinweine wurden schon nach Osten zu den germanischen Stämmen, nach Britannien und Skandinavien von römischen Händlern verkauft[16]), Weinhändlern, wie sie in Mainz, der Hauptstadt Obergermaniens, durch Grabsteine nachgewiesen sind[17]).

Der rheinische Weinbau ist in den Stürmen der Völkerwanderungszeit nicht vollkommen untergegangen[18]). Zwar scheint im rechtsrheinischen Gebiet streckenweise, so im Rheingau, die Weinkultur vernichtet worden zu sein, aber vielerorts ließen die Germanen Romanen des Weinbaus wegen sitzen, ja, siedelten im heuti-

---

[10]) F. Bassermann-Jordan, Gesch. d. Weinbaues, S. 7.
[11]) Vgl. Röm.-germ. Korr.-Blatt IV, Nr. 5, S. 78.
[12]) Kentenich: Trierer Chronik, 1913, S. 65.
[13]) F. Bassermann-Jordan, S. 35 u. 37.
[14]) Aubin: Bonn. Jb. 1925, S. 16 f.
[15]) Bass.-J. a. a. O., S. 35. [16]) Aubin: a. a. O. S. 29 f.
[17]) Vgl. Der Zoll- und Binnenhafen Mainz.
[18]) P. Richter, Gesch. d. Rheingaues.

gen Rheinhessen solche sogar wieder an[19]); links des Rheines aber, im Elsaß, in der Pfalz wie an der Mosel, hat sich der römische Weinbau in starkem Maße erhalten[20]), und die Kontinuität vieler Kirchen und Abteien[21]) ist auch der Kontinuität des Weinbaues zugute gekommen, wie das Beispiel von St. Maximin in Trier zeigt[22]). In den Volksrechten des frühen Mittelalters, so in der Lex Ribuaria und der Lex Baiovaria, ist der Weinbau schon berücksichtigt[23]). 653 bestätigt König Siegbert III. der bischöflichen Kirche zu Speyer unter anderem auch die Naturalabgaben an Wein[24]), und andere Urkunden der Merowingerzeit zeugen gleichfalls von der Verbreitung des Weinbaues am Rhein[25]).

In der Karolingerzeit dehnte sich dann der Weinbau weiter aus[26]; Weingärten treten immer zahlreicher in den Klosterschenkungen auf, und zwar schon bestehende, als auch Land für die Anlegung neuer. Das Kloster Lorsch allein besaß viele hundert von Weinbergen im Speyergau[27]). Neben den Klöstern lassen sich die königlichen Pfalzen und Güter die Pflege der Rebkultur angelegen sein, und die Verwaltungsordnungen des Capitulare de villis und das Capitular von Aachen wirken durch ihre vorbildliche Organisation und Sorge um Neuanlagen. Im 9. Jahrhundert ist der Weinbau bereits im ganzen Wormsgau (mit Mainz) und Speyergau verbreitet[28]), teilweise über das heutige Anbaugebiet hinaus[29]); für den Rheingau aber, dessen Klima den besten Teilen des Elsaß gleicht, in dem zwischen 644 und 900 schon 119 Rebdörfer gezählt werden[30]) und dessen Weinbau und Weinhandel Ermoldus Nigellus begeistert besingt[31]), geben die Urkunden erst seit Mitte des 9. Jahrhunderts und nur ganz vereinzelt Weinberge an[32]). Auch die Länderteilung von 843 spricht für einen unbedeutenden Wein-

---

[19]) Schumacher, Siedlgs.- u. Kulturgesch. d. Rheinlande III, S. 63 f.

[20]) Bei Worms, Bingen u. Alzey hat sich sogar die römische Flureinteilung erhalten. — Schumacher a. a. O., S. 273.

[21]) Kentenich a. a. O., S. 69.

[22]) K. Christoffel, Trierer Heimatbuch, S. 61 f.

[23]) E. Blume, Quellensätze I, S. 172. Lex Rip. LX, 1. Lex Bajur. tit I, cap. 14,2. [24]) Bass.-J. a. a. O., S. 49.

[25]) Vgl. Bass.-J. a. a. O., S. 47.

[26]) Für d. Folgende ebda., S. 49 f.

[27]) L. Melchior, Beiträge z. Kulturgeschichte d. Rheinlande im 8. u. 9. Jahrhundert, S. 59, f.

[28]) Vgl. Zeitschr. d. Gesch. d. Oberrhein III, S. 260.

[29]) Boos, Gesch. d. rh. Städtekultur III, S. 64; K. W. Nitzsch. Dt. Studien, S. 130.

[30]) Bass.-J. a. a. O., S. 65. [31]) Ebda., S. 812. [32]) Ebda., S. 68.

bau im Rheingau, wenn sie dem ostfränkischen Reich, das sonst am Rhein seine Westgrenze findet, ausdrücklich Mainz, Worms und Speyer mit ihren Gauen „propter vini copiam“ zuweist[33]). Dagegen finden wir in dieser Zeit Weinberge in Lagen, wo man sie heute nicht vermuten würde[34]). Auch nördlich von Bingen und der Nahe finden wir im 8. und 9. Jahrhundert Weinberge in Boppard, Caub und anderen Orten[35]). 885 fordert der Normannenkönig Gottfried die königlichen Krongüter in Koblenz, Andernach und Sinzig, weil er in Friesland keinen Wein ziehen könne[36]).

Ueber die Ausdehnung, die das Gebiet des Weinbaues in der Folgezeit annahm, unterrichten zahlreiche Arbeiten, so daß ich mir eine Aufzählung der betreffenden Orte schenken kann.

Die Folgezeit bewegte sich hauptsächlich in 3 Richtungen, indem einmal das Netz von Weinbergen immer dichter wurde, indem man von dem Talboden an den Hängen emporstieg und indem man edlere Sorten züchtete. In der fruchtbaren Ebene des Rheintals boten die dichtgedrängten Dörfer das typische Bild einer Weinbaugegend[37]), und das Abzeichen Westhofens, das in seinem Wappen und Siegel die Weintraube trug[38]), ist ein Symbol dafür. Aber nicht nur auf dem platten Lande, auch innerhalb der Gemarkungen und der Mauern der Städte bestanden Weinbergsanlagen, so schon im 8. und 9. Jahrhundert in Worms[39]) und noch im 12. Jahrhundert in Mainz[40]) und anderen Städten, und zwar in solchem Maße, daß die Ernährung der Städte gefährdet wurde und man sich vielerorts, wie in Wimpfen (1404)[41]) und Frankfurt (1501)[42]), veranlaßt sah, eine Vergrößerung der Weinbaufläche streng zu verbieten. Dabei hatte sich gerade innerhalb der Frankfurter Landwehr der Weinbau erst sehr spät, kaum vor 1400, entwickelt, und der „Landauer“, der Frankfurter Landwein, erlangte nie größere Wertschätzung[43]).

---

[33]) Th. Vuy, Gesch. d. Trechirgaues, S. 71.
[34]) Bass., J. a. a. O., S. 69.
[35]) Sauer, Cod. dipl. Nass. I/1. — Gesch. Handatlas d. Rheinprovinz 40 a.
[36]) Melchior a. a. O., S. 58.
[37]) E. Gothein, D. Naturbedingungen d. kulturgesch. Entwicklung in d. Rheinebene u. im Schwarzwald, S. 20.
[38]) Ebersmann, Gesch. v. Westhofen, Monzernheim u. Blödesheim, S. 131.
[39]) Boos, Urkundenb. Worms I, Nr. 9, 21. usw.
[40]) Schumacher a. a. O., S. 167.
[41]) Zeitschr. f. G. O. 15, S. 129.
[42]) Al. Dietz, Frankfurter Handels G. II, S. 151.
[43]) Dietz, a. a. O., S. 153.

In der Ebene wurde im allgemeinen die Bodenrebe gepflegt, welche der Bergrebe durch ihren reicheren Ertrag überlegen war, dafür aber einen minder wertvollen Wein lieferte[44]), und der Ruhm des Rheinweines begann erst, als man die sonnigen Plätze an den Hängen der Berge bezog.

Im Rheingau bitten die Bewohner von Eibingen und Rüdesheim ihren Erzbischof Bardo (1031—1051), ihnen die Waldhänge in der Nähe zum Weinbau zu überlassen, und sie bekommen sie auch unter der Bedingung, daß diese stets dem Weinbau vorbehalten sein sollen[45]). So bepflanzte man im 11. Jahrhundert den Rüdesheimer Berg mit Reben[46]), Anfang des 12. Jahrhunderts den Johannisberg und den Rotenberg bei Geisenheim. Es folgten die Anlagen des Rauenthaler Berges, der Hänge zwischen Aulhausen und Aßmannshausen, der Hänge um Lorch[47]), und gegen Ende des 12. Jahrhunderts legten die Eberbacher Mönche den weltbekannten Steinberg an[48]); bei Bingen bezog man den Scharlachberg[49]). Aber alle diese und andere berühmten Rebgelände bedurften erst noch langer Kultur und standen im Mittelalter hinter dem geschätzten Bacharacher zurück[50]).

Unterhalb von Bingen, in den Tälern und „Muschellandschaften" von Bacharach, Oberwesel, St. Goar, Boppard und Rhens, entwickelte sich ein blühender Weinbau[51]). In Lahnstein darf kein Mist ausgeführt werden, „diewyl der weingartten zu Oberlahnstein etwa vill sein"[52]), in Boppard entfallen 1339, ähnlich wie in Mainz, 80% der Ungeldeinnahmen auf Wein[53]).

Allen voran stand Bacharach[54]), dessen Weine seit dem Hochmittelalter bis ins 18. Jahrhundert als die besten deutschen Weine innerhalb und außerhalb des Reiches geschätzt wurden. Für drei Lieferungen von je vier Fuder Bacharacher Weins befreite König Wenzel die Stadt Nürnberg von allen Verpflichtungen, die sie gegen ihn hatte, und Papst Pius II. ließ sich in jedem Jahre ein Fuder Bacharacher Weins nach Rom schicken. Allerdings war der

---

[44]) Gothein, a. a. O., S. 59.
[45]) Richter, G. d. Rheingaues, S. 46. [46]) Bass.-J. a. a. O., S. 98.
[47]) Richter, a. a. O., S. 108. [48]) Bass.-J., a. a. O., S. 99.
[49]) Brilmayer, Rheinhessen in Vergangenheit u. Gegenwart, S. 401 f.
[50]) Bass.-J. a. a. O., S. 99.
[51]) A. Schwarzer, in Beiträge z. Landeskunde d. Rheinlande, hg. Philippson, S. 76 f. [52]) Michel, Gesch. d. Stadt Oberlahnstein, S. 181.
[53]) K. Lamprecht, Dt. Wirtsch. Leben II, S. 324.
[54]) Zu Folg. Bass.-J. a. a. O., S. 93 f.

Bacharacher Name vielfach nur Deckname für die Rheinweine, die auf dem Wege den Rhein hinab die gefährliche Wasserstrecke von Bingen bis Bacharach zu Lande umgingen und erst bei Bacharach wieder den Strom erreichten. Unter Rheinwein aber verstand das Mittelalter ganz allgemein alle Weine, die zwischen Landau und Bacharach gewachsen waren[55]).

Waren die Unterscheidungen der Weine am Mittelrhein auch lange nicht so fein als heute[56]), so gab es doch schon bevorzugte Orte, wie Deidesheim, Nierstein, Ingelheim, Kreuznach und andere[57]), denn der Geschmack der Weine, der außer von Klima und Lage stark abhängig von der örtlichen wechselnden Bodenart ist, bot doch schon in vielen Fällen Veranlassung, selbst bei gleichen Weinsorten Unterschiede bezüglich des Herkunftsortes zu machen[58]).

Was die verschiedenen Weinsorten anbetrifft, so scheinen in der Wormser Gegend, bei Pfeddersheim, zuerst die Rislinger Trauben, die wohl aus Frankreich kamen, angepflanzt worden zu sein, die, kleinbeeriger als die einheimischen Sorten, einen ausgezeichneten Rheinwein hervorbrachten[59]). Zudem war in der Pfalz der Rotwein viel häufiger als heute[60]), während er im Rheingau nur selten und in gemischten Beständen gepflanzt wurde[61]). Hier, bei Westhofen[62]), Pfeddersheim[63]), besonders aber bei Worms wuchs ein weitberühmter Rotwein, der schon im 10. Jahrhundert an der Tafel des Bischofs von Lüttich wie im Spital zu Brügge getrunken wurde[64]).

Bei dem Weißwein unterschied man seit dem 12. Jahrhundert den fränkischen und den hunnischen Wein, von denen der letztere leichter war und nur den halben Preis des fränkischen erzielte[65]). Ob der Unterschied in der Lage des Standortes, am Berg oder im Tal, oder in verschiedenen Traubensorten bestand, ist bis heute umstritten. Jedenfalls aber war die Qualität mancherorts noch so, daß man es für nötig hielt, ihn künstlich zu „verschönen", und im ganzen Mittelalter herrschten überall gewürzte Weine, die aus dem

---

[55]) Vgl. Dietz, a. a. O. II, S. 155. [56]) Bass.-J. a. a. O., S. 93.
[57]) Dietz, a. a. O. II, S. 155.
[58]) Volk u. Scholle, 1929, Heft 5/6, S. 144.
[59]) Bonin, U. B. Pfeddersheim, S. XIII. [60]) Bass.-J. a. a. O., S. 90.
[61]) Söhn, Gesch. d. wirtschaftl. Lebens d. Abtei Eberbach, S. 64.
[62]) Ebersmann a. a. O., S. 131. [63]) Bonin, a. a. O., S. XIII.
[64]) Boos, Städtekult. I, S. 355.
[65]) Richter, G. d. Rheingaues, S. 112.

sauren Naturwein durch Einkochen und Zusatz der verschiedensten Gewürze hergestellt wurden[66]).

Einige Orte, welche einen besonderen Ruf für ihre trefflichen Weingewürze hatten, wie heute Frankfurt durch seine Wurstgewürze[67]), gab es am Mittelrhein, so Bacharach und Caub, die für ihre guten Kräuterweine bekannt waren[68]) und wo es neben den gewöhnlichen Weinmärkten besondere „Würzmärkte“[69])[70]) gab.

Ein anders bereiteter Wein war der „gefeuerte Wein“, der vor allem in Manubach und Diebach, Bacharach und Kaub hergestellt wurde[71]). Auf Grund dieser Gemeinsamkeiten ergaben sich zwischen diesen Orten gegenseitige Markt- und Preisabhängigkeiten, die zeitweise außerordentlich eng waren[72]).

Die Form der Bewirtschaftung war sehr verschieden. Neben der direkten Bearbeitung durch Herrenhöfe und Klöster[73]) stehen andere Formen, wie Verleihung gegen Teilertrag und Mistung und gegen Erbleihe[74]), wobei die Lehnsbriefe die ordentliche Pflege durch strenge Strafbestimmungen zu sichern suchten[75]). So ging ein großer Teil an die geistlichen und weltlichen Grundherren. Andererseits übernahmen diese auch neben dem freien Markte die Versorgung der Weingebiete, denn es war schon nötig, daß zum Beispiel das Kloster Eberbach Korn, Heu und Stroh aus der Pfalz und dem Riedlande, wo die Hauptbeschäftigung der Bewohner der Getreidebau blieb, auf die Märkte des Rheingaues, in dem der Weinbau nicht mehr genug Boden zur Ernährung der Bevölkerung frei ließ, führte[76]).

Wir haben also in dem großen mittelrheinischen Weinland Teilgebiete, wo trotz des starken Weinbaues die Landwirtschaft überwog, so daß nicht nur die Weinbauern daselbst, sondern auch die übervölkerten Weinbaugebiete des Rheingaues und unterhalb Bingens mit ernährt wurden.

---

[66]) Bass.-J. a. a. O., S. 320 f. [67]) Ebenda, S. 340.
[68]) Ebda., S. 320. [69]) Nassovia, 1902, S. 99.
[70]) Noch 1669 schreibt der Kurfürst v. d. Pfalz: „Nachdem d. Bacharacher Wein durch die Gute Gottes bey dem diesjährigen Herbst zimlich gut gefallen, alss thun wir davon dem Herrn Graffen hiebey Vier Fässlein Alant-, Rossmarin- und Salbey Wein übersenden . . .“ Monatsschr. Gesch. Westdts. VI, S. 311.
[71]) Bass.-J. a. a. O., S. 322. [72]) Nassovia 1902, S. 80 f.
[73]) Vgl. Söhn, a. a. O.
[74]) Z. G. O. 19, S. 49. Vgl. auch Fr. Vigener, Die Mainzer Domprobstei, S. 17 ff.
[75]) Z. G. O. II, S. 262. [76]) Söhn, a. a. O., S. 47.

Ein großer Teil der Weinernte wurde alljährlich dem Handel zugeführt, indem er unmittelbar über kleine und kleinste Weinmärkte oder mittelbar durch die Hauptmärkte von Landau, Speyer, Worms, Frankfurt, Mainz, Bingen, Bacharach den Anschluß an den Großhandel fand.[77])

2. Der Getreide- und Gemüsebau.

Die Getreidegebiete am Mittelrhein sind seit uralter Zeit die rheinhessischen Schwarzerdegebiete und die Wetterau gewesen, und schon in römischer Zeit haben sich staatliche Getreidetransporte wie privater Getreidehandel ihrer bedient[78]). Im frühen Mittelalter ist hier Mainz der erste Markt für Getreide[79]), neben dem außer Bingen, Oppenheim, Alzey und Speyer Worms stand. Wein und Frucht waren die Hauptgüter des Marktschiffes von Oppenheim nach Mainz[80]), und schon Otto von Freising sagt zu einem Aufenthalt Friedrichs I. in Worms: „denn dieses Land, welches der sehr edle Rheinstrom teilt, ist überaus reich an Getreide und Wein“[81]). Mainzer Getreidemaße herrschen an den mittelrheinischen Zollstädten bis Koblenz herab[82]). Frankfurt wird im späteren Mittelalter an Stelle von Mainz der erste Getreidemarkt des Mittelrheins[83]), nachdem es sich im 11., spätestens Mitte des 12. Jahrhunderts zum Fruchtmarkt der großen königlichen Güter der Wetterau entwickelt hat[84]). Erst im Anschluß daran entsteht auch sein Weinmarkt[85]).

In den gleichen Gebieten erhält auch die Garten- und Obstkultur größere Bedeutung. In der Umgebung von Mainz wurde der berühmte Mainzer Kappus angebaut, der weithin ausgeführt wurde[86]), und seit 1267 werden hier häufig Gärtner genannt[87]). In Frankfurt, wo sich die Gemüsegärtnerei außerordentlich stark

---

[77]) Solche periodischen Weinmärkte fanden z. B. in Winkel, Oestrich, Hattenheim, Erbach, Eltville, Geisenheim, Kiedrich, Hechtsheim, Filsbach, Castel, Flörsheim, Neudorf, Bodenheim, Wintersheim, Algesheim und den „vier Tälern“ von Bacharach und zahlreichen anderen Orten statt. — Vgl. Quetsch, Gesch. d. Verkehrs am Mittelrhein, S. 328.

[78]) N. Krebs, Süddeutschland, S. 61; Aubin, in Bonn. Jahrb. 1925, S. 16.

[79]) Quetsch, a. a. O., S. 330.

[80]) Bettgenhäuser, Mainz-Frankf. Marktschiffahrt im Mittelalter, S. 10.

[81]) Ottonis Frising., Gesta Frid. II, 28. [82]) Lamprecht, a. a. O., S. 325.

[83]) Ebda. [84]) Dietz, a. a. O. I, S. 22.

[85]) Ebda., S. 25. [86]) Lamprecht, a. a. O., S. 327.

[87]) Vgl. Baur, Hess. U. B. II, S. 202.

entwickelte[88]), gab es 1440 42 Gärtner und 24 Hecker, aber nur 11 Weingärtner[89]). Neben den Marktschiffen, auf denen wir ihre Gemüse ständig antreffen[90]), findet sich seit 1454 ein besonderes Frankfurter Gärtnerschiff, das regelmäßig Zwiebeln, Kraut und Rüben zu den Wochenmärkten von Mainz und Bingen bringt[91]).

Auf die Bedeutung dieser starken landwirtschaftlichen Produktion für eine Oekonomische Landschaft am Mittelrhein werden wir später noch zurückzukommen haben; aber schon jetzt sei darauf hingewiesen, wie wichtig eine solche Ueberschußproduktion für die verhältnismäßig übervölkerten Weinbaugebiete am Mittelrhein sein mußte.

3. Die Waldnutzung.

Das Rheintal zwischen dem Rheinischen Gebirge bis zu den Forsten bei Speyer bildete einst, wie die Kölner Bucht und das Neuwieder Becken, einen von Natur aus unbewaldeten Siedlungsraum[92]), den der Mensch im Laufe der Geschichte durch das Roden der Wälder erweiterte und dem er die Waldgebiete durch Einbeziehung in seine Kulturarbeit wirtschaftlich angliederte. Diese, die auf 3 Seiten dem Berglande und den Hochgestaden angehörten, ergänzten sich in glücklichster Weise mit den Auen und Fruchtgebieten des Rheingrabens. Dabei war die Gestalt dieser Wälder eine wesentlich andere als heute.

Ueber die natürliche Verbreitung der Baumarten in Deutschland ist viel geschrieben worden, bald mehr von einem statischen, bald von einem dynamischen Standpunkt, der sich die allmähliche Wiedereroberung Mitteleuropas durch die einzelnen Baumarten nach der Eiszeit vor Augen hielt. In diese natürlichen Verhältnisse hat der Mensch eingegriffen, und der stärkste Eingriff war die Ersetzung des Laubwaldes auf weite Strecken hin durch den Nadelwald[93]), denn während heute $^2/_3$ des deutschen Waldes aus Nadelholz besteht, war dieser im Mittelalter zu $^2/_3$ aus Laubholz zusammengesetzt.

Um 1300 trugen die Gebirge, die den Rhein umschließen, wahrscheinlich ausschließlich Laubwald, wie es beim Taunus nachge-

---

[88]) Dietz, a. a. O. I, S. 119. [89]) Dietz, a. a. O. II, S. 152.
[90]) Vgl. Nassovia 1900, S. 35. [91]) Dietz, a. a. O. I, S. 215, III, S. 298.
[92]) F. Steinbach, in Schulte, Tausend Jahre deutsche Geschichte am Rhein, S. 68. [93]) Für das Folgende vergleiche: H. B. Jacobi, Die Verdrängung der Laubwälder durch die Nadelwälder in Deutschland, S. 23 f.

wiesen ist. Im Spessart und in den Hügellanden zwischen Neckar und Main war das Nadelholz kaum vertreten, im östlichen und südlichen Odenwald überhaupt nicht. In der Rhein-Mainebene, zwischen Mainz, Darmstadt und Hanau standen neben vorwiegend Laubholz schon immer Kiefern, wie sie auch bei Lorch um 1000 vorkamen, um 1500 aber bereits wieder ersetzt waren. Die Wälder der Pfalz waren wie die Lothringens reine Laubwälder, während in den Vogesen auch die Edeltanne vorkam. Im Schwarzwald gehörten die Höhen und der ganze Osthang dem Nadelholz, und hier, besonders im Murgtale, verdrängte der Mensch schon planmäßig das Laubholz zugunsten des Nadelholzes. Während heute am Main reiche Tannenwaldungen stehen, gab es also im Mittelalter dort nur Laubwald, und die Tannenhölzer mußten vom Rhein her mainaufwärts geführt werden[94]). Der Laubwald des Mittelalters war zumeist Mischwald. Im Hochwald herrschten Eiche und Buche, während der Niederwald, eine typische Vegetationsform an den Steilhängen der Mittelgebirge, aus mannshohen Stämmen der Eiche, Hainbuche, Birke und Haselnuß bestand[95]).

Die wirtschaftliche Nutzung des Waldes[96]) geschah in erster Linie durch die Mastweide, die im Mittelalter an erster Stelle steht und über deren Bedeutung wir uns im Zeitalter der Futtergewächse und Stallfütterung keine Vorstellung machen können. Masttragende Bäume waren Eiche und Buche, die deswegen zugunsten des Wildes und der Schweinezucht geschützt wurden, und nach dem Mastertrag wurden Größe und Wert eines Waldes angegeben, wie auch die Kirchengebete hierfür und nicht um Holzzuwachs baten.

Für die Köhlereien kamen vor allem Buche und Birke in Betracht[97]). Als Bauholz wurden alle Arten verwendet, am liebsten aber die Eiche, die wegen ihrer Festigkeit und Dauer geschätzt wird; für viele Fälle aber kam nur Nadelholz in Betracht wegen seiner Gradschaftigkeit und Tragkraft, das zudem viel schneller als die anderen Hölzer heranwächst[98]).

Der Niederwald mit seinen jungen Stämmchen, vor allem Eiche, bot Stangen für Weinbergpfähle und -rahmen, die Rinde die wichtige Lohe zum Gerben[99]). Die Weinfässer, Faßböden und Faßdau-

[94]) Hummel, Die Mainzölle v. Wertheim bis Mainz, S. 331.
[95]) A. Schwarzer, a. a. O., S. 70.
[96]) H. B. Jacobi, a. a. O., S. 60 f.
[97]) F. R. Kaumanns, Die rheinische Sohlenlederindustrie, S. 38.
[98]) H. B. Jacobi, a. a. O., S. 41. [99]) Schwarzer, a. a. O., S. 70 f.

ben wurden aus Eichenholz hergestellt[100]), während zu Faßreifen und zum Anbinden der Reben Weiden- und Haselgerten genommen wurden[101]). Deswegen behielt sich zum Beispiel Kloster Eberbach bei Verpachtung von Wiesen die Weiden darauf immer vor[102]).

Aus diesen Gründen entwickelte sich am Mittelrhein im Mittelalter eine regelrechte Waldpflege, die im 14. Jahrhundert in der Form des Hack- oder Niederwaldsystems und der Rottwirtschaft (Mosel) sich ausbildete, je nachdem, ob die Kohlengewinnung oder die Gewinnung der Spiegelrinde im Vordergrund stand, und wobei Holzung, Weide und Schonung periodisch wechselten[103]). Die ältesten Nachrichten über das Niederwaldsystem stammen jedoch (schon 1219) aus der Speyerer Gegend[104]). Künstliche Kiefer- und Eichenpflanzungen finden sich im 15. Jahrhundert bei Frankfurt, Seligenstadt und an der Hardt[105]). Um der übermäßigen Abholzung entgegenzuwirken, wurden immer wieder Schutzmaßnahmen ergriffen, so darf kein Fremder im Binger Wald Holz holen (1401)[106]), darf im Forst Dreieichen zugunsten Frankfurts nicht gerodet werden (1322)[107]) und soll im Bistum Speyer nur ein Teil beim Hausbau aus wertvollem Eichenholz ausgeführt werden (1442), das übrige aus Schwarzwaldtannenholz[108]).

Die Heranführung des Holzes geschah durch die Flößerei, für die im Mittelalter auch kleine Flüßchen benutzt wurden, wie die Queich (1295) und der Speyerbach[109]), für den König Ruprecht 1403 Abgabenfreiheit von der Flößerei bis Neustadt a. H. aussprach[110]), die aber schon 1277 erwähnt wird.

Es ergibt sich also auch hier eine Arbeitsteilung in der Weise, daß die umliegenden Waldgebiete mit dem siedlungs- und gewerbereichen offenen Kulturland in ergänzenden Austausch eintreten, wobei allerdings fast nur Laubhölzer aus dem unmittelbaren Hinterland zugeführt werden konnten, während das Tannenholz vom Oberrhein herabkam.

Wie außerordentlich stark die Rheinflößerei war, geht schon aus dem Bohlandschen Lehnsbuch von 1250 hervor[111]). Das

---

[100]) Hummel, a. a. O., S. 331. [101]) Vgl. Pfälz. Museum, 1925, S. 224.
[102]) Söhn, a. a. O., S. 18. [103]) Kaumanns, a. a. O., S. 38 f.
[104]) H. B. Jacobi, a. a. O., S. 90. [105]) Ebda., S. 2 f., 105 f.
[106]) Weidenbach, Reg. Bing. Nr. 385.
[107]) Böhmer-Lau, U. B. II, Nr. 187. [108]) H. B. Jacobi, a. a. O., S. 41.
[109]) Eug. Renner, Entstehung und Entwicklung der Murgflößerei, S. 3 f.
[110]) Z. G. O. 11, S. 261.
[111]) Vgl. Lamprecht a. a. O. II, S. 326.

Schwarzwaldholz wurde die Murg und Kinzig herabgeflößt oder auf dem Neckar, wo die Bürger von Heilbronn 1343 das Floßrecht auf dem Neckar, Würm und Nagold bekommen[112]). Auf der Murg und Kinzig wurde die Flößerei seit alters durch Genossenschaften ausgeübt[113]), deren Organisation sich über mehrere Ortschaften erstreckte[114]). Das Holz ging zu den wichtigsten mittelrheinischen Holzmärkten Mainz, Worms und Speyer, wo die Tannenhölzer des nördlichen Schwarzwaldes ihren Absatz und ihre Verarbeitung erfuhren, während im Schwarzwald selbst Sägemühlen vor 1500 erst ganz vereinzelt vorkommen. Mentze Hölzer und Menzer Bretter sind schon 1343 ein am Rhein bekannter Handelsartikel, in Speyer findet sich schon 1363 eine Holzmarktordnung, und nach der Koblenzer Kellereirechnung wird Holz von Worms nach Wesel geflößt. 1347 beschwert sich Bingen über die Zollbelästigung eines Binger Bürgers an der Murg, 1348, Mainz, Worms, Speyer und Oppenheim für zwei Mainzer Bürger.

Es bleibt also kein Zweifel, daß auch der nördliche Schwarzwald in die engere mittelrheinische Wirtschaftsgemeinschaft mit einbezogen war und gerade wegen seines Tannenholzes durch kein anderes Waldgebiet des mittelrheinischen Hinterlandes ersetzt werden konnte.

III. Die gewerbliche Produktion.

Die notwendige Ergänzung zu der land- und forstwirtschaftlichen Produktion des Landes bilden Handel und Gewerbe, wobei dem Gewerbe die Verarbeitung der Rohstoffe zufällt. Wenn auch die gewerblichen Zentren am Mittelrhein die Städte sind, so wäre es doch verfehlt, den Gegensatz zu natürlicher Produktion und gewerblicher auf die Formel Stadt und Land zu bringen, vielmehr ist auch am Mittelrhein im Mittelalter das platte Land an dem Handwerk beteiligt. Wenn darüber die Nachrichten nicht so häufig sind, so liegt das an der Art der historischen Quellen, welche die Wirtschaftsgeschichte der Städte und ihrer Zünfte in viel hellerem Lichte erstrahlen lassen. Immerhin werden im 15. Jahrhundert zum Beispiel im Bistum Worms Handwerker in zahlreichen Dörfern genannt[115]). Ganz deutlich spricht das Vorhandensein ländlicher Gewerbetreibender ein mittelrheinischer Lohgerberbundbrief aus

---

[112]) Renner a. a. O., S. 9. [113]) E. Gothein, a. a. O., S. 20.
[114]) Das Folgende nach Renner, a. a. O. [115]) Vgl. Z. G. O. 15, S. 13.

(1444), der bestimmt, daß bei Uebertretung dieser Ordnung der Betreffende aus der Zunft der Stadt ausgeschlossen sein solle; denjenigen aber, welche auf den Dörfern wohnten und die also keiner Zunft angehörten, soll ihr Handwerk genommen werden[116]).

Wenn ich in der folgenden Untersuchung meine Betrachtung auf drei Gewerbe beschränke, das Küferhandwerk, die Wollweberei und die Gerberei, so deshalb, weil sie für den Mittelrhein die bezeichnendsten sind und am ehesten zur Erkenntnis unserer Oekonomischen Landschaft beizutragen vermögen.

1. Die Küferei.

Nach Dopsch[117]) wird die Küferei im Rhein- und Moselland seit der Römerzeit betrieben und ist von den Römern über die Alemannen zu den Franken gekommen. Im Mittelalter entwickelte sich das Küferhandwerk stärker als in den Städten auf dem platten Lande, und zwar besonders im Waldlande, welches die Rheinebene umsäumte[118]).

Vielfach banden auch die Weinbauern ihre Fässer selbst, zu denen sie die Eichendauben von den Daubenhauern, die sie in den Wäldern direkt zurechthieben, auf den Wochenmärkten erstanden, denn wer Weinbau treibt, darf für sich selbst binden, wie ein Bundbrief der Faßbinder am Mittelrhein sagt[119]). Deswegen darf in Neustadt a. H. kein Bender vor Mittag Dauben kaufen[120]), damit die Bürger sich zuerst eindecken können, und in Frankfurt müssen die Bender Bürger, welche sich am Main mit Faßholz eindecken wollen, zum Kauf zulassen[121]). Aber auch auf dem Lande machten doch vielfach gewerbsmäßige Bender den Weinbauern ihre Fässer und schwefelten sie und verschönten und feuerten den Wein[122]). Saßen sie nicht selbst im Waldgebiete, wie die Küfer des Haardtgebirges, die auf großen Absatz arbeiteten, so deckten sie sich auf den Märkten ein. Ein bekannter Markt für Faßreifen fand Peter und Paul in Odernheim statt[123]), wohin dieser Markt 1289 von dem Petersberg verlegt wurde, und wo die Reifbauern ihre Faßreifen feilboten. 1590 reicht Odernheim ein Ge-

[116]) Frankfurter Zunfturkunden I/2, S. 379.
[117]) Die Grundlagen d. europ. Kulturentwicklg. II., S. 413.
[118]) Pfälz. Mus. 1925, S. 223. [119]) Pfälz. Mus. 1927, S. 217.
[120]) Pfälz. Mus. 1925, S. 224. [121]) Frankf. Z. Uk. I/1, S. 96.
[122]) Pf. Mus. 1925, S. 225.
[123]) Quetsch, a. a. O., S. 328, nach Gredy, Odernheim.

such ein, daß man verhindern möge, daß Alzeyer und andere Bender den Reifbauern schon auf dem Wege nach Odernheim ihre Reifen abkauften, da hierdurch der Reifmarkt schwer geschädigt würde. In Frankfurt war es verboten, daß ein „Ussmärker" in der Stadt oder ihrem Schutzgebiet Weiden oder Reifen vor Mittag einkaufe, damit sich erst die Frankfurter Bender eindecken konnten[124]). Im Speyerer Umland wurden vielfach Fässer mit Wein gefüllt, die erst an Ort und Stelle gemessen wurden, was wohl Anlaß zu Betrügereien gab, denn außerdem wurden leere Fässer aus Speyer ins Umland geführt, die in der Stadt gegen eine Zollgebühr geeicht waren, und für deren richtige Maße die Stadt garantierte[125]).

In den Städten gehörten die Bender vielfach zu anderen Zünften[126]), die mit Holz arbeiteten, in Landau zur Holzzunft, die sich erst im 15. Jahrhundert durch Trennung der Faßbender und Büttenmacher spaltete, in Speyer zur Zimmermannszunft, weshalb dort im 13. und 14. Jahrhundert nur selten Bender genannt werden. In Kaiserslautern, wo seit dem 14. Jahrhundert eine Benderzunft bestand, gehörten dazu Faßbinder und Wannenbinder, welches Beispiel zeigt, daß es gewagt ist, auf Grund der Zunftzugehörigkeit und ihrer Mitgliederzahlen Schlüsse ziehen zu wollen. Früh hat schon in Neustadt a. H. eine Benderzunft bestanden, im Rheingau in Geisenheim eine Bruderschaft der Schröter und Bender[127]), während die anderen Handwerker hier bald nach Rüdesheim, Winkel und sogar nach Bingen gehörten. Bender in Bingen und Kreuznach gehen aus dem Bundesbrief der Faßbinder der Städte Mainz, Worms, Speyer, Oppenheim, Bingen, Frankfurt und Kreuznach hervor, der wahrscheinlich schon 1341 bestand[128]). In Rüdesheim wird 1415 ein „Vasbender"[129]) genannt, der mit einem Kölner Weinkäufe abschließt, und Oberlahnsteiner Bender stellen auf dem Zollschloß alljährlich große Fässer her[130]). In Worms werden Faßbinder seit 1303 genannt, in Speyer seit 1328, und in Mainz gibt es 1324 eine Benderstraße (inter ligatores)[131]). Aber schon 1294 wird in Mainz ein „domus ligatorie" abgerissen, das wohl ein Faß-

[124]) Frkt. Z. Uk. I/1, S. 95. [125]) Hilgard, U. B. Speyer, S. 488.
[126]) Das Folgende nach Pf. Mus. 1925, S. 223 f.
[127]) Nassovia, 1900, S. 35.
[128]) Weidenbach, Reg. Bing. Nr. 505.
[129]) Kuske, Quellen z. G. d. Kölner Handels, I Nr. 563.
[130]) Monatsschr. f. rhein.-westf. Gesch.-Forschung 6, 1880, S. 202.
[131]) Vgl. d. Zusammenstellg. in Z. G. O. 15, S. 4 f.

binderhaus des dortigen Johannisstiftes war[132]). Das Handwerkerverzeichnis zu dem Eide von 1475 in Mainz zählt 8 Faßbinder[133]); wie aber diese Zahl nur ein Bruchteil ihrer wirklichen Anzahl ausmacht, so gibt die Landsteuer von 1541 mit 80 Mitgliedern der Benderzunft eine zu hohe Zahl an, da die Zünfte keine Berufsgruppen, sondern Verwaltungseinheiten geworden waren[134]). In Worms stellten die Bender im Krieg gegen den schwäbischen Bund 9 Mann, die stärkste Zunft aber 15, während der Durchschnitt 8 war[135]). Auffällig ist, daß der Name Bender außerordentlich häufig vorkam[136]). In Frankfurt gab es Mitte des 14. Jahrhunderts etwa 60 Bender[137]), und ihre Zunft muß ziemlich reich gewesen sein, denn sie verlangten nach den Bäckern das höchste Eintrittsgeld[138]). Als Holzmarkt spielte die Stadt neben Mainz kaum eine Rolle[139]); dennoch lieferte die Stadt im 15. Jahrhundert Reifen, Dauben und fertige Fässer nach Mainz, Bingen und dem ganzen Rheingau[140]), und Ende des 15. Jahrhunderts haben die Frankfurter Bender sogar eigens ein Schiff für ihren gemeinsamen Fässertransport gechartert[141]). Diese Fässer und Faßteile kommen jedoch zum guten Teil auf dem Wege über Frankfurt vom Spessart und Odenwald[142]), und als gegen Ende des Mittelalters das Obermaingebiet den Anschluß an den Untermain findet, kommen in der Meßzeit Hunderte von Fässern, vor allem aus Bamberg, den Main herab[143]).

Zusammenfassend können wir sagen, daß die Fässer, welche in den großen Städten am Mittelrhein hergestellt wurden oder hier aus den Waldgebieten des Hinterlandes zusammenkamen, in den Weinbaudistrikten des Mittelrheins abgesetzt wurden, wo die ländliche Küferei den Bedarf nicht decken konnte, eine Tatsache, die auch durch die Zollbefreiungen für Fässertransporte am Zoll zu Ehrenfels bestätigt wird[144]) und auf die wir bei einer späteren Auswertung zurückgreifen werden.

---

[132]) Vogt-Vigener, Regesten I, S. 63, Nr. 361.
[133]) Hegel, Städtechroniken. Mainz II/2, S. 195.
[134]) Fr. Herrmann, Häuser- und Steuerlisten d. Stadt Mainz, S. 91.
[135]) Boos, Städtekultur III, S. 57.
[136]) Boos, U. B. Worms II, S. XIV.
[137]) Dietz, a. a. O. I, S. 169. [138]) Frankf. Z. U. I/1, S. 93.
[139]) Dietz, a. a. O. II, S. 358.
[140]) Ebda. I, S. 215, III, S. 366.
[141]) Bettgenhäuser, a. a. O., S. 7 f.
[142]) Hummel, a. a. O., S. 331.
[143]) Ebda. u. Dietz, a. a. O. II, S. 365.
[144]) Vgl. Sauer, Cod. dipl. Nass. Nr. 23/90.

2. Die Gerberei.

Aehnlich wie die Küferei nur eines der zahlreichen Holzgewerbe darstellte, war auch die Gerberei nur eines unter den vielen Ledergewerben, und so treten im Mittelalter Gerber, Sattler, Kürschner und Schuster, oft auch noch Metzger, immer eng zusammen auf. Zwei Arten von Gerbereien sind vor allem zu unterscheiden, die Rotgerberei und die Weiß- und Sämischgerberei. Die Rot- oder Lohgerberei bedurfte der Lohe, der Spiegelrinde der jungen Eichenstämmchen des Niederwaldes, der, wie schon erwähnt, überall, besonders an den Hängen des Berglandes, gepflegt wurde. Infolgedessen boten sich für das platte Land vielerorts Möglichkeiten zur Gerberei, und wir sahen diese ländliche Lohgerberei schon urkundlich bestätigt in dem mittelrheinischen Lohgerberbundbrief von 1444[145]), welcher ausdrücklich auch Bestimmungen für die aufstellt, welche in den Dörfern wohnen. Die städtische Lohgerberei verwies man vielfach aus hygienischen Gründen mit ihrer Arbeit vor die Stadt; so dürfen in Speyer die Weißgerber ihr Leder in der Stadt bearbeiten, die „Lauer" aber ihres nur vor der Stadtmauer[146]), und deswegen hatten die städtischen Gerber vielfach außerhalb eigene Höfe, wie die von Landau[147]).

Die Weißgerberei bedurfte zu ihrem Betrieb des Alauns und anderer Chemikalien, die zum großen Teil von fernher durch den Handel der Städte beschafft werden mußten. Das Alaun kam aus Hessen und Thüringen, zumeist aber aus Kleinasien und Aegypten[148]), so daß sich dieser Zweig hauptsächlich in den Städten entwickelte. Gleichwohl gab es auch auf dem Lande Weißgerber, die sich dann wohl auf den städtischen Märkten eindeckten, denn zu der Frankfurter Weißgerberbruderschaft aus der 1. Hälfte des 15. Jahrhunderts durften auch „Ussmärker" gehören, und es wird gesagt, daß sie den Leuten Häute bereiten, in den Städten oder auf dem Land[149]).

Die Lohgerberei fand die besten Vorbedingungen am Rheinischen Gebirge, wo die Rodehecken, auf Sand- und Schieferboden gewachsen, in ihrer Rinde einen hochwertigen Gerbstoff lieferten,

---

[145]) Frankf. Z. U. I/2, S. 379. [146]) Hilgard, U. B. Speyer, S. 484.
[147]) J. O. Lehmann, Gesch. v. Landau, S. 54.
[148]) Al. Schulte, Gesch. d. mittelalterl. Handels u. Verkehrs zwischen Westdeutschland und Italien, I, Leipzig 1900, S. 142 f.; A. Schaube, Handelsgesch. d. roman. Völker, München 1906, Reg. Alaun.
[149]) Frankf. Z. U. L/2, S. 142.

wozu der Vorzug des kalkfreien Wassers kam. Dazu ergaben die Häute des einheimischen, an sich kleinen und minderwertigen Gebirgsviehes ein besonders gutes Sohlenleder[150]). So waren denn das Mosel-, Nahe- und das Mittelrheintal seit alters der Sitz eines blühenden Ledergewerbes, das sich an der Mosel und in der Eifel, vor allem in der Trierer Gegend, nachweislich bis in die römische Kaiserzeit verfolgen läßt[151]).

Nach dem Gesagten ist es verständlich, daß der mittelrheinische Lohgerberbundbrief von 1444[152]) auch kleine Ortschaften am rheinischen Gebirge namentlich nennt, Oberwesel, Bacharach, Lorch, Heimbach, Rüdesheim, Kreuznach, dessen Lohgerber mit denen von Mainz, Worms, Speyer, Frankfurt, Oppenheim, Kaiserslautern, Neustadt a. H., Heidelberg, Alzey, Odernheim, Westhofen, Bechtheim, Einselthum, Göllheim im Bunde stehen. Während Frankfurts Häutemarkt und Lederbereitung auf dem viehreichen Hinterlande des Rheinischen Gebirges bis zur Sieg hin beruhte[153]), Koblenz sich den Vorkauf für Vieh zwischen Bonn, Wetzlar, Bingen und Wittlich vorbehielt[154]), hatte Speyer seine Rohstoffquelle in dem schwäbischen Hinterlande, und zwar waren nach einem Weistum des 14. Jahrhunderts die Leute diesseits der Enz, die Häute brachten, zollbegünstigt vor denen, die von jenseits kamen[155]), so daß man das Land bis zur Enz mit zum Hinterlande von Speyer rechnen kann. Aber natürlich bildete das Mittelrheingebiet mit seinen Hinterlanden auch in dieser Beziehung keinen abgeschlossenen Wirtschaftsraum, vielmehr machte sich seit etwa 1460 die Einfuhr des niederländischen Sohlenleders von Köln her, wo es immer den Markt beherrscht hatte, als sehr starke Konkurrenz bemerkbar, so daß ohne die mittelrheinische Lohgerberei zu vernichten, doch die Zahl der Gerber zum Beispiel in Frankfurt um ⅔ abnahm[156]).

In Mainz muß die Gerberei alt sein, jedenfalls setzt die Uebertragung eines bischöflichen Hauses an die Gerber vom Jahre 1247 schon einen festen Zusammenschluß derselben voraus[157]). Das, wie schon gesagt, unvollständige Handwerkerverzeichnis von 1475 zählte 16 Lederer und Kürschner, 26 Loher und Weißgerber, 33

---

[150]) H. Gueth, in Eifelkalender 1926, S. 78 f.
[151]) Kaumanns, a. a. O., S. 15 f. [152]) Frankf. Z. U. I/2, S. 379.
[153]) Kaumanns, a. a. O., S. 23.
[154]) Bär, Urkunden und Akten zur Verfassung u. Verwaltung d. Stadt Koblenz, S. 147.
[155]) Hilgard, U. B. Speyer, Anhang V, S. 486. [156]) Dietz, a. a. O. II, S. 351.
[157]) Schrohe, Aus d. Gesch. d. Mainzer Zünfte.

Schuster auf[158]). Daß gerade die Weißgerberei schon um 1300 eine bedeutende Zunft war, geht aus den Statuten des Erzpriesters klar hervor[159]).

In Worms sind Lauer seit 1304 bezeugt[160]), und die Ortsbezeichnung der oberen und niederen Lauerbäche[161]) läßt auf ein umfangreiches Gewerbe schließen. In Speyer stehen im Zunftverzeichnis von um 1300[162]) die Gerber und Schuhmacher an sehr später Stelle, was nicht gerade für ein verhältnismäßig starkes Ledergewerbe spricht. Auf eine bedeutende Weißgerberzunft am Ende des Mittelalters deutet es, daß der Speyrer Obmeister mit denen der Frankfurter, Würzburger und Marburger Weißgerberzunft zusammen das Schiedsgericht für die Weiß- und Sämischgerber auf der Frankfurter Messe bildeten[163]).

Frankfurt hat 1311 ein Lederhaus für die Lohgerber, 1307 schon ein besonderes Schuhhaus[164]). Sehr stark war in der Stadt die Weißgerberei entwickelt, zu der 1387 von 35 (Bücher) oder 44 (Vichard) Gerbern 17 Meister gehörten[165]). Frankfurt war sogar der Oberhof des seit 1513 bestehenden großen Weiß- und Sämischgerberbundes, der Oberdeutsche, Niederdeutsche und sogar Schweizer umfaßte[166]). Seine Weißgerberei blühte das ganze Mittelalter hindurch, während, wie schon erwähnt, die Entwicklung der Lohgerberei durch die niederrheinische Konkurrenz sehr zu leiden hatte.

Daß in Koblenz, wo 1366 von den 7 Zunftvertretern im Rat der Stadt einer ein Löher, ein zweiter ein Schuhmacher ist[167]), in Bingen, wo 1394 eine Gerberbruderschaft besteht[168]), wie auch in anderen, so in Landau, wo die Lauer- und Gerberzunft 1361 sogar an dritter Stelle unter den Zünften steht[169]), die Gerberei ein blühendes Gewerbe ist, bestätigt nur unsere Feststellungen über die Standorte der Lohgerberei in der Nähe der Waldgebiete, demgegenüber die Weißgerberei ihren Sitz hauptsächlich in den großen Städten hatte.

---

[158]) Hegel, a. a. O. II/2, S. 195.
[159]) Würdtwein, dioc. Mogunt I, S. 21.
[160]) Vgl. Baur, Hess. U. B. II, S. 643.
[161]) Boos, U. B. Worms II, Nr. 653 u. 671.
[162]) Hilgard, U. B. Speyer, Nr. 371.
[163]) Dietz, a. a. O. II, S. 353.
[164]) Dietz, a. a. O. I, S. 141. [165]) Ebda., S. 187.
[166]) Ebda. II, S. 353. [167]) Bär, a. a. O., S. 23.
[168]) Weidenbach, Reg. Bing., S. 39. [169]) Lehmann, a. a. O., S. 46.

3. Die Wollweberei.

Wie die Gerberei, ist auch die Weberei im Mittelalter in großem Maße auf dem Lande betrieben worden, und zwar nicht nur für den Hausbedarf, sondern auch für den Markt, nicht nur Leinen-, sondern auch Wollweberei. Daß auf den königlichen Höfen und den Fronhöfen der Klöster gewebt wurde, ist allgemein bekannt[170]). Das Kloster Eberbach entlohnte seine Knechte und Mägde teilweise in „leinenem, gewebten Wolltuch" und in einfachen grauen Wolltüchern[171]). Daß auch sonst die Wolltuchweberei im frühen Mittelalter auf dem Lande stattfand, beweisen die Tuchabgaben. So forderte das Kloster Fulda von seinem Zinshufen jährlich 600 graue, wollene Mäntel[172]). Auch später, als sich die Tucherei immer mehr spezialisierte, blieb das platte Land daran beteiligt. Ländliche Tucherei wird in vielen Stadtordnungen erwähnt[173]), ländliche Tuchscherer sitzen auf den Dörfern, wie in Oberingelheim und in Winternheim[174]), und an den Walkmühlen sind ländliche Weber beteiligt[175]). Aber im Gegensatz zur Leinwandweberei, die immer stark ländlich blieb, bewirkte doch die zunehmende technische Verfeinerung in der Wolltuchherstellung, zumal wenn man für den Export arbeitete, daß die Städte die Führung im Wollgewerbe übernahmen[176]).

Die technische Vervollkommnung bestand vor allem in einer Ablösung der Gesamtbearbeitung des Tuches von einer Person durch eine Verteilung der einzelnen Prozesse, des Waschens und Schlagens der Wolle, des Kämmens und Spinnens, des Garnfärbens und Verwebens, des Walkens, Kardens, Scherens, des Planens und Pressens[177]) auf eine ganze Anzahl von Personen, so daß zahlreiche Hilfsgewerbe entstanden[178]). Einige, wie das Walken, das darin bestand, daß Gewebe in einer Lauge, die zugleich reinigte und verfilzte, mit den Füßen geknetet wurden, war immer eine schwierige

---

[170]) Z. G. O. 9, S. 128 f. [171]) Söhn, a. a. O., S. 21 u. 46.

[172]) Kulischer, Allg. Wirtschaftsgesch. I, S. 67.

[173]) Schmoller, Straßburger Tucher- u. Weberzunft, S. 373. Frankf. Zunfturk. I/1, S. 226 f.

[174]) Z. G. O. 9, S. 140. Boos, Städtekultur III, S. 88.

[175]) Walkerei bestand im 14. Jahrhundert in Geisenheim. Nassovia 1900, S. 34. Nach der Walkmühlenordnung zu Lautereggen 1542 machten v. d. dortigen Walkmühlen 3 Wollweber dieses Städtchens und 21 von benachbarten Dörfern Gebrauch. Z. G. O. 9, S. 271 f.

[176]) Schulte, a. a. O. I, S. 117 f. Archiv f. hess. G., N. F. I, S. 436.

[177]) Schulte, a. a. O. I, S. 121. [178]) Vgl. Frankf. Z. U. I/1, S. 30.

Männerarbeit und darum schon früh von der eigentlichen Weberei getrennt[179]). Daß diese Arbeit durch Walkmühlen ersetzt wurde, hat ebenfalls in starkem Maße zu einer Konzentration der Tuchherstellung beigetragen[180]). Eine Walkmühle wird nach Mone schon im 12. Jahrhundert in Kreuznach genannt[181]), aber die meisten sind am Mittelrhein doch erst wesentlich später angelegt worden.

Zu den Vorzügen der Technik in den volkreichen Städten kam noch hinzu, daß am ehesten hier eine wirksame Kontrolle bezüglich der Qualität und der richtigen Maße ausgeübt und dem Kunden durch Zeichen und Siegel eine gute Ware garantiert werden konnte[182]). Das geschah aus keinem anderen Grunde, als „daz die geste bewart werdin und unsere burgere glauben behaldin"[183]), wie eine Frankfurter Wollweberordnung (1377) sagt. Das aber sicherte dem städtischen Tuchgewerbe ein weites Absatzgebiet und kam auch dem Lande wieder zugute, insofern die Städte kleinere, an sich unbedeutende Städtchen und Dörfer zu einer wohlgeordneten, stark spezialisierten Tucherei anregten und ihre Tücher durch Märkte und Messen mit in den großen Verkehr brachten.

Die mittelrheinische Tucherei basierte auf der Schafzucht des Hinterlandes, die in dem Berglande und in der Nähe der salzreichen Salinen[184]) ausgezeichnet gedieh, und besonders in Hessen eine weitgeschätzte Wolle lieferte. Ob ihre Anfänge schon in römische Zeit reichen, wo in den Provinzen wie dann im frühen Mittelalter ein grobes Tuch erzeugt wurde[185]), und ob sie, wie die Trierer Tucherei, nie völlig unterging[186]), ist ungewiß. Jedenfalls wird im Frühmittelalter ebenfalls ein grobes, graues Tuch erzeugt, das teilweise, wie die Leinwand, zu den Champagnemessen geht, wo es von den Italienern gekauft und in ihrer Heimat weiter veredelt wurde[187]). Neben rohen, ungefärbten Tüchern, die am Oberrhein vorherrschten, wurden am Mittelrhein schwarze Tücher hergestellt[188]), wie schon das Privileg Heinrichs V. (1114) für Worms und die Speyrer Tuchmacherordnung 1298 belegt, und diese schwarzen Tücher sind anscheinend das hervorstechendste Handelsprodukt der rheinischen Tucherei gewesen, denn das Gedicht über den Wettstreit des Schafes mit dem Flachs, das dem Abt Hermann von Reichenau zugeschrieben wird († 1054), sagt bei der Aufzählung der verschiedenen

[179]) Schmoller, a. a. O., S. 416 f. [180]) Schulte, a. a. O. I, S. 118.
[181]) Z. G. O. 9, S. 138. [182]) Schmoller, a. a. O., S. 447.
[183]) Frankf. Z. U. I/2, S. 187. [184]) Schulte, a. a. O., S. 71.
[185]) Aubin, a. a. O., S. 27. [186]) Kentenich, Trierer Chronik, S. 66.
[187]) Schmoller, a. a. O., S. 368 f. [188]) Schulte, a. a. O. I, S. 122.

Tucharten, die bestimmten Landschaften eigen sind, daß man am Rheine die besten und meisten schwarzen Tücher mache, für Klosterleute, wie er hinzufügt[189]). Schwarze Tücher wurden hier, später wenigstens, in verschiedenen Qualitäten hergestellt, denn 1316 erläßt Erzbischof Peter von Mainz für sein Gebiet eine Verordnung, die unter anderem fordert, daß Aebte und Mönche kein feines, schwarzgefärbtes Tuch tragen sollen[190]). In Mainz soll wie in Worms schon im 8. Jahrhundert eine von Friesen getragene Tuchweberei bestanden haben[191]), aber erst nach 1099 sind uns gewerbsmäßige Weber bezeugt, die sich in diesem Jahre in Mainz zu einer Bruderschaft zusammenschließen[192]); 1332 gibt es hier 3 Bruderschaften der Wollenweber[193]). Das unvollständige Handwerkerverzeichnis von 1475, zu einer Zeit also, da die Stadt ihren Höhepunkt längst überschritten hatte, gibt 36 Weber an[194]), doch sind darunter auch die Leineweber gezählt, für deren Gewerbe die Stadt durch ihre großen Bleichen[195]) zur Veredelung der Gewebe wohl eine große Rolle spielte. Für die Bedeutung der Tucherei spricht, daß das Tuchschneiden nur von dem Patriziat, den „Alten", ausgeübt werden durfte[196]). Man stellte vor allem ein leichtes schwarzes Tuch her und Mainzer Teppiche, die sogar in die Niederlande gingen[197]). Die Straßburger Kaufhausordnung von 1401 führt auch gestreiftes Tuch aus Mainz an, das sich großer Beliebtheit erfreute; 1411 wird graues und weißes Tuch aus Mainz genannt, das wie das aus Trier und Köln nur die halbe Abgabe wie die guten brabantischen, flandrischen und lamperdischen zahlte[198]).

Für die Wormser Wollweberei spricht der Zoll, den Heinrich V. hier 1114 von den schwarzen groben Wolltüchern zu erheben gestattete[199]), und die Tatsache, daß schon 1241 eine bedeutende Straße Wollgasse hieß[200]). Auch deutet ein Rahmengarten (1286)[201]) und eine früh vorhandene Waldmühle (1237)[202]) auf eine entwickelte Tuchweberei. Das Vorhandensein von Schleierweberinnen[203]) und einer Schleiernwäschergasse (1361)[204]) läßt wohl auf

---

189) Falke, Gesch. d. deutschen Handels I, S. 86; Schulte, a. a. O. I, S. 161.
190) Vogt-Vigener, Reg. I, S. 341, Nr. 1828.
191) Quetsch, a. a. O., S. 303. 192) Hegel, a. a. O. II/2, S. 33 f.
193) Schrohe, Mainzer Zünfte, a. a. O. 194) Hegel, a. a. O. II/2, S. 195.
195) Schaab, Gesch. d. Stadt Mainz; I, S. 412; 1270, 1290 u. 1594 erwähnt.
196) Schrohe, a. a. O. 197) Quetsch, a. a. O., S. 304 u. 306.
198) Schmoller, a. a. O., S. 425. 199) Boos, U. B. Worms, I, Nr. 62.
200) Ebda., Nr. 199. 201) Zeitschr. f. G. O. 9, S. 14.
202) Boos, Städtekultur III, S. 89. 203) Ebda., S. 45.
204) Boos, U. B. Worms, II, Nr. 567.

die Herstellung eines feineren Gewebes aus Leinen wie aus Wolle schließen, denn unter Schleier verstand man nicht nur feine Leinwand, sondern dünne Gewebe überhaupt[205]). Oppenheims Tucherei muß schon im 13. Jahrhundert recht bedeutend gewesen sein[206]), denn nach einer Urkunde von 1282 darf kein Fremder in der Stadt Wolltuch verschneiden.

Sehr gut unterrichtet sind wir über Speyer, dessen Tuchmacherordnung von 1298[207]) 8 verschiedene Sorten aufzählt, vom rohen Wolltuch bis zum feinen, schwarzgefärbten Tuch, und genaue Bestimmungen gibt über Gewicht und Größe der Tuche vor und nach dem Walken. Ein Ausschuß übte in Verbindung mit dem Domprobst eine strenge Kontrolle aus[208]). Die Lohntarife des 14. Jahrhunderts nennen dagegen nur Hinburger Tuch und graue Tücher[209]). Die Qualität einiger Speyrer Spezialtuche muß eine ganz ausgezeichnete gewesen sein, denn nicht nur, daß sie in den Zollrollen von Straßburg, Ulm, Freiburg, Bacharach und Frankfurt, wo sie gegen Ende des Mittelalters außerordentlich stark vertreten sind, auftreten, sondern auch in Ypern und Gent[210]), in welcher Stadt sie zeitweise die einzigen neben den friesischen zugelassenen Tuche waren[211]). Auch feine Schleiertuche wurden nach einer Ratsordnung von 1360 von Weberinnen gesponnen[212]), und Speyrer Schleierverkäuferinnen treten noch 1550 auf der Frankfurter Messe auf[213]). Während das Unterelsaß weiter südlich, Franken und Innerschwaben nur eine schwächer entwickelte Tuchindustrie mit geringen Qualitäten aufzuweisen hatten[214]), entwickelte sich im Hinterlande von Speyer eine blühende Tuchindustrie, und schon 1281 regelten die Heilbronner ihre Wollweberei nach dem Vorbilde von Speyer[215]). In Heidelberg zählte 1430 die Wollweberzunft 21 Meister[216]) und besaß in der Nähe der Stadt eine Walkmühle. Als ihre Spezialität galt bald eine beliebte Bildwirkerei, während einfache Tuchweberei fast in jedem Dorfe dieser Gegend stattfand[217]).

---

[205]) Schmoller, a. a. O., S. 423.
[206]) Schulte a. a. O., S. 124.
[207]) Hilgard, U. B. Speyer, Nr. 199; Schmoller, a. a. O., S. 423.
[208]) Rütimeyer, Stadtherr und Stadtbürgertum in d. rhein. Bischofsstädten, S. 22. [209]) Schmoller, a. a. O., S. 423 f.
[210]) Vgl. H. Siegel, Das Kaufhaus d. freien Reichsstadt Speyer, S. 230.
[211]) Boos, Städtekultur I, S. 354.
[212]) Z. G. O. 9, S. 173.
[213]) Dietz, a. a. O., II, S. 333. [214]) Amman, In hist. Aufsätze, S. 116.
[215]) Schmoller, a. a. O., S. 365.
[216]) Z. G. O. 9, S. 130. [217]) Z. G. O. 32, S. 325.

Im Rheingau gab es im 14. Jahrhundert in Geisenheim Tuchwalkerei. Bedeutendere Wollweberei hatte vor allem Lorch, das seine Wolle von oberhalb bezog und die am Zoll zu Ehrenfels gegen die Verpflichtung, die fertigen Tücher bei der Fahrt zur Frankfurter Messe zu verzollen, zollfrei passieren durfte[218]). Daß auch in Koblenz Tuche zum Export hergestellt wurden, geht aus der Koblenzer Ungeldverordnung zu Anfang des 15. Jahrhunderts hervor[219]), wobei als Koblenzer Tuch allerdings auch Trierer Tücher zur Frankfurter Messe kamen[220]).

Frankfurts Tuchweberei ist, der späten Entwicklung der Stadt entsprechend, bis Anfang des 13. Jahrhunderts ganz unbedeutend[221]), um sich dann um so schneller zu entwickeln. Schon 1305 haben die Wollenweber ein eigenes Kaufhaus, 1387 gehören von 1378 zünftigen Handwerkern allein 312, das ist nahezu ein Viertel, der Wollweberzunft an, die allerdings auch Wollschläger, Färber, Walker und Scherer umfaßte[222]). Die Frankfurter Gewandmacherordnung, die uns durch das Handwerkerbuch von 1355 erhalten ist[223]), gibt uns wie in Speyer ein genaues Bild der Verhältnisse. Auch hier das Bemühen, zum Zweck einer stärkeren Kontrolle alle Weber zünftig zu machen. Nur in der Stadt und von zünftigen Webern dürfen Tuche mit der Frankfurter Litze hergestellt werden. Mit dem Tuchsiegel, das der Rat später in seine eigene Verwaltung übernahm[224]), wurden die Tuche nach ihrer Prüfung auf dem „Rahmehof" gesiegelt, und zwar je nach ihrer Qualität mit 3, 4 oder 5 Siegeln[225]). Als Spezialtuche führte Frankfurt anfangs 2, dann 3 Tuchsorten, von denen das beste ein langes Litzentuch aus reinster Wolle war[226]). Im 14., 15. Jahrhundert wurden auch wie in den anderen mittelrheinischen Städten feine Schleiertuche gewebt[227]). Im Handel wurden die Frankfurter Tücher zu den rheinischen gerechnet und treten in Straßburg, Basel, Mittenwald, Leipzig und in Oesterreich als geschätzte Ware auf[228]).

Als der Nachfolgerin der Champagnemessen entwickelte sich Frankfurt seit etwa 1300 zum ersten deutschen Textilmarkt, zu dessen Messen die feinsten flandrischen und niederrheinischen wie die einfachen oberdeutschen Tuche kamen. Für die mittelrheinische

---

[218]) Richter, Gesch. d. Rheingaues, S. 205. [219]) Bär, a. a. O., S. 162.
[220]) A. Arlt, Trierer Heimatbuch 1925, S. 138. [221]) Dietz, a. a. O. I, S. 150.
[222]) Ebda., S. 177. [223]) Frankf. Z. U. I/1, S. 226. [224]) Ebda. I/2, S. 183.
[225]) Ebda., S. 217. [226]) Dietz, a. a. O. I, S. 179.
[227]) Volckmann, a. a. O., S. 95. [228]) Dietz, a. a. O. I, S. 179.

Tucherei bedeutete diese günstige Absatzgelegenheit einen ungeheuren Ansporn, und im Hinterlande von Frankfurt entwickelte sich die Wollweberei dadurch eigentlich erst recht, so daß in vielen Dutzenden von Städten und Dörfern für den Frankfurter Markt produziert wurde[229]). So kommen denn in der Blütezeit der Frankfurter Tuchweberei (1350—1430)[230]) nicht nur die Tuche von Mainz, Speyer, Worms, Oppenheim und Bingen, sondern auch von Schwalbach, Königstein, Weilnau, Cronberg, Oberursel, Usingen, Limburg, Montabaur, Friedberg, Butzbach, Marburg, Gießen, Nastätten, Grünberg, Alsfeld, Windecken, Gelnhausen, Fulda und Seligenstadt[231]), und bezeichnenderweise gehen die Einladungen zur Messe (1406) außer an die großen nieder- und oberdeutschen Handelsstädte an Aschaffenburg, Friedberg, Montabaur, Limburg, Butzbach, Marburg, Mainz, Boppard und Koblenz[232]). Vor allem waren es 7 Städte aus Wetterau und Lahntal „mit acht Spezialsorten Tuchen nach fünf Farben untereinander geschieden", die den Frankfurter Markt beschickten[233]). So setzten die Butzbacher, die hier eine besondere Halle hatten, ein schwarzes Tuch von bestimmter Länge, das „butzpecher duch", ab[234]) und nahmen ihre Siegelzangen mit Bleisiegeln mit nach Frankfurt[235]), um Betrügereien zu verhindern.

Im allgemeinen war die Qualität der mittelrheinischen Tücher eine mittlere, geringer als die feinen flandrischen und niederrheinischen, besser als die groben oberdeutschen Gewebe. Infolgedessen sehen wir nur einige gute Sorten nach den Niederlanden gehen, während die meisten im Osten und im Südosten ihren Absatz fanden[236]). Vom Mittelrhein zählte der Straßburger Tarif Tuche aus Lorch, St. Goarshausen, Usingen, Wetzlar, Friedberg, Ursel, Homburg, Montabaur, Limburg, Königstein, Mainz, Worms, Speyer, Aschaffenburg und Kaiserslautern. Usinger und Butzbacher Tuche wurden 1506 in Wien verkauft, 1411 neben Frankfurtern in Regensburg[237]); Speyrer gehen außer anderen 1506 und 1513 nach

---

[229]) Ammann, a. a. O., S. 116.
[230]) Dietz, a. a. O. I, S. 177. [231]) Ebda., S. 27.
[232]) Kriegk, Frankf. Bürgerzwiste, S. 526.
[233]) Häpke, Die Oekonomische Landschaft und Gruppenstadt, S. 103, nach S. Bastian, Runtinger Buch.
[234]) Archiv f. hess. Gesch. N. F. I, S. 438 f.
[235]) Mitt. d. oberhess. Gesch.-Ver. 9, S. 101.
[236]) Dietz, a. a. O. I, S. 177. Ammann, a. a. O., S. 127 f.
[237]) Hildebrand, Jahrbücher f. Nationalök. u. Stat. 6, S. 234.

Wien[238]), lange Mainzer Tuche waren 1352 in Oedenburg in Ungarn üblich[239]).

Die mittelrheinischen Tuche kamen anfangs nur als graue oder weiße und als schwarzgefärbte vor. Erst nach und nach wandte man auch andere Farben an. 1429 wurde dem Kloster Himmelskron erlaubt, seine Tuche in Worms, Mainz, Speyer oder anderswo färben zu lassen, in welcher Farbe es wolle[240]). Blau färbte man hauptsächlich mit Waid, aber auch schwarz und grün[241]). Bessere Schwarztöne erzielte man durch Galläpfel, Alaun, Vitriol, Weinstein und andere Mittel[242]), rote Farbe durch Krapp. Der Waid wurde überall, besonders aber bei Erfurt angebaut, wo seit dem 13. Jahrhundert die fünf Waidstädte einen großen Handel damit trieben[243]). Mitte des 14. Jahrhunderts wird Frankfurt durch den Rückgang des Erfurter Waidhandels Markt für Waid und andere Farbstoffe[244]). Die eigenen Tuche Frankfurts waren fast ausschließlich blau oder schwarz gefärbte[245]). Die Drusenasche, eine schwarze Tuchfarbe, die durch Verkohlen von Weinhefe hergestellt wurde, ging im Handel unter dem Namen „Frankfurter Schwarz“[246]). Zum Rotfärben war im Mittelalter der Breslauer Krapp beliebt[247]), aber auch im Elsaß und bei Speyer wurde Krapp in großen Mengen angebaut[248]), so stark, daß die Ernährung der Stadt gefährdet schien und der Rat 1356 eine Verordnung erlassen mußte[249]), wodurch der Anbau der Röte in der Speyrer Gemarkung fernerhin verboten wurde. Aber, wie der Frankfurter Markt die Versorgung des Mittelrheins und angrenzender Gebiete mit Waid und Schwarzfarben bewirkte[250]), so trieben die Speyrer mit dem Krapp einen starken Handel, so daß 1390 der Rat gegen diesen Handel vorging und verbot, daß die Speyrer ihr Kapital weiterhin in den Krappbau der Dörfer des Umlandes steckten oder sich sonst irgendwie daran beteiligten[251]).

Die mittelrheinische Tucherei geht seit dem 15. Jahrhundert langsam aber ständig zurück[252]), weil ihren geringen und mittleren Qualitäten durch die oberdeutschen Baumwollstoffe und die bes-

---

[238]) Vgl. Z. G. O. 9, S. 139. [239]) Hildebrand, a. a. O., S. 253.
[240]) Boos, Städtekultur III, S. 90. [241]) Schmoller, a. a. O., S. 510.
[242]) Dietz, a. a. O., S. 334. [243]) Vgl. Bechtel, D. Oekonomische Raum f. d. Handel im Spätmittelalter, S. 46. [244]) Dietz, a. a. O., S. 229.
[245]) Ebda. II, S. 334. [246]) Schulte, a. a. O. I, S. 707.
[247]) Dietz, a. a. O. I, S. 28. [248]) Boos, Städtekultur III, S. 88.
[249]) Z. G. O., S. 9, 175 f. [250]) Vgl. Arlt, a. a. O., S. 138.
[251]) Z. G. O. 9, S. 186. [252]) Dietz, a. a. O. I, S. 201 f.

seren Tuche des Niederrheins der Markt entzogen wurde. Zählte Frankfurt 1387 noch 272 Wollweber, so sank diese Zahl bis 1440 auf 115, bis 1495 auf 41. Die Weberstädtchen des Hinterlandes verschuldeten und versanken in Bedeutungslosigkeit; Mainz machte 1462 Bankrott. Wenn sich auch einige Spezialitäten in den großen Städten hielten, so gelang es doch nur Frankfurt auf die Dauer sich wieder auf anderer Grundlage zu erheben.

Zurückblickend stellen wir fest, daß die mittelrheinische Tuchweberei nur ein Glied der allgemeinen rheinischen darstellte, in der sie aber ihre durchschnittlich mittleren Qualitäten nach eine besondere Stellung einnahm. Innerhalb des Gebietes bestand im späteren Mittelalter wieder eine große Mannigfaltigkeit der Spezialitäten, wobei um Frankfurt und wohl auch bei Speyer Zentren besonders starker Wollweberei waren, während uns über die anderen Gebiete die Quellen nur wenig sagen.

In allen drei Gewerben, der Küferei, der Gerberei und der Wollweberei, die wir betrachtet haben, ergab sich eine vielgliedrige Kooperation nicht nur von Stadt und Land, sondern auch von verschiedenartigen Teilen des mittelrheinischen Wirtschaftsgebietes, so daß sich die Frage nach Aeußerungen dieser wirtschaftlichen Zusammenarbeit aufdrängt. Wenn Schmoller in seiner Straßburger Tuch- und Weberzunft feststellt, daß das Gemeinbewußtsein „noch viel mehr ein örtliches und höchstens landschaftliches“ war[253]), so geht es uns gerade darum, dieses landschaftlich bestimmte, wirtschaftliche Gemeinbewußtsein kennenzulernen.

4. Zunftverbindungen.

Als ein Ausdruck dafür muß die Tatsache gelten, daß wir am Mittelrhein Verbindungen finden, die über die gewerblichen Genossenschaften und Zünfte einer Stadt hinausgehen und Zünfte und einzelne Handwerker mehrerer Ortschaften miteinander verknüpfen. Sind dabei die einzelnen Bünde in ihrer Größe und Ausdehnung nicht frei von Zufälligkeiten und außerwirtschaftlichen Einflüssen, so ergeben sie doch in ihrer Gesamtheit ein Bild des gemeinsamen Wirtschaftswillens am Mittelrhein und lassen die

[253]) Schmoller, a. a. O., S. 437.

Struktur und Ausdehnung einer ökonomischen Landschaft am Mittelrhein erkennen[254]).

Nach Weidenbach wird 1459 eine Faßbinderzunft von Bingen genannt, die seit über 100 Jahren in Verbindung mit den Benderzünften zu Mainz, Worms, Speyer, Frankfurt, Oppenheim und Kreuznach steht und deren erste Ordnung schon 1341 bestehen soll[255]).

1352 setzen die Bäcker zu Mainz, Worms, Speyer, Oppenheim, Frankfurt, Bingen, Bacharach und Boppard eine gemeinsame Ordnung fest[256]), und zwar haben die Meister der Bäckerzünfte dieser acht Städte „zum allgemeinen Nutzen und um ihrer Ehre willen diese alten bisherigen Gewohnheiten festgestellt und festgesetzt." In der Ordnung wird die Möglichkeit, andere Städte aufzunehmen, ausdrücklich offen gehalten, und tatsächlich gehören nach dem Bundesbrief von 1436[257]) auch noch (Ober-) Wesel und Koblenz dazu, aus welchen 10 Städten auch 1513 wieder eine allgemeine Bäckerordnung erlassen wird.

1338 schließen die Meister der Schmiede und Schmiedezünfte von Mainz, Worms, Speyer, Frankfurt, Gelnhausen, Aschaffenburg, Bingen, Oppenheim und Kreuznach eine Uebereinkunft, wie sie es untereinander und wie mit ihren Knechten halten wollen[258]). Auch 1413 sind aus diesen Städten „die handwerge der schmidde und eydgenossen" nach Oppenheim gekommen und sind „gemeinlichen uberkommen, dass sie halten wollen alle dise hernach geschriben stuck, puncte und artikel".

1412 schließen die Holzschuhmacher aus Mainz, Frankfurt, Bingen, Worms, Alzey, Boppard, Aschaffenburg, Seligenstadt und Dieburg einen Vertrag[259]), während nach einem anderen Bundbrief von vor 1473 die Holzschuhmacher von Frankfurt, Speyer, Worms, Heidelberg, Alzey, Kreuznach, Bingen, Oppenheim, Aschaffenburg, Gelnhausen, Ortenberg und Friedberg verbunden sind[260]).

Ein Lohgerberbundbrief von 1444 und 1490 gilt für die Lauer von Mainz, Worms, Speyer, Frankfurt, Oppenheim, Lautern, Neustadt a. H., Kreuznach, (Ober-) Wesel, Bacharach, Lorch, Heim-

---

[254]) Deswegen beschränken wir uns im folgenden nicht auf eine Betrachtung der drei bisher behandelten Gewerbe, zumal ja die erhaltenen Quellen nur ein Bruchteil der je vorhanden gewesenen Bünde erkennen lassen.
[255]) Weidenbach, a. a. O., Nr. 505, auch Pfälz. Mus. 1927, S. 217, u. 1925, S. 224. [256]) Frankf. Z. Uk. I/2, S. 359 f. [257]) Eda., S. 362.
[258]) Ebda., S. 390 f. [259]) Ebda., S. 393. [260]) Ebda., S. 397.

bach, Rüdesheim, Heidelberg, Alzey, Odernheim, Westhofen, Bechtheim, Einselthum und Göllheim[261]).

Schneiderbundbriefe[262]) haben wir aus dem Jahre 1457, 1496, 1565 usw., und zwar verbindet der erste die Städte Mainz, Straßburg, Worms, Speyer, Frankfurt, Landau, Heidelberg, Oppenheim, Bingen, Koblenz, Alzey, Odernheim, Heilbronn, Wimpfen, Aschaffenburg, Kaiserslautern, Neustadt a. H., Lautenberg, Butzbach und Gelnhausen, der von 1496 Frankfurt, Speyer, Mainz, Worms, Landau, Bingen, Oppenheim, Heidelberg, Kreuznach, Alzey und Koblenz und der von 1565 Worms, Frankfurt, Speyer, Mainz, Heidelberg, Oppenheim, Aschaffenburg, Koblenz, Boppard, Kreuznach, Kaiserslautern, Alzey, Bingen, Neustadt a. H., Landau, Weißenburg und Pfeddersheim.

Ein Sattlerbundbrief ist aus dem Jahre 1439 überkommen, der die Sattler von Weißenburg, Landau, Speyer, Zabern, Zweibrücken, Heidelberg, Neustadt a. H., Kreuznach, Alzey, Kaiserslautern, Bensheim, Bruchsal, Worms, Oppenheim, Mainz und Bingen umfaßt[263]).

Der Inhalt dieser Bündnisse ist bekanntlich nicht rein wirtschaftlicher Natur, sondern enthält außer wirtschaftlichen Bestimmungen solche, welche Zucht und Sitte innerhalb der Zünfte aufrecht erhalten und die Meister gegen die Uebergriffe der Gesellen schützen sollen. Wie bedeutsam und fühlbar für den einzelnen diese Verbindungen waren, zeigen die Bestimmungen der meisten Bünde, die festsetzen, daß, wer in einer der Bundesstädte vom Handwerk ausgestoßen wurde, es auch in den anderen sein solle, und daß ein Knecht, der einem Meister fortgelaufen ist, in keiner der Städte Arbeit finden soll, und daß in keiner dieser Städte ein Knecht, der Meister wurde, als Meister anzuerkennen sei, der nicht diese überlokalen Verbindungen beschwöre[264]).

Den Bünden haben oft nicht nur die Zünfte der großen Städte, sondern auch die unzünftigen Handwerker in den Dörfern angehört, so dem Lohgerberbundbrief von 1444, der bestimmt, daß die Uebertreter in den Städten ihre Zunftzugehörigkeit verlieren sollen, denen in den Dörfern aber ihr Handwerk entzogen werden solle[265]).

---

[261]) Ebda., S. 379. [262]) Ebda., S. 399 f.
[263]) Ebda., S. 382. [264]) Ebda., an versch. Stellen.
[265]) Ebda., S. 379.

Mancherorts, wo nur einzelne oder kleine Zünfte waren, die dem Bund angehörten, ließen diese die benachbarten „Großstädte" für sich mitsiegeln. Den Bundesbrief von 1352 der Bäcker, den die „meistermanne der becker" zu Mainz, Worms, Speyer, Oppenheim, Frankfurt mit „den beckere" zu Bingen, Bacharach und Boppard, 1436 dazu von Oberwesel und Koblenz schließen, siegeln nur die sechs oberen Städte mit eigenen Zunftsiegeln, während die Städte unterhalb Bingens erklären, daß sie, weil sie keine eigenen Zunftsiegel hätten, sich durch die Siegel der anderen Städte mitgebunden fühlten[266]). Den Schmiedebundbrief von 1383 besiegeln die Schmiedemeister von Mainz, Worms, Speyer, und zwar auch für Frankfurt, Gelnhausen, Aschaffenburg, Bingen, Oppenheim und Kreuznach[267]). Den Brief des großen Schneiderbundes von 1457 siegeln Mainz für sich und für Kreuznach und Koblenz, Straßburg für Kaiserslautern, Worms nur für sich, Speyer für sich und für Heidelberg, Heilbronn, Landenburg, Neustadt; Frankfurt für sich wie Aschaffenburg, Butzbach und Gelnhausen, Oppenheim für Alzey und Odernheim, Landau und Bingen je nur für sich selbst[268]).

Die Hutmacher geloben sich in ihrem Bunde[269]) auf den Märkten und Messen, wo sie zusammenkommen und feilhalten, nichts voreinander vorauszuhaben und ihren Stand auf dem Markte auszulosen. Wenn einer außer seinen eigenen noch andere Hüte verkaufen will, so darf er diese nur bei Hutmachern des Bundes kaufen, keinesfalls aber bei fremden, die nicht in der Ordnung dieser Städte sind. Auch über die Ausbildung des Nachwuchses sind sie übereingekommen „uf das ein keufmann destebas versorget werde." Jährlich sollen ihre Vertreter auf der Frankfurter Herbstmesse zusammenkommen.

Die Sattler verbieten 1439[270]) allen Mitgliedern in ihren Städten ein besonderes Leder, „daz ryndern gotslecht ledder" herzustellen oder einzukaufen, nur Hennen rymensnyder zu Worms darf es herstellen, und bei ihm dürfen es die anderen auch kaufen.

Die Holzschuhmacher regeln 1412 ihren gemeinsamen Eisenkauf in Frankfurt und setzen die Preise für die verschiedenen Sorten für alle ihre Städte fest[271]). 1473 wenden sie sich energisch gegen die Handwerksgenossen, welche auf die Dörfer ziehen und

[266]) Ebda., S. 359 f. [267]) Ebda., S. 390. [268]) Ebda., S. 399.
[269]) Ebda., S. 374 f. [270]) Ebda., S. 385. [271]) Ebda., S. 393.

ihnen Konkurrenz machen[272]). Kurz, wie die Verbindungen auch veranlaßt und entstanden sein mögen, die eminent wirtschaftliche Bedeutung dieser landschaftlichen überlokalen Handwerkerverbindungen ist einleuchtend.

Aus einer Zusammenstellung und kartenmäßigen Darstellung ergibt sich etwa folgendes: Die Gebiete, in welchen Zunftverbindungen zwischen einzelnen Städten bestehen, decken sich nie vollkommen miteinander, sondern überschneiden sich; es kristallisiert sich aber ein fast allen Bünden gemeinsames Kerngebiet heraus, welches etwa die Städte Frankfurt, Mainz, Worms, Speyer, Bingen und Oppenheim umfaßt. Sehr oft treten mit diesen Städten noch Kreuznach, Heidelberg, Alzey, Neustadt a. H., Kaiserslautern, Aschaffenburg, Gelnhausen, Bacharach, Oberwesel und Boppard zusammen. Die Häufigkeit des Auftretens der Orte in diesen Bünden gruppiert sich ungefähr so, daß sie im Hinterlande von Speyer, Worms, Mainz und Frankfurt immer geringer wird. Besonders deutlich wird das Abnehmen mit der Entfernung von dem Kerngebiete bei den Städten unterhalb von Bingen. Fast alle Städtchen bis einschließlich Koblenz sind in Bündnissen mit dem Kerngebiet vertreten, und zwar so, daß — von den kleineren Rüdesheim, Lorch und Heimbach abgesehen — die Häufigkeit von Bingen über Bacharach, Oberwesel, Boppard bis Koblenz ständig abnimmt,

Diese Betrachtungen haben natürlich einen nur relativen Wert, weil die auf uns gekommenen Quellen nur eine lückenhafte Kenntnis der Tatsachen ermöglichen. Immerhin sind wir auf Grund des bisherigen schon zu einer vorläufigen Erkenntnis des Umfanges und der Gliederung unseres Gebietes gekommen.

IV. Der Handel.

1. Die Märkte.

Die bisherige Betrachtung hat uns ein Bild der Produktion gegeben, der agrarischen wie der gewerblichen. Die Städte sind Zentren des Gewerbes; zugleich sind sie für das platte Land Märkte, die den Ueberschuß desselben aufnehmen und seine Bedürfnisse decken. Diese Marktfunktionen für das platte Land üben am Mittelrhein zahlreiche Marktorte aus, die nicht immer Städte,

[272]) Frankf. Z. Urk. I/2, S. 398.

sondern oft nur „Kaufdörfer“ sind, wie ein mittelalterlicher Ausdruck sagt[273]). An ihnen fanden regelmäßige Wochenmärkte statt, die zu gewissen Zeiten durch Spezialmärkte, wie die schon genannten Weinmärkte, ergänzt wurden. Die Wochenmärkte dienten dem regelmäßigen Austausch des Marktortes mit einem engeren Umlande, doch erschienen auch Handwerker benachbarter Städte, wie etwa die Bender von Frankfurt auf den Wochenmärkten des Rheingaus und zu Bingen[274]).

Genügten sie bis zum 10. Jahrhundert im allgemeinen auch für den Fernhandel[275]), so wurden sie doch seitdem immer mehr durch Messen und Jahrmärkte ergänzt, von denen die größeren bezüglich der Termine und der Dauer im eigenen Interesse auf eine Verständigung mit den benachbarten Jahrmärkten hingewiesen wurden. So war es denn tatsächlich am Niederrhein der Fall, indem dort die zehn oder elf bedeutendsten Jahrmärkte sich so aneinanderreihten, daß sie einander nicht störten, sondern von Frühjahr bis Herbst eine nach der andern den fremden Kaufleuten Gelegenheit zum Handel gaben[276]), eine wirtschaftliche Zusammenarbeit, wie sie auch in Flandern[277]) und schon in der Champagne[278]) zwischen den Messen und Jahrmärkten statthatte.

Auch am Mittelrhein scheinen die Dinge ähnlich, wenn auch nicht ganz so einfach gelegen zu haben. 1247 bekommen Worms[279]), 1245 Speyer[280]) ihre Messe nur unter der Voraussetzung, daß dadurch nicht die Bedeutung der benachbarten Jahrmärkte beeinträchtigt würde. Friedrich II. scheint am Mittelrhein, ähnlich wie in seinem sizilischen Reich, bewußt eine Ordnung nach dem Vorbild der Champagnemessen versucht zu haben, wie sein Großvater bereits vorher am Niederrhein[281]). Daß sich dabei die Wormser und Oppenheimer Messe teilweise zeitlich deckten, bedeutet wegen der Länge der Messen und der Nähe beider Städte kein Hindernis. Gefährlich für das wirtschaftliche Gedeihen des mittelrheinischen Gebietes war allerdings die Rivalität zwischen Mainz und Frankfurt, deren Messen auch zeitlich miteinander konkurrier-

[273]) Kuske, in G. d. Rheinlde., II, S. 64.
[274]) Dietz, a. a. O. III, S. 366.
[275]) Walt. Stein, Handels- u. Verkehrsgesch. d. deutschen Kaiserzeit, S. 42 f.
[276]) Stein, a. a. O., S. 197.
[277]) Häpke, d. Oekonom. Landschaft u. Gruppenstadt, S. 103.
[278]) Schulte, a. a. O. I, S. 157.
[279]) Boos, Uk. B. Worms I, Nr. 206.
[280]) Hilgard, U. B. Speyer, Nr. 69. [281]) Schulte, a. a. O. I, S. 166 f.

ten. Die Mainzer Messen, die bis in das früheste Mittelalter reichen, waren bis Mitte des 14. Jahrhunderts die bedeutendsten am Mittelrhein[282]), während die Frankfurter Messe zuerst 1227 erwähnt wird[283]). 1332 entzog Kaiser Ludwig der Stadt Mainz bei einer besonderen Gelegenheit sein Meßprivileg, und sie erhielt es zugunsten von Frankfurt nie wieder zurück, wenn sie auch bald wieder Wochenmarkts- und Jahrmarktsprivilegien bekam[284]). Frankfurt ließ sich 1337 sogar durch Urkunde bestätigen, daß weder der Kaiser selbst, noch seine Nachfolger der Stadt Mainz oder anderen Städten den zwei Frankfurter Messen schädliche Märkte oder Messen geben werde[285]). Trotzdem gab Mainz die Bemühungen nicht auf, die Messe wieder an sich zu ziehen (1412, 1431)[286]), so daß Sigismund die zum Schaden von Frankfurt neu eingerichteten Messen untersagte und Mainz warnte, wie bisher die Kaufleute, welche zur Frankfurter Messe wollten, zu behindern[287]). Aber andererseits, als die Frankfurter ihre Fastenmesse zum Schaden der anderen ungebührlich verlängerten, wurden so viele Klagen und Beschwerden laut, daß der Rat sich gezwungen sah, für strenge Einhaltung der Termine wieder Sorge zu tragen[288]).

Frankfurt stand sowohl mit dem Mainzer St. Albansmarkt als auch mit dem Friedberger und Gelnhäuser Markt und dem Johannismarkt zu Wetzlar, mit dem Grünberger Oktobermarkt und dem Mittfastenmarkt und Andreasmarkt zu Aschaffenburg in ständiger Verbindung[289]). Eine Konkurrenz bedeuteten für die Frankfurter Messen im späten Mittelalter nur die Straßburger Johannes- und Weihnachtsmärkte und seit 1500 die Leipziger Messe[290]).

Verhältnismäßig selbständig scheinen die Koblenzer Jahrmärkte gewesen zu sein[291]), von denen der bedeutendste im Herbst stattfand und schon Anfang des 11. Jahrhunderts nachweisbar ist. Dafür sprechen die häufigen Verlegungen in der späteren Zeit, teils aus Rücksicht auf Trier, mit dem es politisch verbunden war.

---

[282]) Quetsch, a. a. O., S. 323; Stein, a. a. O., S. 69 f.
[283]) Dietz, a. a. O. I, S. 21.
[284]) 1348 durch Karl IV.; Schrohe, Mainz in seinen Beziehungen zu den deutschen Königen, S. 122 f.
[285]) Falke, Gesch. d. deutschen Handels I, S. 260.
[286]) Schrohe, a. a. O., S. 167; Quetsch, a. a. O., S. 325.
[287]) Schrohe, a. a. O., S. 176.
[288]) Falke, a. a. O. I, S. 260. [289]) Dietz, a. a. O. I, S. 213 f.
[290]) Ebda., S. 58.
[291]) Für das Folgende: Bär, a. a. O., S. 143 f.

Nach all dem scheinen auch am Mittelrhein in gewissem Grade wie in anderen Gebieten die landschaftlichen Interessen mit gegenseitiger Rücksichtnahme auf die benachbarten Messen über die engherzigen Rivalitäten zwischen den einzelnen Meßstädten triumphiert zu haben. Doch könnte nur eine genauere Untersuchung auf dem Gebiete der Meßforschung hier bessere Ergebnisse zeitigen.

2. Die Umlandsbeziehungen.

Boten die Jahrmärkte am Mittelrhein eine Möglichkeit zum wirtschaftlichen Austausch mit ferneren Gebieten, so verbanden die Wochenmärkte die Städte vor allem mit ihrem Umland.

Das Frankfurter Wochenmarktgebiet deckte sich im 14. und 15. Jahrhundert ungefähr mit seinem Burgrechtsgebiet, das zur Zeit seiner größten Ausdehnung 103 Ortschaften, etwa zwei Meilen im Umkreis, umfaßte[292]), und griff nur im Norden und Westen darüber hinaus[293]). Die „Ausbecker", die außerhalb der Stadt in der Bannmeile wohnten, bildeten eine wirtschaftliche Ergänzung zur städtischen Bäckerei[294]), und Dorfmetzger halfen zu bestimmten Zeiten bei der Versorgung des Fleischmarktes[295]). Das Mainzer Schutzgebiet umfaßte bis zu 40 Orte zwischen Oppenheim und Ingelheim und befand sich fast gänzlich links des Rheins[296]). Innerhalb der Bannmeile waren alle Bewohner vor dem Marktmeister in Mainz frei[297]), wie schon der Landfriedenszoll von 1265 in Mainz die Bürger der Gemarkung zollfrei passieren ließ[298]).

In Worms genossen 17 Dörfer der Umgebung besondere Zollvorrechte und waren vom Pfortenzoll und Käsezoll befreit[299]); vier von ihnen hatten Weiderechte auf der Wormser Bürgerweide[300]). Innerhalb von zwei Meilen sind die Nachbarn um Worms abgabenfrei für alles, was sie zur Saat und nicht zum Verkauf haben[301]).

In Speyer ist Frucht aus einigen benachbarten Dörfern zollfrei[302]), wie auch sonst starke Umlandsbeziehungen im Zusammenhang mit seinem Burgrechtskreis bestanden[303]).

---

[292]) K. Bücher, Die Bevölkerung v. Frankfurt/Main I, S. 472.
[293]) Ebda., S. 501. [294]) Frankf. Z. Uk. I/1, S. 19 f. [295]) Ebda., S. 348 f.
[296]) Bücher, a. a. O., S. 470. [297]) Arch. f. hess. Gesch. 15, S. 191 f.
[298]) Sauer, Cod. Dipl. Nass. I/2, Nr. 757.
[299]) Boos, Städtekultur III, S. 118.
[300]) Boos, U. B. Worms II, Nr. 928. [301]) Ebda. III, S. 640.
[302]) Hilgard, U. B. Speyer, S. 487. [303]) Bücher, a. a. O., S. 470.

Koblenz stand mit Lützelkoblenz, Moselweiß und Neuendorf in enger Wirtschaftsgemeinschaft[304]), welche Orte wohl auch am Zoll beteiligt waren. Ein weiterer Kreis von Dörfern war in Koblenz zollfrei für Eigengut und Einkäufe, die sie auf dem Koblenzer Markt besorgten[305]), andere, welche die Moselbrücke häufig benutzten, zahlten nur eine Pauschalsumme[306]).

In Bingen sind acht Dörfer zollfrei gegen die Verpflichtung zu Mauerbau und Kriegsdienst[307]), und auch in kleineren Orten lagen die Dinge ähnlich[308]).

Diese kurze Betrachtung zeigt uns, wie sich aus dem platten Lande einzelne Gebiete herausschälen, die sich als Umland einer Stadt angliedern. Die Städte aber sind wieder eingegliedert in ein Netz von Handelsbeziehungen, in dem sie dank ihrer natürlichen Lage je einen ganz bestimmten Platz einnehmen, der ihnen Möglichkeiten wie Hindernisse im Handel zuweist. Wir müssen also zunächst die natürlichen Grundlagen betrachten, um den Handel der mittelrheinischen Städte zu verstehen.

3. Die natürlichen Grundlagen.

Für Handel und Verkehr bedeutet das rheinische Schiefergebirge ein großes Verkehrshindernis. Eine natürliche Durchbrechung in Richtung Nord-Süd bildet nur der Rhein; von Westen nach Osten durchschneidet die Mosel-Lahnlinie das Gebirge. Aber wie heute ist sie nie eine ideale Verkehrsstraße gewesen, sondern bot außerordentliche Schwierigkeiten[309]). Darum wurde das Gebirge meist nördlich und südlich umgangen, das heißt über Aachen-Köln oder Mainz-Frankfurt. Allerdings hat die Mosel eine gewisse Bedeutung immer, besonders in der Zeit der Champagnemessen als Zugang zum Mittelrhein gehabt[310]). Aber ihr wurde früh eine starke Konkurrenz durch die Straßen über Eifel und Hunsrück. Das Frühmittelalter benutzte teilweise noch die alten Römerstraßen, deren Verfall dann zusammen mit der allgemeinen Un-

[304]) Bär, a. a. O., S. 8.
[305]) Hellwig, Gesch. d. Koblenzer Moselzolles, S. 110 f.
[306]) Lörsch, Die Weistümer d. Rheinprovinz I/1, S. 209.
[307]) Weidenbach, a. a. O., Nr. 408.
[308]) Vgl. f. Odernheim Gredy, a. a. O., S. 180.
[309]) Bellinghausen, Zur Kulturgeographie des Neuwieder Beckens: Düsseldorfer Geograph. Vorträge 1927, S. 69.
[310]) Rütimeyer, a. a. O., S. 6 nach Bächthold, d. nordd. Handel, S. 81 ff.

sicherheit den großen Handel immer mehr auf die Wasserstraßen drängte, wohingegen die Landstraßen bis zum 16. Jahrhundert zurücktreten[311]).

Bei einem Blick auf die Karte erscheint der Rhein als die ideale Nord-Südverbindung für den Handel. Dieser Eindruck wird durch die Wirklichkeit korrigiert, die uns den Rhein als einen aus Abschnitten mit verschiedener Verkehrsgünstigkeit zusammengesetzten Strom zeigt.

Der Rhein der oberrheinischen Tiefebene, das heißt zwischen Bingen und Basel, zerfällt in zwei solcher Teile. Der Charakter des oberen ist so, daß das typische Bild einer Stromverwilderung entsteht. Die Folge war eine äußerst schwierige Schiffahrt in diesem Abschnitte; besonders der Bergfahrt setzten sich infolge des schlechten Zustandes der Flußufer, trotz ständiger Besserungsarbeiten die größten Schwierigkeiten entgegen. Dieser Zustand reichte talwärts bis etwa zur Lautermündung, der Grenze zwischen Elsaß und Pfalz[312]).

Der zweite Abschnitt bis nach Bingen abwärts stellt einen ausgereiften Fluß dar, so daß der Schiffahrt diese Strecke günstig war, auf welcher der Rhein außerdem den Neckar und den Main aufnimmt, Flüsse, von denen besonders der Main in seinem Unterlauf einen ausgezeichneten Verkehrsweg darstellt. Unterhalb von Bingen ändert sich der Charakter des Rheines und seines Bettes aufs neue. Beträgt seine Breite zwischen Mainz und Bingen stellenweise noch über 1000 m, so geht sie dann zwischen Taunus und Hunsrück auf unter 300 m zurück, ja an der Loreley auf 165 m, wodurch eine gefährliche Steigerung der Geschwindigkeit des Stromes bewirkt wurde, die bei dem außerordentlich felsigen Flußbett noch heute, in ungleich stärkerem Maße aber im Mittelalter, die Schiffahrt gefährdete[313]).

Diese schwierige Strecke reichte etwa von Bingen bis St. Goar und fand ein kleines Gegenstück nur bei Andernach wieder. Am gefährlichsten war das „Binger Loch", wo sich eine Felsenbarriere dem Fluß entgegenstellte. Im frühen Mittelalter war über diese Stelle hinaus eine regelmäßige Schiffahrt noch unmöglich. Nur im Frühjahr und Herbst, wenn der Rhein einen hohen Wasserstand aufweist, hat man diese Stelle in stärkerem Maße befahren. So zeigen

[311]) Dietz, a. a. O. III, S. 288 [312]) Ebda., S. 232.

[313]) Fiegl, D. Rhein als Handels- u. Verkehrsstraße, S. 7; vgl. zum folgenden G. Wolf, Das Binger Loch, S. 13 ff.

es die Urkunden des 8. und 9. Jahrhunderts und solche aus späterer Zeit, welche Fahrten von Kaufleuten, Pilgern und Fürsten auf dem Mittelrhein nur für den Herbst und das Frühjahr melden. Zu anderer Zeit mußte das Binger Loch auf den Wegen Ingelheim-Boppard, Bingen-Bacharach oder Rüdesheim (Geisenheim)-Lorch umgangen werden[314]).

Früh hat man wohl versucht, dieses Verkehrshindernis zu beseitigen. Mitte des 11. Jahrhunderts sollen die Rheingrafen Versuche unternommen haben, um die Felsbank soweit zu durchbrechen, daß auch Transportschiffe ohne Gefahr tal- und bergwärts fahren konnten. Die Tatsache scheint glaubhaft, wenn man bedenkt, daß der Rheingraf das Geleit- und Besteuerungsrecht auf dem „wilden Bannwasser" des Reiches besaß und also aus einer Erleichterung des Rheinhandels Nutzen zog. Auch die Lotsen für Schiffe und Flöße wurden von ihm gestellt. Es scheint, daß die mittelrheinischen Zölle, besonders der von Bingen, der schon 983 erwähnt wird, wenigstens zum Teil als Entgelt für den Schutz und die Erleichterung des Verkehrs auf dem Rhein errichtet wurden. Eine Sühne von 1276 zeigt, daß tatsächlich Zollgeld dazu verwandt wurde[315]).

Flößerei über das Binger Loch hinaus ist seit Ende des 13. Jahrhunderts auch schon bei mittlerem Wasserstande möglich. Größere Schiffe aber mußten in Bacharach oder Lorch halt machen, um dort die Güter zu laden, die, wenn schwer und minder wertvoll, auf kleinen Schiffchen herabkamen, sonst auf dem Landwege von Bingen her, Bacharach und von Rüdesheim oder Geisenheim aus Lorch erreichten. Aus diesen Verhältnissen erst ist die Bedeutung Bacharachs als Handels- und Ladeplatz für Rheinweine zu verstehen. Lorch gewinnt größere Bedeutung, als die Verbesserung des Rheinbettes auch ein Befahren der rechten Seite des Binger Loches gestattete.

An der Beseitigung der Hindernisse für die Schiffahrt hat man beständig weiter gearbeitet, so daß spätestens 1517 die Felsenöffnung schon eine durchgehende Fahrt von Mainz bis Köln auf ein und demselben Schiff möglich machte[316]). Wenn dennoch auch heute nicht selten Schleppzüge an den gefährlichen Stellen des

---

[314]) Vgl. Wolf, a. a. O., S. 22. [315]) Ebda., S. 26.

[316]) In diesem Jahre verspricht eine Urkunde der vier rheinischen Kurfürsten den Schiffsleuten, die den Rhein von Mainz bis Köln befahren und die Leinpfade benutzen, Schutz und Sicherheit. Wesentliche Fortschritte be-

Mittelrheins stranden, so gibt das eine Vorstellung, mit welchen Schwierigkeiten das Mittelalter an diesen Punkten zu kämpfen hatte. Zugleich wird uns klar, welche hervorragende Bedeutung Städte wie Bacharach, Lorch, Bingen, Rüdesheim und Geisenheim als ausgezeichnete Punkte des Rheinverkehrs gehabt haben müssen. Sie stellen Schiffsleute, ortskundige Lotsen und Steuerleute.

Die Rüdesheimer und Bingener Steuerleute hatten durch ihre Kunst als Steuerleute für die bis zu 300 Mann tragenden Flöße einen Ruf am ganzen Rhein[317]).

Auf diese Städte, die in Verbindung mit dem Rheinhandel einander korrespondierend sind, kommen wir später noch zurück.

Nach dem Gesagten ist es verständlich, daß von den mittelalterlichen Straßen am Mittelrhein[318]) diejenigen, die nicht durch günstige Wasserstraßen ersetzbar waren, von großer Bedeutung für den Handel sein mußten. Außer den bereits genannten Umgehungswegen des Binger Loches, war das die Fortsetzung der alten Straße von Mainz über Speyer zum Oberrhein[319]), zu der in Speyer auch die Straßen vom rechten Rheinufer stießen. Von Bedeutung waren auch die Straßen, welche vom Bodensee nach Speyer oder über die Bergstraße nach Frankfurt führten[320]). In Frankfurt sammelten sich die wichtigsten Straßen, die den Mittelrhein mit Mitteldeutschland, aber auch mit dem Nordosten und direkt mit Oberdeutschland verbanden. Zur Obermosel führte die Straße von Mainz über Bernkastel nach Trier, die seit 1391 als Geleitstraße genannt wird[321]).

Diese Betrachtung hat uns gelehrt, daß schon auf Grund der natürlichen Bedingungen verschiedenartige Verkehrsabschnitte vorhanden waren, und diese bewirkten, daß sich unter den mittelrheinischen Städten Gruppen bildeten, die durch gemeinsame Möglichkeiten und gemeinsames Interesse trotz bestehender Rivalitäten miteinander verbunden waren.

---

deuten aber erst die Pulversprengungen der Franzosen und Schweden zu Ende des 16. Jahrhundetrs, die Sprengungen eines reichen Frankfurter Holzhändlers zu Ende des 17. Jahrhunderts und vor allem die andauernden Arbeiten seit Anfang des 19. Jahrhunderts. G. Wolf, a. a. O., S. 32 f. [317]) Vgl. auch Aubin: D. Deutsche u. das Rheingebiet, S. 189.

[318]) Vgl. d. beigefügte Verkehrskarte. D. Straßen nach: Fr. Rauers, Z. Gesch. d. alten Handelsstraßen in Deutschland.

[319]) Bezeichnenderweise führt sie in der Speyrer Vorstadt den Namen „Steinstraße". Boos, Städtekultur I, S. 355.

[320]) Vgl. Siegel, a. a. O., S. 7 f., vgl. Neuhaus, Die Bergstraße, Frankf. Geogr. Hefte, 1930. [321]) Rauers, a. a. O.

4. Die obere Städtegruppe.

Bei Mainz, Worms und Speyer kreuzte im frühen Mittelalter der Verkehr von den Ostgrenzen des Reiches den Rhein[322]), und ihre Verkehrslage an der Rheinlinie bewirkte es vor allem, daß sie Ausfuhrplätze wurden, an die sich je ein fruchtbares und gewerbereiches Hinterland angliederte. Die Kaufleute von Mainz, Worms und Speyer werden schon früh, so in den Koblenzer Zolltarifen von 1100 und von 1209 genannt[323]), und zahlreiche Zollbefreiungen beweisen den ausgedehnten Handel der drei Städte[324]).

An der Spitze stand der Handel mit Wein, der nach Osten und zur Champagne[325]), zumeist aber rheinabwärts ging und ein Haupthandelsgut nach England war[326]). Worms hatte schon im 10. Jahrhundert in den Niederlanden einen guten Ruf wegen seines Rotweines[327]); eine Speyrer Urkunde von 946 redet schon von den „negociatores, qui . . advenerint navesque suas cum vinifero . . pondere . . onerare voluerint“[328]).

Der Weinhandel der drei Städte fußte in erster Linie auf dem Export der Rheinweine, doch fand daneben ein lebhafter Zwischenhandel mit Elsässer Weinen statt, die anfangs weit höher als die Rheinweine geschätzt wurden[329]), weswegen sie einen besseren Preis erzielten[330]) und in den Zolltarifen bevorzugt waren[331]). Je besser aber die Rebkulturen am Mittelrhein wurden, um so mehr verdrängte der Rheinwein den Elsässer aus dem Großhandel, aus dem er in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts fast verschwand[332]). Moselweine[333]) gehen von Koblenz seit dem 13. Jahrhundert rheinabwärts, spielten aber am Mittelrhein außer in Notjahren keine Rolle. Ihre Blütezeit beginnt, wie die der Burgunder- und Champagneweine, erst Ende des 17. Jahrhunderts[334]), während die französischen und fränkischen Weine schon seit Ende des 14. Jahrhunderts mit den Rheinweinen in Konkurrenz treten[335]).

Neben Wein ist Getreide das Hauptobjekt des Rheinhandels, und Schiffe, die rheinabwärts gehen, werden ganz allgemein als

---

[322]) Stein, a. a. O., S. 98. [323]) Lamprecht, a. a. O., S. 300 f.
[324]) Boos, Städtekultur III, S. 112.
[325]) Boos, Städtekultur III, S. 112.
[326]) Rütimeyer, a. a. O., S. 8.
[327]) Boos, a. a. O. III, S. 113. [328]) Hilgard, U. B. Speyer, Nr. 4.
[329]) Dietz, a. a. O. I, S. 29. [330]) Lamprecht, a. a. O., S. 324.
[331]) Vgl. Spahn, Stud. z. Gesch. d. Andernacher Rheinzolles, S. 47.
[332]) Dietz, a. a. O. I, S. 169. [333]) Lamprecht, a. a. O., S. 324.
[334]) Dietz, a. a. O. II, S. 157. [335]) Quetsch, a. a. O., S. 313.

„naves cum vinis et frumento seu alibus rebus et bonis“ bezeichnet[336]). Mainz ist schon unter Karl dem Großen ein Hauptmarkt für Getreide[337]), und an den Rheinzöllen bis Koblenz wird im 14. Jahrhundert Getreide nach Mainzer Maß verzollt[338]). Auch Worms führte aus seinem Hinterland große Mengen Getreide den Rhein hinab[339]).

Der Holzhandel der drei Städte stützte sich auf das Laubholz des mittelrheinischen Hinterlandes und das oberrheinische Tannenholz. In Mainz trafen die Rheinflöße und die Mainflöße zusammen[340]), so daß die Stadt im ganzen Mittelalter auch ein Hauptzwischenhändler für Holz war[341]). Speyers Holzhandel machte sich im 14. und 15. Jahrhundert den Waldreichtum der Haardt zunutze[342]). Das Tannenholz kam in Flößen den Rhein herab und fand in Speyer, Worms und Mainz aufnahmefähige Märkte. Teilweise ging es mehr oder minder verarbeitet weiter zum Niederrhein und ins Untermaingebiet, wo die Mainzer Hölzer und Bretter[343]) und die Speyrer Dielen[344]) reiche Absatzgebiete fanden. Oft kam das Tannenholz auch in der Form leicht zusammengeschlagener Tannenschiffe, der Elsässer oder Lauer Tannen, zu den drei mittelrheinischen Märkten, um dort zerschlagen zu werden oder mit Wein und Getreide beladen die Talfahrt anzutreten und nach Löschung der Ladung an den Bestimmungsort als Nutzholz verkauft zu werden[345]).

Der Tuchhandel setzte die einheimischen Gewebe meist im Süden und Osten ab[346]) und befaßte sich seit frühester Zeit mit den feinen Tuchen, die vom Niederrhein heraufkamen[347]). Nur von Speyer gingen, wie schon erwähnt, auch Tuche den Rhein hinab[348]).

War der Wein das charakteristischste Gut für die Talfahrt, so für die Bergfahrt der Hering und Stockfisch. Alle drei Städte waren an dem Fischhandel den Rhein hinauf beteiligt[349]) und versorgten ihr weites Hinterland mit der begehrten Fastenspeise; Worms hatte dazu eine sehr starke Rheinfischerei, die ihm gestat-

---

[336]) Vgl. Lamprecht, a. a. O., S. 324. [337]) Quetsch, a. a. O., S. 323.
[338]) Lamprecht, a. a. O., S. 325.
[339]) Vgl. Sauer, Cod. Dipl. Nass. I/3, Nr. 2148. [340]) Quetsch, a. a. O., S. 316.
[341]) K. Jacobi, a. a. O., S. 41. [342]) Siegel, a. a. O., S. 5.
[343]) Lamprecht, a. a. O., S. 326. [344]) Dietz, a. a. O. II, S. 363.
[345]) Ebda. III, S. 305. [346]) Siehe Kapitel Wollweberei.
[347]) Quetsch, a. a. O., S. 275; vgl. auch Blume, a. a. O. I, S. 337. Wormser Kaufzollrodel um 1450, Boos, U. B. Worms III, S. 644
[348]) Boos, Städtekultur I, S. 354.

tete, auch noch in Mainz und Frankfurt auf den Markt zu bringen[350]).

Auch den Salzbedarf[351]) mußten die drei Städte durch eine starke Einfuhr vom Niederrhein her decken, da die einheimischen Salinen des Saar- und Nahetales und südlich des Taunus und aus Hessen nicht ausreichten[352]) und das lothringer und schwäbische Salz, weil von minderer Qualität, das niederrheinische nicht ersetzen konnten.

Kann diese Betrachtung auch nur einen kleinen Ausschnitt aus dem mittelrheinischen Handel geben, so zeigt sie doch schon in aller Deutlichkeit, wie gleichartig das Wirtschaftsinteresse der drei Handelsstädte in Ziel und Richtung war, und so kam es denn trotz Handelsneides und politischer Feindschaften immer wieder zu Verträgen und Bündnissen, in erster Linie dem immer wieder erneuerten Dreistädtebund, auf den wir später noch einzugehen haben.

In sehr enger Beziehung zu diesen drei Städten stand Oppenheim, dessen wirtschaftliche Bedeutung jedoch weniger in einer selbständigen Beteiligung am Großhandel, als in der Vermittlung der Ausfuhrgüter an Mainz bestand, wohin es mittels einer regelmäßigen Marktschiffahrt in erster Linie „win und frucht" führte[353]). Diese Aufgabe kam auch den anderen Städten zu, obwohl wir auch ihre eigenen Kaufleute in der Fremde finden[354]).

Mainz ist bis zum 12. Jahrhundert die erste deutsche Handelsstadt[355]). Seitdem beginnt Köln sie zu überholen und reißt im Laufe des Mittelalters immer mehr die Führung im Rheinland an sich. Der gefährlichste wirtschaftliche Feind aber erstand Mainz in einer Stadt seines Hinterlandes. Erstreckte sich nämlich das Hinterland von Speyer sowohl östlich als auch westlich des Rheines, und lag das von Worms vor allem links des Rheines bis fast zur Mosel[356]), so besaß Mainz ein reiches Hinterland rechts des Rheines, das unter anderem den Rheingau und die ganze Wetterau

---

[349]) Stein, a. a. O., S. 295; Kuske, Quellen II, an zahlr. Stellen.
[350]) Boos, Städtekultur III, S. 84.
[351]) Kuske, In Gesch. d. Rheinlande II, S. 158.
[352]) In Mainz aus Hofheim: Vogt-Vigener, Reg. II/2, Nr. 2815; aus Orb: Archiv f. hess. Gesch. 15, S. 161. In Speyer: Hessensalz, Nauenheimer Salz und Frankfurter Salz nach 1500; Siegel, a. a. O., S. 209.
[353]) Bettgenhäuser, a. a. O., S. 10.
[354]) So holen Alzeyer Kaufleute Fische in Köln; Bechtel, a. a. O., S. 21.
[355]) Stein, a. a. O., S. 96 f.
[356]) Boos, Städtekultur III, S. 113.

umfaßte[357]). Hier erwuchs Frankfurt, je mehr sich das Schwergewicht der wirtschaftlichen Entwicklung nach dem Osten verlegte. Der Reichtum von Mainz aber nahm seit Mitte des 14. Jahrhunderts immer mehr ab[358]), und das Jahr 1462, das die Freiheiten der Stadt vernichtete, bildete nur den Abschluß ihres wirtschaftlichen Niederganges.

5. Frankfurt.

Im Vergleich zu den anderen mittelrheinischen Städten ist Frankfurt spät emporgekommen[359]); 1219 wird es zuerst als Stadt mit selbständiger Bürgerschaft erwähnt, und es dauert bis Mitte des 14. Jahrhunderts, ehe es mit den andern Städten in Konkurrenz zu treten vermag.

Die Objekte des Frankfurter Handels sind zu dieser Zeit vorzüglich Weine, Tuche und Vieh, besonders Pferde. Erwuchs sein Weinhandel aus dem Vertrieb der einheimischen Weine, unter denen nur der Hochheimer, die besondere Frankfurter Spezialität, hochwertiger war[360]), so beruht doch seine Bedeutung in erster Linie auf dem gängigen Elsässer Wein, und zwar bis Ende des 14. Jahrhunderts, seit welcher Zeit Frankfurt mehr und mehr zum Hauptexporteur der mittelrheinischen Weine wurde[361]). Wein auf der Hinreise, Heringe und andere nordische Waren, auf dem Rückweg, waren die bezeichnendsten Güter des Handels mit Lübeck[362]).

Auf die Bedeutung Frankfurts als Markt für die mittelrheinische Tucherei sind wir bereits eingegangen. Frankfurt vermittelte vorteilhaften Absatz der guten, haltbaren Tuche mittlerer Qualitäten in die Donauländer, nach Polen, Ungarn und Italien[363]), wurde aber andererseits auch Einfallstor für die billigen oberdeutschen Baumwolltücher, welche zusammen mit den feineren niederrheinischen Wolltuchen die mittelrheinische Wollweberei zugrunde richteten.

Der Frankfurter Viehhandel, meist aus den unteren Donauländern, führte wohl auch dem rheinischen Ledergewerbe Häute zu, war aber in erster Linie Schlachtviehhandel und fand, wenig-

[357]) A. v. Hofmann, Das deutsche Land u. d. deutsche Gesch., S. 385.
[358]) Schrohe, Mainz in seinen Beziehungen zu d. deutschen Königen, S. 176.
[359]) Zum Folgenden: Dietz, a. a. O. I, S. 12 f.
[360]) Ebda. II, S. 156. [361]) Ebda. I, S. 217.
[362]) Ebda. I, S. 169 f. [363]) Ebda. I, S. 175 f.

stens nach 1500, seinen Absatz besonders bei den Metzgern von Friedberg, Ingelheim, Mainz, Speyer und Worms[364]). Da die Frankfurter Bürgerweide außerordentlich klein war und die fruchtbare Wetterau keine großen Weideplätze aufzuweisen hatte, trieb man das Vieh zur Mästung in die entlegeneren rechtsrheinischen Niederungen gegenüber von Oppenheim und Worms[365]).

Der sehr bedeutende Import von Pferden, bis etwa[366]) 1450 von ungarischen, dann mehr von niederdeutschen, hing mit dem abseits des Rheines stark entwickelten Fuhrmannswesen zusammen, das besonders stark im hessischen Hinterlande entwickelt und für den Handel vom Mittelrhein nach Mitteldeutschland von größter Bedeutung war. Aber auch unmittelbar am Rhein ließ man oft, statt die schwierige Bergfahrt den Strom hinauf zu unternehmen, die Waren durch Fuhrleute verfrachten[367]).

Als Holzmarkt[368]) vermochte Frankfurt trotz des Waldreichtums seiner Umgebung keine größere Bedeutung zu erlangen und mußte selbst Tannenholz und auch Schnittware vom Rheine her einführen, da es ja im ganzen Mittelalter weder in den Frankenwäldern noch im Spessart Schneidemühlen gab. Allmählich aber schließt Frankfurt auch das Obermaingebiet auf, und in der Zeit von 1400 bis 1500 nimmt die Zufuhr von Weinbergpfählen und Fässern immer mehr zu, so daß Frankfurt das Mainzer Umland und den Rheingau damit versorgen kann, seit Anfang des 16. Jahrhunderts auch mit tannenen Maindielen, welche die Schnittware des Schwarzwaldes verdrängen[369]).

Auch als Pelzmarkt[370]) und Metallmarkt spielte Frankfurt eine große Rolle.

Frankfurts wirtschaftliche Bedeutung beruhte mehr auf seinen Messen als auf einem Aktivhandel seiner Kaufleute[371]). Seine Blütezeit im Mittelalter dauerte von etwa 1350 bis 1400[372]), dann aber hat die Stadt ebenfalls schwer unter der Krise, die im 15. Jahrhundert das deutsche Wirtschaftsleben ergreift, zu leiden[373]). Doch während sich die anderen Städte am Mittelrhein nie wieder ganz erholten, setzte bei Frankfurt nach 1500, besonders seit 1552, ein neuer Aufschwung ein[374]), der nun eine ganz andere wirtschaftliche Kräfteverteilung am Mittelrhein vorfand, so daß

[364]) Ebda. I, S. 233. [365]) Ebda. I, S. 175. [366]) Ebda., S. 30, II, S. 99.
[367]) Boos, Städtekultur III, S. 114. [368]) Dietz, a. a. O. II, S. 358 f.
[369]) Ebda., S. 363 f. [370]) Ebda. I, S. 187. [371]) Ebda. II, S. 168 f.
[372]) Ebda. I, S. 147. [373]) Ebda. I, S. 201. [374]) Dietz, a. a. O. I, S. 305.

eine neue, andersartige Wirtschaftsgemeinschaft entsteht, die dem Gebiete der Dreistädtegruppe hauptsächlich die agrarische Versorgung, Frankfurt eine Aufgabe als Meßstadt und Kapitalmarkt zuweist.

Die bisherige Betrachtung hat uns gezeigt, daß Frankfurt, als bedeutendste Stadt am Rande der Wetterau entstanden, troz seiner engen wirtschaftlichen Verbundenheit mit dem Mittelrhein eine besondere Stellung einnimmt, die uns berechtigt, es als ein selbständiges Glied unserer ökonomischen Landschaft der oberen Städtegruppe gegenüberzustellen. Es bleibt noch die Frage nach dem Zusammenhang der Orte unterhalb von Mainz mit beiden Teilen zu beantworten.

6. Die unteren Städtegruppen.

Wir wiesen bereits bei Betrachtung der Verkehrsgrundlagen auf die Bedeutung der Städtchen unterhalb von Mainz für die Rheinschiffahrt. Ihre Lage an der für diese so gefährlichen Rheinstrecke bewirkte, daß sie nicht nur die Erträge ihres eigenen starken Weinbaues exportierten, sondern die oberen Schifferschaften von Mainz, Kastel, Rüdesheim, Weisenau[375] und anderer Orte und die von Köln ergänzten und mit ihren kleinen Schiffen eine Vermittlungsfunktion auf der Strecke zwischen Mainz und Köln ausübten, bis zu welchen Städten die größeren oberländischen, beziehungsweise die schweren niederrheinischen Schiffe gelangen konnten[376]).

Diese Fahrten führten sie sowohl auf eigene Rechnung als auch als Spediteure der Kaufleute von Mainz, Frankfurt, Worms, Speyer und anderer Städte aus.

Am engsten schlossen sich die Städtchen von Bingen und Rüdesheim bis Bacharach und Lorch an die obere Städtegruppe an, indem sie aus der Umgehung des „Binger Loches“ auf dem Landwege und der Weiterverfrachtung Nutzen zogen[377]), als auch beim Durchfahren dieser Flußstrecke Steuerleute für die Flöße und Schiffe, Schiffsleute und Treidelpferde für die Bergfahrt

[375]) Chr. Eckert, Das Mainzer Schiffergewerbe, S. 19; K. Jacobi, a. a. O., S. 44 f.

[376]) Kuske, In Gesch. d. Rheinlandes II, S. 226; derselbe in Jahrb. d. Kölner Geschichtsver. 2, S. 108.

[377]) Schwarzer, a. a. O., S. 81.

stellten[378]). Aber auch die Ortschaften weiter stromabwärts bis Koblenz nahmen an dieser Tätigkeit in starkem Maße teil, während die Schiffer weiter unterhalb außer am Rheinhandel einen starken Anteil an dem Moselhandel hatten und an dem wirtschaftlichen Austausch zwischen dem Niederrhein mit den Eifel- und Westerwaldgebieten und dem Koblenzer Becken beteiligt waren. Ein großer Teil der Bevölkerung lebte von dem Schifferberuf und im 16. Jahrhundert gab es in diesen Städtchen zahlreiche Genossenschaften von Schiffern[379]).

Nennt schon der Koblenzer Zolltarif Bingener und Lorcher, die regelmäßig den Rhein befuhren[380]), so sind wir doch genauer über ihre Tätigkeit erst für das 15. Jahrhundert durch Beschlagnahmelisten von Schiffen in Köln gelegentlich einer Fehde mit Geldern unterrichtet[381]). Da werden denn Schiffer aus Winkel, Rüdesheim, Bingen, Heimbach, Bacharach, Boppard, Oberwesel, St. Goar und Koblenz neben solchen von Andernach und Linz und anderen in großer Zahl genannt. Sie führen Wein, Korn, Bretter und Steine hinab und bringen Salz und Seefische wieder herauf. Dabei ist oft nicht zu erkennen, ob die Güter vom Oberlande oder aus dem Heimatsorte des betreffenden Schiffers kommen. In vielen Fällen aber können wir eindeutig die Herkunft von oberhalb feststellen, wenn es heißt, daß der Schiffer Wein — es wird rheinischer wie Elsässer Wein genannt — und andere Güter auf einem „oberländischen Nachen" oder einer „luyrdanne" herabgeführt habe, das heißt einem Tannenschiff, wie es vom Oberrhein nach Speyer, Worms und Mainz kam und mit Wein und Korn beladen zum Niederrhein ging, wo es mitsamt seiner Last verkauft wurde. Auch die Bezeichnung als Schiffer anstatt als Kaufmann, ist nicht zufällig und weist auf die Speditionstätigkeit hin, besonders dann, wenn ausdrücklich gesagt wird, daß der Schiffer Güter eines fremden Kaufmannes fahre oder daß er ein fremdes Schiff führe. Auch die Bezeichnung als „frächter" statt Schiffer kommt vor. Koblenzer Schiffer führen oft mit Korn und anderem auch Kastanien[382]) herab, die zweifellos von der Mosel stammen[383]), ein Be-

[378]) E. Gothein, Z. Gesch. d. Rheinschiffahrt, a. a. O., S. 239 f.

[379]) Vgl. Kuske, In Gesch. d. Rheinlande II, S. 240. 1394 wird in Bingen eine Bruderschaft der Schiffsleute genannt; Weidenbach, Reg. Bing., S. 35, 39. [380]) Vgl. Stein, a. a. O., S. 250 f.

[381]) Zum Folgenden: Kuske, Quellen z. Gesch. d. Kölner Handels u. Verkehrs im Mittelalter II, bes. Nr. 390 u. 527.

[382]) Kuske, Quellen II, Nr. 390, 118. [383]) Lamprecht, a. a. O., S. 326.

weis, daß während die Orte rheinaufwärts allein den Austausch mit dem Oberlande vermitteln, sich von Koblenz an verschiedene Möglichkeiten bieten.

Wir können also zusammenfassend feststellen, daß die Ortschaften von Bingen bis Koblenz für die obere Städtegruppe eine wichtige Funktion als Spediteure bei der Ausfuhr ihrer Erzeugnisse inne hatten, so zwar, daß die eine Gruppe, bis Bacharach-Lorch reichend, mit ihr in engerer Verbindung als eine andere, die bis Koblenz reichte, stand. Diese Arbeitsgemeinschaft erfährt im 16. Jahrhundert eine Störung dadurch, daß die oberrheinische Schiffergemeinde in Köln und die Mainzer Schifferzunft sich gemeinsam die „weite Fahrt" zwischen Mainz und Köln vorbehalten und die anderen Schiffer auf den Verkehr zwischen den kleinen Märkten beschränkten[384]).

Weinbau und Schiffahrt ermöglichten in dem unteren Abschnitt zwischen Bingen und Koblenz eine so starke Bevölkerung, daß ihr eigenes Umland nicht zur Ernährung ausreichte und das Oberland zur Versorgung dieses Gebietes mit Lebensmitteln und gewerblichen Artikeln in starkem Maße beitragen mußte. Unter den Zollbefreiungen von Ehrenfels werden denn auch Schiffe mit Korn, Heu und Bauholz genannt, die nach Lorch, Bacharach und Kaub gehen[385]). Fässer gelangen 1340 zollfrei nach Niederheimbach[386]), und die Weinbergspfähle, die Weiden zum Binden der Fässer und Befestigen der Reben, die Ehrenfels frei passieren, sind sicher auch für dieses Gebiet bestimmt[387]). Die Wolle für Lorchs Tucherei kommt ebenfalls zollfrei herab, unter der Bedingung, daß die fertigen Tuche in Frankfurt abgesetzt werden[388]), und nach Lorch gingen bis ins 16. Jahrhundert Lebensmittel und Hilfsgeräte für den Weinbau, die das Marktschiff nach Geisenheim brachte, von wo aus sie den Kaufmannsweg über den Berg benutzten[389]). Lehrreich ist eine Zollordnung von Oberlahnstein aus dem Jahre 1464/65[390]), die uns, neben einem starken Lokalverkehr zwischen den

---

[384]) Kuske: In Gesch. d. Rheinlande II, S. 232.

[385]) Sauer, Cod. Dipl. Nass. I/3, Nr. 2117 f.

[386]) Ebda. Nr. 2217/8. [387]) Ebda., Nr. 2099 f.

[388]) Richter, Gesch. d. Rheingaues, S. 205. [389]) Nassovia 1900, S. 35.

[390]) Weizen und Hafer kommen in großen Mengen von oben, gemessen nach Mainzer Maß, geringere Mengen von Koblenz. Kraut (Kappus) kommt von Bingen, Erbsen, nach Binger Maß gemessen, kommen von Straßburg her, Gänse aus Mainz, aus Frankfurt Rüben, Tuch, Wachs, Schüsseln und Bretter. Wenn neben verschiedenen Tuchen hier auch „Engels groe

unteren Städten, deutlich die außerordentlich starke wirtschaftliche Abhängigkeit vom Oberland zeigt, und die schon früher in der Tatsache zum Ausdruck kam, daß an den Zollstätten zu Koblenz und Boppard, Lahnstein und Ehrenfels, Bacharach und Kaub, wie eine Vereinbarung von 1358 zeigt, Weizen, Roggen, Dinkel und Erbsen wie auch Holz nach Mainzer Maß zur Verzollung gebracht wurden[391]). Freilich zeigt die Kellereirechnung auch, daß daneben für Oberlahnstein auch Koblenz dank des fruchtbaren Koblenzer Beckens als Kornmarkt in Frage kam.

7. Die Marktschiffahrt.

Gab uns die bisherige Betrachtung einen Einblick in die Gliederung unserer ökonomischen Landschaft in verschiedene Gruppeneinheiten, so vermag uns die Marktschiffahrt weiteres über ihre innere Struktur zu sagen. Die Marktschiffahrt diente dem Austausch benachbarter Städte und bedeutete durch ihren genauen Fahrplan bei bestimmtem Kurs mit festen Fahrpreisen ungemein viel für eine wirtschaftliche Verknüpfung der Städte[392]). Mainz, an dem Zusammenfluß von Rhein und Main gelegen, war der gegebene Mittelpunkt einer verzweigten Marktschiffahrt, von der die Linie Mainz-Frankfurt die wichtigste war. 1391 erhielt die Stadt Mainz durch König Wenzel das Recht dieser Marktschiffahrt verliehen, aber sie hat einen Vorläufer schon in den Fronschiffen der Frankfurter Sal. In der 2. Hälfte des 14. Jahrhunderts verkehrten zwischen beiden Städten t ä g l i c h zwei Marktschiffe, wozu Anfang des 15. Jahrhunderts noch zwei tägliche Frühschiffe kamen, bald noch ergänzt durch besondere Gärtner- und Benderschiffe.

Nach Bingen und Oppenheim ging wöchentlich ein Marktschiff, und zwar, seit 1395 erwähnt, „freitags gein Oppenheim . . . zu marte

---

thuch“ gekauft wird, so handelt es sich um englisches Tuch, welches also von Frankfurt, nicht vom Niederrhein gekauft wird. Von Frankfurt kam auch der Wellbaum für die Rheinmühle und das neue Kranenschiff und Gewürze wie Safran, Ingwer, Pfeffer, Näglein, während direkt aus Köln nur Stockfische und Heringe kamen. Menzel: in Monatsschr. f. Gesch. Westdeutschlds., 6, 1880, S. 201 f. Auch in neuester Zeit wiederholt zitiert.

391) Vogt-Vigener, Reg. II/1, Nr. 1069.

392) Das Folgende nach Bettgenhäuser, a. a. O., ff., Dietz, a. a. O. III, S. 295.

und an dem Samestage widder her abe“[393]). Daneben gab es nach Quetsch Marktnachen nach Nierstein, Gernsheim, Ginsheim, Höchst, Rüdesheim, Geisenheim, Oestrich, Winkel und Walluf[394]).

Daß die Marktschiffahrt in der Mainzer Gegend im Wirtschaftsleben bald die erste Rolle spielte, zeigen die Eintragungen des Mainzer Kaufhausbuches aus dem 15. und 16. Jahrhundert[395]). Sie befindet sich im Kerngebiet unserer ökonomischen Landschaft, das wir schon bei Betrachtung der Produktion herauszuschälen versuchten, und verbindet Angehörige aller drei Gruppen miteinander.

Ein ähnliches Zentrum bildet Koblenz am Zusammentreffen von Rhein und Mosel. Die bedeutendste Linie, die nach Andernach, ist schon 1341 bezeugt. Daneben gehen Marktschiffe rheinabwärts nach Engers, Breisig und Remagen, moselaufwärts nach Karben, Kochem, Merl und Zell, rheinaufwärts nach Boppard und Oberwesel[396]).

Wir haben also in Koblenz ein zweites wirtschaftliches Zentrum zu sehen, das in engem Austausch mit Orten oberhalb und unterhalb, die teils nach Köln, teils nach Mainz-Frankfurt neigen, steht und, was wir schon bei Oberlahnstein sahen, daß neben der Versorgung von oben Marktbeziehungen nach Koblenz bestehen, findet sich auch bei Boppard und Oberwesel wieder. Mit Recht scheiden wir daher innerhalb der unteren Städtegruppe von Bingen bis Koblenz, eine obere bis Bacharach und Lorch, die in engerer Beziehung zum Oberlande steht, von einer unteren, deren Beziehungen zu ihm lockerer sind und die schon starke wirtschaftliche Verbindung mit dem Koblenzer Becken zeigt.

Koblenz scheint eine selbständige Stellung zwischen dem Niederrhein und der mittelrheinischen Oekonomischen Landschaft einzunehmen, keinem von beiden Wirtschaftsgebieten zugehörig, aber auch nicht der Obermosel, mit der es politisch verbunden wird. Allerdings bestehen starke wirtschaftliche Beziehungen zum Niederrhein; Mitte des 15. Jahrhunderts geht von Koblenz allwöchentlich ein Marktschiff nach Köln[397]). Aber andererseits fährt später über Koblenz ein Marktschiff von der Obermosel zur Frankfurter Messe, das zwar 1559 zuerst urkundlich erwähnt wird, aber mög-

[393]) Bettgenhäuser, a. a. O., S. 5; Quetsch, a. a .O., S. 76.
[394]) Quetsch, a. a. O., S. 76 f. [395]) Bettgenhäuser, a. a. O., S. 3.
[396]) Bär, a. a. O., S. 151. [397]) Bär, a. a. O., S. 151.

licherweise schon weit früher verkehrt hat[398]), wie überhaupt die Beziehungen von der Obermosel und der Saar an mehr dem Oberlande, besonders Frankfurt zugewandt waren als Köln[399]). Aber wie dem auch sei, sicher ist, daß die mittelrheinische Oekonomische Landschaft bei Koblenz ihr Ende findet, so zwar, daß die Stadt selbst außerhalb steht, mag sie nun Glied eines selbständigen Wirtschaftsgebietes oder der südlichste Exponent einer niederrheinischen Oekonomischen Landschaft sein.

Die nördliche Grenze unserer Oekonomischen Landschaft ist, wie uns die vorangegangene Betrachtung zeigt, keine scharfe Linie, sondern ein Uebergangsgebiet. In gleicher Weise ist auch ihre Südgrenze, welche die Grenze zwischen der oberen Städtegruppe und dem Elsaß ist, nicht scharf zu umreißen, denn sind auch die Beziehungen Speyers zu Worms, Oppenheim und Mainz besonders eng, so gehen doch auch wirtschaftliche Fäden nach Straßburg und anderen elsässischen Städten. Aber steht die obere mittelrheinische Städtegruppe in erster Linie mit den unteren und der Wetterau in arbeitsteiliger Wirtschaftsgemeinschaft, so scheint das Elsaß, das derselben oberrheinischen Tiefebene wie die Gruppe Mainz, Worms, Speyer angehört und dieser außer einer speziellen Weinqualität nicht Ergänzendes zu bieten vermag, sich mit den Voralpengebieten zu einer wirtschaftlichen Einheit ergänzt zu haben.

V. Die Städte- und Friedensbündnisse.

Wir haben uns bisher bemüht, den unserer Oekonomischen Landschaft zukommenden Erdraum und die ihm entsprechende wirtschaftliche Gliederung der Oekonomischen Landschaft zu erkennen und in ihrer wirtschafthistorischen Bedeutung herauszuarbeiten. Wenn wir in dem Folgenden auf Städte- und Friedensbünde eingehen, die in starkem Maße von außerwirtschaftlichen, politischen Momenten bestimmt sind, so deshalb, weil bei dem eigentümlichen Charakter der Stadt politisches und wirtschaftliches Interesse auf das engste miteinander verknüpft sind, so daß auch diese politischen Bündnisse weitgehendst Rückschlüsse auf eine wirtschaftliche Kooperation gestatten, ja bisweilen klar aussprechen und so zur Erhärtung des bisher Gesagten dienen können.

---

[398]) Kentenich, in Trierer Chronik, 1913, S. 73.
[399]) Kuske, In Gesch. d. Rheinlande II, S. 212.

Dabei kann natürlich nicht auf die ganze Geschichte der Städtebündnisse und der Friedensbewegung eingegangen werden, sondern wir müssen das für die Erkenntnis der wechselseitigen Beziehungen deutlichste herausgreifen und zu interpretieren suchen.

Städtebünde begegnen am Mittelrhein schon 1220[400]), als sich Mainz, Worms und Oppenheim gegen den Erzbischof zusammenschließen, 1219 in der Wetterau, als Frankfurt, Friedberg und Gelnhausen, 1232 auch Wetzlar, einen Bund der wetterauischen Reichsstädte eingehen[401]). Der 1226 zwischen Mainz, Worms, Speyer, Bingen, Frankfurt, Gelnhausen und Friedberg geschlossene Bund, den Mainz und Worms führen, geht dann zuerst über einen engeren Kreis hinaus und stellt einen Vorläufer des großen rheinischen Städtebundes dar[402]), der im Frühjahr 1254, von einem engen Bundesverhältnis zwischen Mainz und Worms unter Anschluß Oppenheims und einer Angliederung Bingens mit minderem Rechte ausgehend[403]), sich zu dem lockeren Verbande von 60 Städten von Köln bis Basel, mit Mainz, Worms, Speyer, Oppenheim, Bingen, Frankfurt, Gelnhausen, Friedberg, Wetzlar, Bacharach, Diebach, Oberwesel, Boppard und anderen rheinischen und elsässischen Städten erweitert[404]).

Nach dem Zerfall des Bundes (1256) blieben außer den Landfriedenseinungen nur kleinere Bünde bestehen[405]), bis 1381 unter dem Drucke der Löwengesellschaft nach dem Vorgang der schwäbischen Städte ein neuer großer rheinischer Städtebund zusammentrat, der mit den 33 schwäbischen Städten ein Bündnis einging, in das 1358 auch Schweizer Städte eintraten[406]). Aber die Städte können sich in dem Kampf um die politische Macht nicht durchsetzen[407]); das Ende des 14. Jahrhunderts sieht den Triumph der Fürsten, während die Städtebünde in ihre Glieder zerfallen, Städtegruppen, die nicht der Wille zur Macht, sondern der politische und wirtschaftliche Vorteil noch auf geraume Zeit zusammenhält.

Diese politischen Städtegruppen sind am Mittelrhein eine obere, eine untere und eine wetterauische. Die obere Gruppe tritt nicht in einer einzigen politischen Form auf, vielmehr bestehen ganz

[400]) Mittelrh. G. Bl. 1927, Nr. 6, S. 4.
[401]) Dietz, a. a. O. I, S. 24. [402]) Boos, Städtekultur I, S. 538.
[403]) Boos, U. B. Worms I, Nr. 252; vgl. auch Krause: Die Stadt Oppenheim unter der Verwaltung des Reiches, S. 32 ff.
[404]) Boos, Städtekultur I, S. 538 f.
[405]) Messerschmidt, D. rheinische Städtebd., S. 8 f.
[406]) Boos, U. B. II, Nr. 859. [407]) Vgl. Boos, ebda. III, S. IX.

komplizierte Bündnisverhältnisse mit rechtlichen Abstufungen[408]). Eine solche Gruppierung stellt das Bündnis Mainz, Worms, Oppenheim dar, wobei Mainz und Worms enger verbunden sind und Oppenheim zu ihrem Bunde als Reichsstadt, bisweilen mit einem ganzen Komplex von Reichsgut, tritt. Außer in den schon genannten Fällen treten sie 1257 mit Bingen, 1273 in Verbindung mit den wetterauischen Städten auf[409]). Ebenso eng wie mit Mainz, ist Worms mit Speyer verbunden. Wiederholt treten sie gemeinsam politisch handelnd auf, und Verträge politischer, rechtlicher und wirtschaftlicher Natur ziehen sich durch das ganze Mittelalter[410]).

Diese beiden Gruppierungen erleichterten einen Bund der drei Städte Mainz, Worms und Speyer, der von außerordentlicher Kontinuität und Festigkeit war, so daß er schließlich in die Verfassung der Städte eingebaut war und zum Beispiel die neugewählten Ratsherren in Speyer und Worms bei ihrem Amtsantritt schwören mußten, die Verträge mit Worms und Mainz, beziehungsweise Speyer und Mainz, getreulich zu halten[411]) [412]).

Zu diesem Dreistädtebündnis tritt wiederholt Oppenheim trotz seiner anderen rechtlichen Stellung als Reichsstadt, und zwar in politischen Bündnissen, welche diese vier Städte mit Fürsten und Herren zum Schutze von Handel und Wandel schließen[413]), als auch

---

[408]) Siehe oben.

[409]) Boos, U. B. Worms, II, Nr. 362.

[410]) Boos, U. B. Worms II, an zahlreichen Stellen.

[411]) Hilgard, U. B. Speyer, Nr. 424; Boos, U. B. Worms III, S. 340.

[412]) Die Wormser nehmen 1331, als sie Bischof Gerlach huldigen, die Dienste gegen Mainz und Speyer aus[1]), denn schon 1293 haben die Städte geschworen, sich gegen ihre Bischöfe zu helfen und sich im Huldigungseid die Unterstützung der beiden Verbündeten ausdrücklich vorzubehalten[2]). 1400 läßt sich Mainz auf Verhandlung mit König Ruprecht nur gegen Sicherheit auch für Worms und Speyer ein[3]). Wenn außerdem Speyer im Bündnis mit der Pfalz Mainz und Worms ausnimmt[4]), später Worms und Speyer ausdrücklich Mainz zu ihrem Bündnis mit dem Pfalzgrafen den Zutritt offen halten[5]) und in einem Bündnis mit Straßburg nur Mainz, aber keine andere Stadt auf Wunsch aufgenommen werden darf[6]), wenn zudem Mainz Worms und Speyer mit in seine Pfandschaft an dem Zoll zu Oppenheim eintreten läßt[7]) und die drei Städte Münzverträge schließen[8]), so ist an der Geschlossenheit der oberen Städtegruppe in politischer wie in wirtschaftlicher Beziehung kein Zweifel mehr möglich.

[1]) Boos, U. B. Worms II, Nr. 251. [2]) Hilgard, U. B. Speyer, Nr. 180. [3]) Boos, U. B. Worms II, Nr. 1074. [4]) Hilgard, U. B. Speyer, Nr. 278. [5]) Boos, U. B. Worms II, Nr. 620. [6]) Ebda. II, Nr. 605. [7]) Vgl. ebda. II, Nr. 505. [8]) Boos, Städtekultur III, S. 117.

[413]) Vgl. Boos, U. B. Worms II, Nr. 401, 574.

in Verträgen über Schuldhaftung ihrer Bürger[414]) und anderen wirtschaftlich bedeutsamen Abmachungen.

Oppenheims Bedeutung beruht nicht zum geringsten auf seiner Stellung als Haupt eines ganzen Komplexes von Reichsgut, von Odernheim, Schwabsburg, Nierstein und den Reichsdörfern des Ingelheimer Grundes[415]), und mit diesem Anhang steht denn die Stadt auch in den Bündnissen, wie das aus ausdrücklichen Nennungen wiederholt hervorgeht[416]). Aus gleichem Grunde steht Oppenheim in engster Beziehung mit den Reichsstädten der Wetterau, insbesondere Frankfurt, als auch mit Boppard und Oberwesel, welche Verbindung schon äußerlich zutage tritt, wenn diese zu Zeiten einen gemeinsamen Generalvogt haben[417]). Oppenheim hat durch die seit 1314 immer wieder erfolgenden Verpfändungen für das Reich[418]) wirtschaftlich sehr zu leiden, bleibt aber zunächst noch in den Bündnissen mit Mainz, Worms und Speyer, ja 1356 wurde die Hälfte von Oppenheim der Stadt Mainz verpfändet, eine Pfandschaft, in die auch Worms und Speyer alsbald eintreten. Zweifellos hatten die drei Städte ein Interesse an dem wirtschaftlichen Gedeihen Oppenheims, und so ist es verständlich, daß 1418 Sigismund den drei Städten vorschlägt, die an die Kurpfalz verpfändeten Städte Oppenheim und Odernheim für sich einzulösen.

Die wetterauischen Reichsstädte treten seit 1219 immer wieder zu politischen Bündnissen, ähnlich denen der drei mittelrheinischen Städte, zusammen[419]). Ihre Zahl schwankt zwischen drei und fünf, in dem zuerst Wetzlar fehlt, später Gelnhausen wiederholt dem Bündnis fernbleibt, wohingegen Seligenstadt bald an die Seite der vier Städte Frankfurt, Friedberg, Wetzlar und Gelnhausen (1301), bald an die Stelle Gelnhausens (1306) tritt. Bündnisse dieser Städtegruppe mit der mittelrheinischen kommen wiederholt vor, aber oft tritt auch nur Frankfurt als Vorort des wetterauischen Bundes mit den mittelrheinischen Städten in Beziehung, sei es wegen gemeinsamer politischer Unternehmungen, sei es um wirtschaftlicher Verträge, wie über die Einführung einer Goldmünze, oder anderer gemeinsamer Interessen willen[420]).

---

[414]) Hilgard, U. B. Speyer, Nr. 244. [415]) Franck, a. a. O., S. 43 f.
[416]) Vgl. Boos, U. B. Worms II, Nr. 401, 605 usw.
[417]) Böhmer-Lau, U. B. Frankfurt I, Nr. 772.
[418]) Zum Folgenden: Franck, a. a. O., S. 43 f.
[419]) Böhmer-Lau, U. B. Frankfurt I, a. v. Orten.
[420]) Schrohe, Mainz in seinen Beziehungen zu den deutschen Königen, S. 147 f.

Uneinheitlicher als bei der oberen Gruppe der mittelrheinischen Städte sind die Dinge, der größeren territorialen Zersplitterung entsprechend, bei den unteren Städten. Ein Bündnis zwischen Koblenz und Boppard besteht schon 1253[421]); 1301 und 1355 verbünden sich Koblenz, Boppard und Oberwesel gegen jeden Feind und erkennen ihre Bürger wechselseitig als Mitbürger an und gestatten, daß eine jede Stadt in der anderen ihre Feinde ergreifen und mit ihnen verfahren könne, wie auf eigenem Grund und Boden[422]). 1302 verbinden sich Koblenz und Oberwesel mit Bacharach[423]), und 1326 bestätigt König Ludwig das Schutz- und Trutzbündnis, das Boppard mit den Leuten von Bacharach, Diebach, Kaub und den benachbarten Tälern geschlossen hat[424]). Wie aber Speyer entsprechend seiner Grenzlage nicht nur zum Mittelrhein, sondern auch zum Elsaß politische Beziehungen hat, so auch Koblenz rheinabwärts mit Andernach und anderen[425]). So verbünden sich 1301 Koblenz, Oberwesel und Boppard mit Bonn gegen den Bischof[426]), 1359 Koblenz und Oberwesel mit Andernach, Bonn und Köln[427]) und 1469 zählt ein Bürgerbuch von Koblenz neben Boppard und Oberwesel auch die Städte Andernach, Bonn und Duisburg auf[428]). Im ganzen zeigt sich aber, daß die Städte, die wir schon in dem Vorherigen aus wirtschaftlichen Gründen jeweils zusammenfaßten, auch politisch gemeinsam in der Form von Städtebünden auftreten.

Aehnlich liegen die Dinge bei den größeren Bünden. Als Mainz, Worms, Speyer und Straßburg miteinander verbunden sind[429]), ergibt sich bezeichnenderweise eine Gliederung derart, daß Straßburg nicht unterhalb der Selz zu helfen braucht, die drei mittelrheinischen Städte nicht oberhalb, daß Straßburg ausdrücklich Freiburg und Basel ausnimmt, Mainz und Worms aber Oppenheim, „ir eitgenossen". Die bestehenden Bündnisse von Straßburg, Basel und Freiburg einerseits, wie das von Mainz, Worms, Speyer und das zwischen Mainz, Worms und Oppenheim sind darin vollkommen gleich gestellt; und als 1365 nur Worms und Speyer mit Straß-

---

[421]) Vgl. Mittelrheinische Gesch. Bl. 1927, Nr. 6, S. 4.
[422]) Vuy, a. a. O., S. 111 f.
[423]) Mittelrheinische Gesch. Bl. 1927, Nr. 7, S. 4,
[424]) Sauer, Cod. dipl. Nass. I/3, Nr. 1828.
[425]) Vgl. Mittelrh. Gesch. Bl. 1927 ebda. [426]) Bär, a. a. O., S. 18.
[427]) Kuske, Quellen I, Nr. 109. [428]) Bär, a. a. O., S. 129.
[429]) Hilgard, U. B. Speyer, Nr. 448, 465 usw .

burg einen Bund bilden, wird Mainz allein die Möglichkeit zum Eintritt offen gelassen, und wieder nimmt Straßburg seine Genossen Basel, Freiburg und Breisach aus, Worms und Speyer Mainz, ihren Eidgenossen, und dazu die von Oppenheim „mit ihren zugehörden“[430]).

Die großen Städtebünde bestehen, wie sich zeigt, nicht aus einer wahllosen Anhäufung von einzelnen Städten, sondern sie sind aus Städtegruppen organisch zusammengesetzt, auch wenn sie nicht ausdrücklich in den Bundesstatuten genannt werden. So wird 1254 eine westfälische und niederrheinische Gruppe sichtbar, die Mainz nicht direkt, sondern durch den Einfluß von Köln für den großen Bund gewinnt[431]). 1381 nehmen Mainz, Worms, Speyer ihr Bündnis von dem großen Bunde aus, Straßburg den elsässischen Landfrieden, Frankfurt die Wetteraustädte und den Landfrieden der Wetterau, das Stift Fulda und andere aus[432]), und die wiederholten Reformen bauen den Bund militärisch auf drei Gruppen von Städten auf, den elsässischen, den mittelrheinischen und den wetterauischen[433]).

Diese Betrachtungen zeigen zur Genüge, daß die Städtebünde am Rhein die politische Organisation einzelner oder mehrerer auch ökonomisch bestehender Städtegruppen sind, wobei allerdings sowohl Städtegruppen derselben Oekonomischen Landschaft, als solche verschiedener Wirtschaftsgebiete zusammentreten.

Die außerordentliche Bedeutung der Städtebünde wird klar, wenn man bedenkt, daß sie die Möglichkeit boten, auch gemeinsame wirtschaftliche Interessen zu fördern und Rivalitäten zu beschränken, worauf denn auch die hervorragende wirtschaftliche Bedeutung der Städtetage, der ständigen Schiedsrichterkollegien und der Landfriedensrichter beruht. Auch die gelegentlichen Vermittlungen und Beurkundungen, die sich ergeben, tragen dazu bei, die herrschenden Kreise der befreundeten Städte zu verbinden. So werden 1330 bei einem Streit der Stadt Speyer mit nach einem Aufruhr geflüchteten Bürgern vier Ratsherren aus Mainz und Worms, zwei von Frankfurt, Oppenheim und Straßburg als Schiedsrichter gewählt[434]). Frankfurt bittet wiederholt Mainz um den Schutz seiner Interessen im rheinischen Bund und 1383 suchen

---

[430]) Boos, U. B. Worms II, Nr. 605.
[431]) Vgl. Westdeutsche Zeitschr. 1883, S. 40.
[432]) Boos, U. B. Worms II, Nr. 787. [433]) Messerschmidt, a. a. O., S. 35.
[434]) Böhmer-Lau, U. B. Frankfurt II, Nr. 309.

Worms und Speyer bei dem Rat von Frankfurt Schutz vor den Angriffen Straßburgs[435]). 1330 vermitteln Bürger von Frankfurt, Worms und Speyer bei inneren Zwistigkeiten in Mainz[436]), und bei Streitigkeiten der Stadt Worms mit Herren und bei der Sühne mit ihrem Bischof wie im Streite mit der Stadt Dieburg sind Mainz und Speyer und Oppenheim als Schiedsrichter, Vermittler und Zeugen tätig[437]). 1437, als Mainz in große Verschuldung geraten nicht mehr ein noch aus weiß, bittet es Ratsleute aus Worms, Speyer, Oppenheim und Frankfurt die Ordnung seines Budgets zu übernehmen[438]). Daneben stehen zahlreiche Verträge über gegenseitige Gleichstellung ihrer Bürger und Münzverträge, die bald einen kleineren, bald größeren Städtekreis umfassen.

Eine ähnliche Bedeutung haben die Landfriedensbünde, die Städte, Herren und Fürsten umfassen, und die meist einen bestimmten, abgegrenzten Raum befrieden wollen. Dabei sind natürlich die Grenzen zwischen beiden Arten politischer Vereinigungen recht fließend. Am Rheine finden wir solche in den verschiedensten Ausdehnungen, einige, die sich auf das Gebiet einer Gruppe unserer Oekonomischen Landschaft beschränken, wie solche, die sich nahezu mit ihr decken, aber auch andere, die allseitig über sie hinausgreifen oder Teile und Gruppen mit fremden Wirtschaftsräumen politisch verbinden.

Eine solche teilweise Befriedung stellen die zahlreichen wetterauischen Landfrieden dar (1265, 1328, 1337, 1391 usw.[439]), die ihre Grenzen durch Rhein, Lahn und Main angeben oder auch genauer durch eine Linie, die über Lahnstein, Montabaur . . ., Kirchhain . . ., Wertheim . . ., Neckar und Rhein führt, wobei oft ausdrücklich die mittelrheinischen Bundesgenossen ausgenommen sind. Ein solcher Teillandfriede wird auch für das Gebiet von Landau bis Ingelheim, links des Rheines[440]), oder für das Gebiet von der Lauter bis zur Mosel, längs des Rheines und zehn Stunden westlich landeinwärts[441]), oder von der Queich, die durch Landau fließt, bis zur Selz unterhalb Ingelheims, vier Meilen beiderseits des Rheins, aufgestellt[442]). Andere Landfrieden der ersten Hälfte

[435]) Boos, U. B. Worms II, Nr. 838.
[436]) Ebda., Nr. 268. [437]) Ebda., a v. Stellen.
[438]) Archiv f. hess. Gesch. 1899, S. 352.
[439]) Siehe Böhmer-Lau, Frankfurter Uk. B., a v. Stellen.
[440]) Vgl. Schrohe, Mainz u. seine Beziehungen zu den deutschen Königen, S. 143. [441]) Boos, U. B. Worms II, Nr. 574. [442]) Ebda., Nr. 752.

des 14. Jahrhunderts reichen von der Leberahe oder eine halbe Meile oberhalb Straßburgs bis Bingen, eine bestimmte Zahl von Meilen jederseits des Rheins[443]), so aber, daß Mainz, Worms, Speyer und Oppenheim als besondere Gruppe der niederen Städte den elsässischen gegenüberstehen[444]), oder von der Haardt oberhalb Speyers bis Köln, wobei Mainz, Worms, Speyer, Oppenheim als die obere Städtegruppe, Köln und Aachen als die niederen Städte und die vier Wetterauer je einen Hauptmann haben[444]), oder sie fassen (1301) die Städte von Köln bis Konstanz zu einem großen Landfrieden zusammen[445]).

Die untere Städtegruppe wird nur selten ausdrücklich genannt, so 1378, als Boppard und Oberwesel, Bingen, Mainz, Oppenheim, Worms und die Wetteraustädte mit den elsässischen zu einem Landfrieden gegen die Zollbedrückung zusammentreten[446]).

In einigen Fällen umfassen Landfriedensbünde ungefähr das Gebiet unserer Oekonomischen Landschaft, so der Bund von 1362, dessen Grenze von der Lauter bis zur Mosel je zehn Meilen weit zu beiden Seiten des Rheins reicht[447]), so der von 1367, dessen Grenze durch eine Linie Trier, Andernach, Siegen, Orb, Aschaffenburg, Heidelberg, Neustadt a. H., Trier bestimmt ist, zwölf Meilen wegs um Bingen herum, zu Wasser und Land, auf beiden Seiten des Rheins und den alle Städte und Dörfer innerhalb dieser Grenzen beschwören müssen[448]), ein Gebiet, welches auch dem kaiserlichen Landfrieden von 1368 zugrunde liegt.

Deutlich wird bei allen diesen Kombinationen einerseits das Ringen der politischen Kräfte um die Gestaltung politischer Räume und zum anderen, daß nur in einigen wenigen Fällen ein politischer Raum geschaffen wird, der unserem Wirtschaftsraum, der Oekonomischen Landschaft am Mittelrhein, etwa entspricht.

Auf die Dauer hat sich am Mittelrhein, wie die Geschichte zeigt, kein unserer Oekonomischen Landschaft adäquater politischer Raum gebildet, und die politische Geschichte ist ihre eigenen Wege gegangen. Erst die neuesten Reichsreformpläne stellen den Gedan-

---

[443]) Hilgard, U. B. Speyer, Nr. 342 f. [444]) Ebda., Nr. 307.
[445]) Boos, U. B. Worms II, Nr. 6.
[446]) Hilgard, U. B. Speyer, Nr. 134.
[447]) Vogt-Vigener, Reg. II/1, S. 355, Nr. 1584.
[448]) Vogt-Vigener, Reg. II/1, S. 523, Nr. 2312.

ken in den Vordergrund, dem rhein-mainischen Wirtschaftsgebiet unter Zerbrechung alter territorialer Grenzen einen entsprechenden politischen Raum zu schaffen. Das rhein-mainische Wirtschaftsgebiet aber ist nichts anderes, als die in geschichtlicher Entwicklung vielfach umgestaltete Oekonomische Landschaft am Mittelrhein, ein Gedanke, der allerdings über den Rahmen dieser Arbeit hinausweist, welche die Oekonomische Landschaft am Mittelrhein vom Elsaß bis zur Mosel im Mittelalter zu ihrem Thema hat.

VI. Zu den Karten.

Die Karte I, die nur das Flußsystem und das Relief gibt, bildet die Grundlage für die drei anderen Zeichnungen.

Die Karte II gibt die überlokalen Zunftverbindungen am Mittelrhein. Die Zahl der Unterstreichungen soll die Zahl der verschiedenen Zunftverbindungen, in denen die Stadt steht, angeben. Hierbei bedeutet eine ausgezogene Linie, daß die Stadt in allen Verbindungen eines bestimmten Gewerbes in der von uns betrachteten Zeit vorkommt. Eine gestrichelte Linie zeigt an, daß die Stadt, falls ein Bund zweimal geschlossen bzw. erneuert wurde, einmal darin vertreten ist oder, falls er dreimal neubegründet wurde, zweimal an ihm beteiligt ist. Eine punktierte Linie soll sagen, daß die Stadt bei drei zeitlich verschiedenen überlokalen Verbindungen ein und desselben Gewerbes nur einmal Mitglieder stellt.

Die Karte III soll ein Bild der Verkehrsmöglichkeiten geben. Die unterschiedliche Stärke der Flußlinie soll die verschiedene Bedeutung der einzelnen Abschnitte kennzeichnen. Je dicker die Linie ist, um so größer sind die Schiffe und um so leichter vollzieht sich die Schiffahrt auf dieser Strecke. Gestrichelt sind dabei die Strecken einer regelmäßigen Marktschiffahrt. Dem Straßennetz liegt die bereits genannte Karte von Rauers zugrunde. Stärker gezeichnet habe ich diejenigen Straßen, die, weil nicht durch Wasserwege ersetzbar, besondere Verkehrsbedeutung haben.

Die Karte IV soll einen Gesamtüberblick geben. Die punktierten Linien umreißen die Gebiete der verschiedenen Städtegruppen, bei I. das der oberen, bei II. das der wetterauischen, bei III. und IV. die der beiden unteren Städtegruppen. Das Kerngebiet (siehe

unter Kap.: Zur Methodik) ist durch eine dunkle Linie in seiner ungefähren Ausdehnung angegeben. Die Intensität nimmt von dort nach außen hin ab, bis schließlich, durch eine Linie kleiner Kreise angedeutet, eine ungefähr äußerste Grenze erreicht wird — in Wahrheit natürlich keine einfache Linie, sondern Reihen von Linien oder Zonen —, bis zu welcher noch die Auswirkungen der Oekonomischen Landschaft reichen.

Literaturverzeichnis.

Amman, H. Die wirtschaftliche Bedeutung der Schweiz im Mittelalter; Historische Aufsätze, Festschr. f. Alois Schulte, Düsseldorf 1927

Arlt, A. Geschichte der Trierer Wollindustrie, Trierer Heimatbuch, Trier 1925.

Aubin, G. Methodische Probleme historischer Kartographie, Neue Jahrb. f. Wissenschaft u. Jugendbildung V, 1929, Heft 1.

Aubin-Baesecke, G. Der Deutsche und das Rheingebiet, Halle 1926.

Aubin, H. Der Rheinhandel in römischer Zeit, Bonner Jahrb. 1925.

Aubin-Frings, H. Geschichte der Rheinlande, 2 Bände, Essen 1922.

Aubin-Frings-Müller, H. Kulturströmungen und Kulturprovinzen in den Rheinlanden, Bonn 1926.

Aubin-Niessen, H. Geschichtlicher Handatlas der Rheinprovinz, Bonn 1926.

Bär, M. Urkunden und Akten zur Verfassung und Verwaltung der Stadt Koblenz, Bonn 1898.

Banse, E. Lexikon der Geographie, Braunschweig 1923.

Bassermann-Jordan, Friedr. Geschichte des Weinbaues, Frankfurt a. M. 1907.

Baur, L. Hessische Urkunden, 5 Bände, Darmstadt 1860/73.

Bechtel, H. Der Oekonomische Raum für den Handel im Spätmittelalter, Schmollers Jahrb., Jahrg. 53, 1929, Heft 2.

Behrmann-Maull. Rhein-Mainischer Atlas für Wirtschaft, Verwaltung und Unterricht, Frankfurt a. M. 1929.

Bellinghausen, H. Zur Kulturgeographie des Neuwieder Beckens; Düsseldorfer geographische Vorträge, Breslau 1927, 2. Bd.

Bernheim, E. Einleitung in die Geschichtswissenschaft, Berlin 1926.

Bettgenhäuser, R. Die Mainz-Frankfurter Marktschiffahrt, Leipzig 1895; Leipziger Studien aus dem Gebiet der Geschichte II, Heft 1.

Blume, E. Quellensätze z. Gesch. d. deutschen Volkes, 2 Bände, Cöthen 1913.

Böhmer-Lau. Urkundenbuch der Reichsstadt Frankfurt, Bd. 1 u. 2, Frankfurt a. M. 1901/05.

Bonin, D. Urkundenbuch der Stadt Pfeddersheim, Frankfurt a. M. 1911.

Boos, H. Geschichte der rheinischen Städtekultur I—III, Berlin 1897/99.

Boos, H. Urkundenbuch der Stadt Worms I—III, Berlin 1886/93.

Brilmayer, K. J. Rheinhessen in Vergangenheit und Gegenwart, Gießen 1905.

Bücher, K. Die Bevölkerung von Frankfurt a. M. I, Tübingen 1886.

Bücher, K. Die Entstehung der Volkswirtschaft, Tübingen, 7. Aufl., 1910.

Bücher-Schmidt. Frankfurter Zunfturkunden I u. II, Frankfurt a. M. 1914/15.

Christ, K. Bildwirkerei zu Heidelberg im 15. Jahrh.; Zeitschr. f. Geschichte des Oberrheins 32, Karlsruhe 1880.

Christoffel, K. Geschichte des Weinbaus der Abtei, St. Maximin in Trier, Trierer Heimatbuch, Trier 1925.

Chroniken der deutschen Städte, Mainz II; hg. C. Hegel, Leipzig 1882.

Dietz, A. Frankfurter Handelgeschichte I. — III., Frankfurt a. M. 1910/21.

Dopsch, A. Die Grundlagen der europ. Kulturentwicklung II, Wien 1924.

Ebersmann, J. Geschichte von Westhofen, Monzernheim, Blödesheim, Worms 1909.

Eckert, Chr. Der Mainzer Rat vom 13. Nov. 1244 bis 28. Okt. 1462, Arch. f. Hess. Gesch. N. F. II, Darmstadt 1899.
Eckert, Chr. Das Mainzer Schiffergewerbe, Diss., Leipzig 1898.
Falke, J. Geschichte des deutschen Handels I, Leipzig 1859.
Fiegl, A. Der Rhein als Handels- und Verkehrsstraße, Jahresber. d. K. u. K. Staatsgymnasiums, Laibach 1911.
Franck, W. Geschichte der ehemaligen Reichsstadt Oppenheim, Darmstadt 1859.
Gothein, E. Zur Geschichte der Rheinschiffahrt, Westd. Zeitsch. XIV, Trier 1895.
Gothein, E. Die Naturbedingungen der kulturgeschichtlichen Entwicklung in der Rheinebene und im Schwarzwald; Verhld. des 7. deutschen Geographentages zu Karlsruhe, Berlin 1887.
Gradmann, R. Das harmonische Landschaftsbild, Zeitschr. d. Ges. f. Erdkunde, Berlin 1924.
Gredy, H. Gesch. der ehemals freien Reichsstadt Odernheim, Mainz 1883.
Gueth, H. Gewerbefleiß im Kylltal, Eifelkalender, Trier 1926.
Häpke, R. Die Entstehung der holländ. Wirtschaft, Studien zur Geschichte der Wirtschaft und Geisteskultur, hg. Häpke Beiheft 1, Berlin 1928.
Häpke, R. Die Oekonomische Landschaft und die Gruppenstadt in der älteren Wirtschaftsgeschichte, Sonderdr. aus d. Gedächtnisschr. für G. v. Below, Stuttgart 1928.
Häpke, R. Wirtschaftsgeschichte I, Leipzig 1928, 2. Aufl.
Hellwig, B. H. Zur Geschichte des Koblenzer Moselzolls, Trierer Arch. 26/27, 1916.
Herrmann, Fr. Quellen zur Topographie und Statistik der Stadt Mainz; Häuser- u. Steuerlisten aus der Zeit von 1497 bis 1541: Beitr. z. Gesch. d. Stadt Mainz, Mainz 1914.
Hettner, A. Die Geographie, ihre Geschichte, ihr Wesen und ihre Methoden, Breslau 1920.
Hettner, A. Länderkunde I, 3. Aufl., Leipzig 1925 .
Hettner, A. Methodische Zeit- und Streitfragen; Geogr. Zeitschr., Leipzig 1923.
Hildebrand, Br. Jahrbücher f. Nationalökonomie und Statistik 6, Jena 1866.
Hilgard, A. Urkunden zur Geschichte der Stadt Speyer, Straßburg 1885.
v. Hofmann, A. Das deutsche Land und die deutsche Geschichte, Berlin 1923.
v. Humboldt, A. Ansichten der Natur II, Stuttgart 1860.
Hummel, W. Die Mainzölle von Wertheim bis Mainz, Westd. Zeitschr. 11, Trier 1892.
Jacobi, H. B. Die Verdrängung der Laubwälder durch die Nadelwälder in Deutschland, Tübingen 1912.
Jacobi, K. Das Stapelrecht in Mainz, Diss. Frankfurt a. M. 1925.
Kaufmann, A. Zur Geschichte der rheinischen Mischweine, Monatsschr. f. d. Gesch. Westdeutschlands VI, Trier 1880.
Kaumanns, F. R. Die rheinische Sohlenlederindustrie, Diss. Köln 1922.
Kentenich, G. Die Moselschiffahrt im Laufe der Jahrhunderte; Trierische Chronik N. F. 9, Trier 1913, Zeitschr. d. Ges. f. Trierische Geschichte.
Krause, P. Die Stadt Oppenheim unter der Verwaltung des Reiches, Diss. Frankfurt a. M. 1926.
Krebs, N. Süddeutschland, Leipzig 1923.
Kriegk, G. L. Frankfurter Bürgerzwiste, Frankfurt a. M. 1862.
v. Künssberg, E. Rechtssprachgeographie, Heidelberg 1926.

Kulischer, J. Allgem. Wirtschaftsgeschichte I, München 1928.
Kuske, Br. Quellen zur Geschichte des Kölner Handels I u. II, Bonn 1923/17.
Lamprecht, K. Deutsches Wirtschaftsleben im Mittelalter II, Leipzig 1885.
Lehmann, J. G. Urkundliche Geschichte der ehemaligen freien Reichsstadt Landau in der Pfalz, Neustadt a. H. 1851.
Lörsch, H. Die Weistümer der Rheinprovinz I, 1 Bonn 1900.
Melchior, L. Beiträge zur Kulturgeschichte der Rheinlande im 8. und 9. Jahrhundert, Diss. Darmstadt 1904.
Menzel. Eine Zollrechnung von Oberlahnstein, Monatsschrift für die Gesch. Westdtl. VI, Trier 1880.
Merk, W. Ziele und Wege der geschichtl. Rechtsgeographie, Festschr. f. L. Träger, Berlin 1926.
Messerschmidt, W. Der rheinische Städtebund von 1381—1389, Diss. Marburg 1906.
Michel, Fr. Geschichte der Stadt Oberlahnstein, Koblenz 1925.
Mone, F. J. Zur Geschichte des Weinbaues v. 14. bis 16. Jahrh., Zeitschr. f. d. Gesch. d. Oberrheins 3, Karlsruhe 1852.
Mone, F. J. Die Rheinschiffahrt v. 13. bis 15. Jahrh., Zeitschr. f. Gesch. d. Oberrheins 9, Karlsruhe 1858.
Mone, F. J. Die Weberei und ihre Beigewerbe in Baden, Elsaß, Bayern und Rheinhessen, ebenda.
Mone, F. J. Die Flößerei am Oberrhein, in Baden, Württemberg und Bayern v. 14. bis 18. Jahrh., Zeitschr. f. Gesch. d. Oberrheins 11, Karlsruhe 1860.
Mone, F. J. Stadtrecht von Wimpfen von 1404 u. 1416, Zeitschr. f. Gesch. d. Oberrheins 15, Karlsruhe 1863.
Mone, F. J. Die Zunftorganisation v. 13. bis 16. Jahrh. in der Schweiz, Baden, Elsaß, Bayern u. Hessen, ebenda.
Mone, F. J. Mainzer Urkunden vom 12. bis 17. Jahrh., Zeitschr. f. Gesch. d. Oberrheins 19, Karlsruhe 1866.
Müller. Alte Straßen und Wege in Oberhessen mit Karten, Zeitschr. des oberrhein. Geschichtsvereins, Bd. XXVIII, 1929.
Neuhaus. Die Bergstraße, Frankf. Geograph. Hefte, Frankfurt a. M. 1930.
Nitzsch, K. W. Deutsche Studien, Berlin 1879.
Passarge, S. Die natürlichen Landschaften Afrikas, Petermanns geograph. Mitt., Gotha 1908.
Passarge, S. Vergleichende Landschaftskunde I, Leipzig 1925.
Penck, A. Deutschland als geographische Gestalt: Deutschland, die natürlichen Grundlagen seiner Kultur, hg. Akadem. der Naturforscher zu Halle, Leipzig 1928.
Quetsch, H. Geschichte des Verkehrs am Mittelrhein, Freiburg i. Br. 1891.
Rauers, Friedr. Zur Geschichte der alten Handelsstraßen in Deutschland; erweiterter Sonderabdruck aus Petermanns Mittl. 1906, Heft 2, Gotha 1907.
Renner, Eug. Entstehung und Entwicklung der Murgflößerei, Freiburg i. Br. 1928.
Richter, P. Geschichte des Rheingaues, Rüdesheim 1902.
Richter, P. Der Rheingau, Wiesbaden 1913.
Ritter, K. Ueber das historische Element in der geographischen Wissenschaft, Abhdl. der Akadem. zu Berlin, Jahrg. 1833, Berlin 1835.
Roth, F. W. Aus der Kulturgeschichte von Geisenheim, Nassovia I, Wiesbaden 1900, Zeitschr. f. Nass. Gesch.
Rütimeyer, E. Stadtherr und Stadtbürgertum in den rheinischen Bischofsstädten, Stuttgart 1928; Beiheft zur Vierteljahrsschr. f. soz. Wirtschaftsgesch., hg. H. Aubin.

Sauer, W. Codex diplomaticus Nassoicus I, Wiesbaden 1885/87.
Schaab, K. A. Gesch. d. Stadt Mainz I, Mainz 1841.
Schaube, A. Handelsgesch. d. romanischen Völker, München 1906.
Schmoller, G. Die Straßburger Tuchmacher- und Weberzunft, Straßburg 1879.
Schrohe, H. Aus der Geschichte der Mainzer Zünfte, Festschr. z. 25jähr. Stiftungsfest des Kathol. Gesellenvereins,. Mainz 1926.
Schrohe, H. Mainz in seinen Beziehungen zu den deutschen Königen und den Erzbischöfen der Stadt bis zum Untergang der Stadtfreiheit (1462), Mainz 1915. Beitr. z. Gesch. d. Stadt Mainz IV.
Schulte, Al. Geschichte des mittelalterlichen Handels und Verkehrs zwischen Westdeutschland und Italien I, Leipzig 1900.
Schulte, Al. Tausend Jahre deutscher Geschichte am Rhein, Düsseldorf 1925.
Schuhmacher, K. Siedlungs- und Kulturgeschichte der Rheinlande III, Mainz 1925.
Schwarzer, A. Das linksseitige Zuflußgebiet des Rheins zwischen Bingen und Koblenz, Beitr. z. Landeskunde der Rheinlande, hg. Philippson, Leipzig 1922, Heft 1.
Sidaritsch, M. Landschaftseinheiten und Lebensräume in den Ostalpen, Petermanns Mittlg., Gotha 1923.
Siegel, H. Das Kaufhaus der freien Reichsstadt Speyer, Diss. Frankfurt a. M. 1926.
Söhn, J. Geschichte des wirtschaftlichen Lebens der Abtei Eberbach i. Rheingau, Wiesbaden 1914.
Spahn, K. Studien zur Geschichte des Andernacher Rheinzolles, Diss. Bonn 1909.
Spielmann, C. Das Weinmarktbuch der Stadt Kaub, Nassovia 3, Wiesbaden 1902; Zeitschr. f. Nass. Gesch.
Stein, W. Handels- u. Verkehrsgeschichte der deutschen Kaiserzeit, Berlin 1922.
Vigener, Fr. Die Mainzer Dompropstei, Quellen und Forschungen zur hessischen Geschichte, Darmstadt 1913.
Vogel, W. Politische Geographie, Leipzig 1922.
Vogt-Vigener. Regesten der Erzbischöfe von Mainz I u. II, Leipzig 1913/14.
Volckmann, E. Alte Gewerbe und Gewerbegassen, Würzburg 1921.
Vuy, Th. Geschichte des Trechirgaues, Leipzig 1885.
Wagner, A. Der rhein. Städtebund d. 13. Jahrh., Mittelrh. Geschichtsbl. VII, Koblenz 1927.
Wagner, W. Die Bodenbeschaffenheit der hessischen Weinbaugebiete; Volk und Scholle, Heimatblätter für beide Hessen, Nassau und Frankfurt, VII Frankfurt a. M. 1929, Heft 5/6.
Weidenbach, A. J. Regesta Bingiensia, Bingen 1853.
Wolf, G. Das Binger Loch, Diss. Würzburg 1923.
Würdtwein, St. A. Dioc. Mogunt. I, Mannheim 1769.
Zink, Th. Vom ehrsamen Küferhandwerk, Pfälz. Museum 42, Kaiserslautern 1925, Zeitschr. d. Vereins hist. Museum d. Pfalz.
Zink, Th. Urkunden über den Zusammenschluß mittelrheinischer Handwerker, Pfälz. Museum, Jg. 44, Kaiserslautern 1927.
Der Zoll und Binnenhafen Mainz, hg. Großherzogl. Handelskammer, Mainz 1887.
Zurbonsen, Friedr. Zur Gesch. d. rheinischen Landfriedens von 1254, Westdt. Zeitschr. II, Trier 1883.

Lebenslauf.

Ich, Hans Heinrich Pabst, wurde am 30. April 1905 als Sohn des Rechtsanwaltes Heinrich Pabst und seiner Ehefrau Else, geb. Matthäei, in Kassel geboren. Ich besitze die preußische Staatsangehörigkeit.

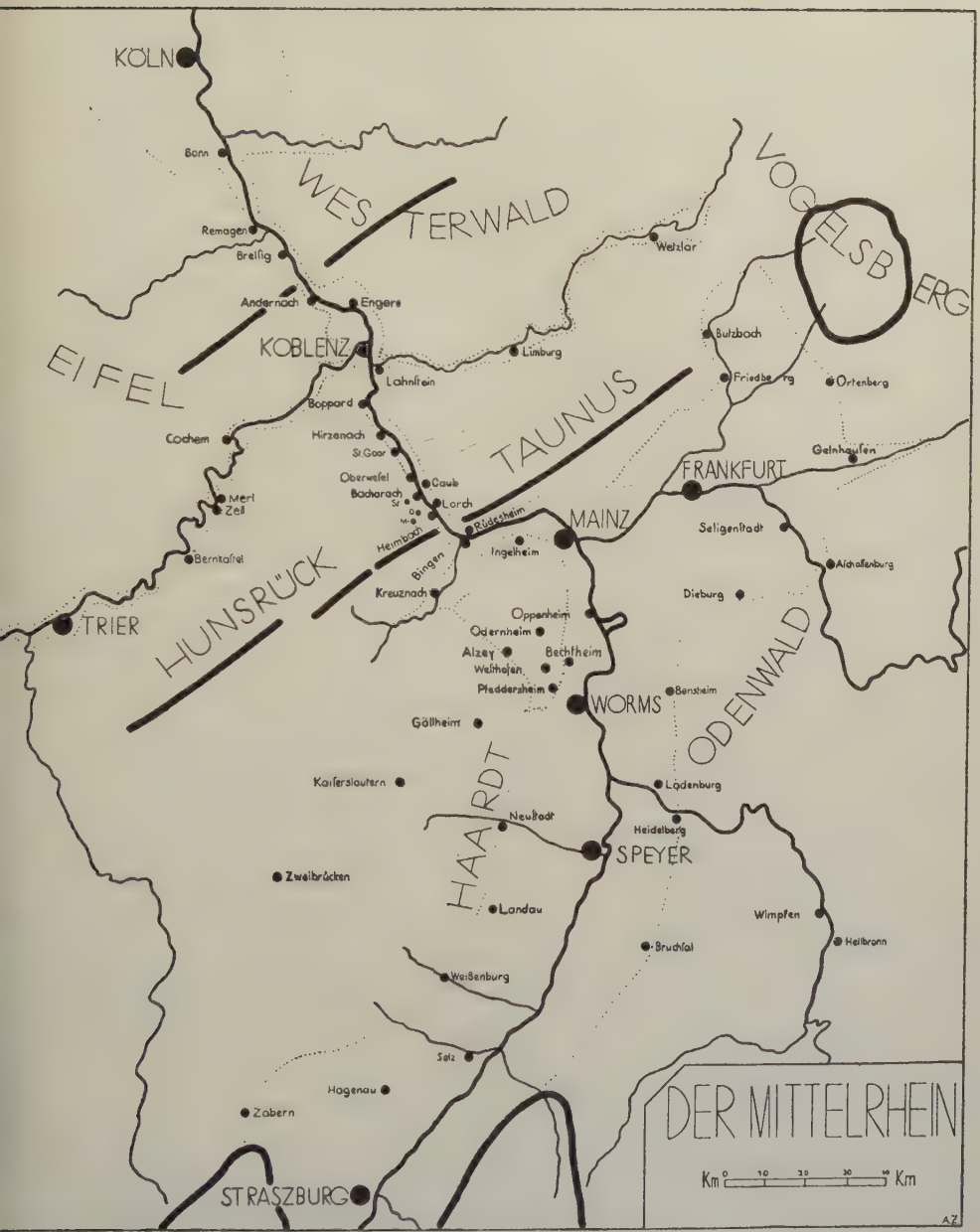
Von Ostern 1911 bis Ostern 1914 besuchte ich die Henkelsche Vorschule meines Geburtsortes, trat alsdann in die Sexta des Realgymnasiums daselbst ein und verließ diese Anstalt mit dem Zeugnis der Reife im März 1924.

Nach einjähriger Werkarbeit studierte ich im Sommersemester 1925 und Wintersemester 1925/26 an der Universität Heidelberg Volkswirtschaft, Geschichte und Geographie, im Sommersemester 1926 in Innsbruck und seitdem in Marburg Geschichte, Geographie und Deutsch.

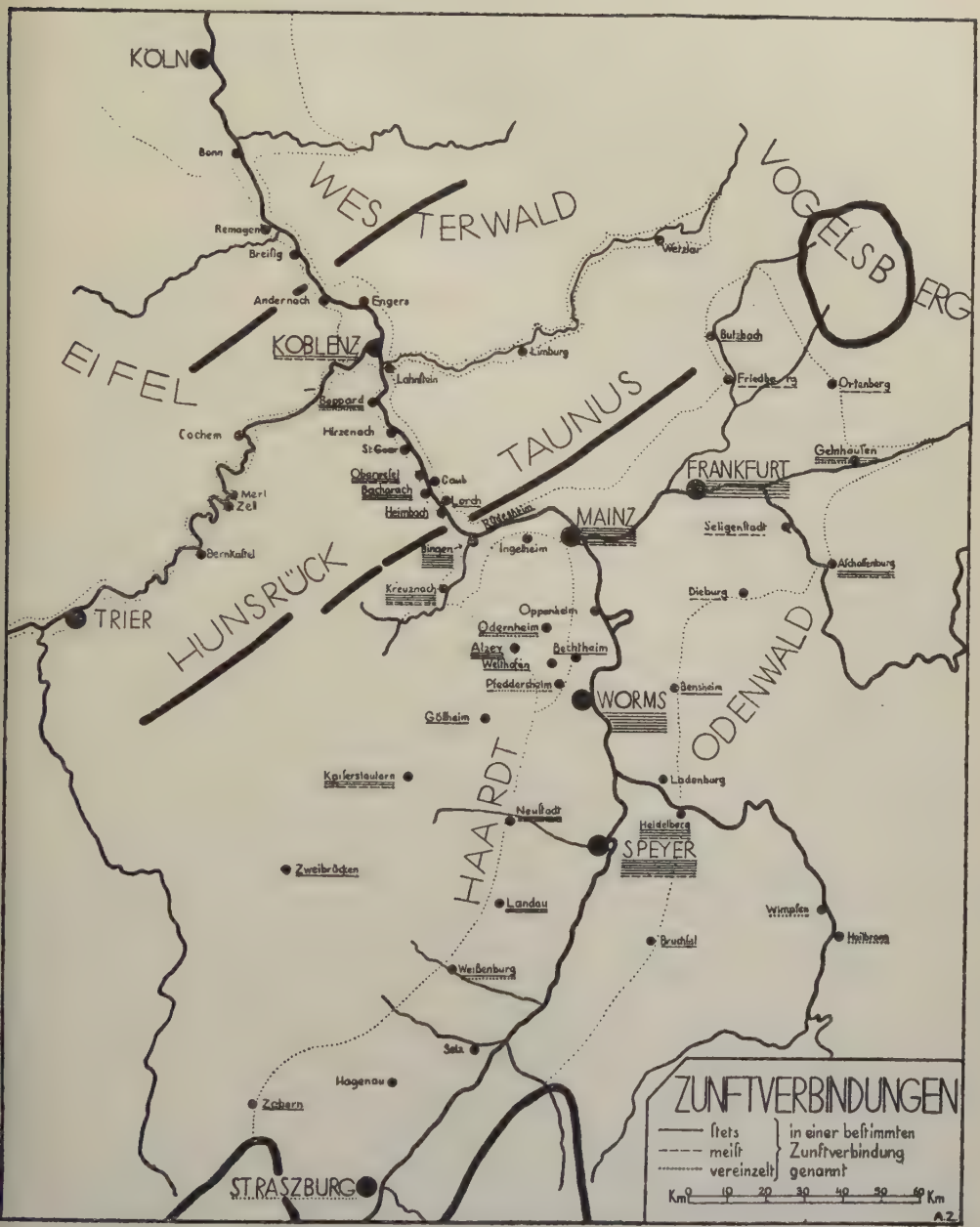
Das Rigorosum bestand ich am 5. März 1930. Seitdem halte ich mich in Marburg auf.

Meine akademischen Lehrer waren in Heidelberg in erster Linie die Herren Prof. Hettner, Prof. Täubler und Prof. Lederer, in Innsbruck Prof. Sölch und Prof. Dengel, in Marburg Prof. Häpke, Prof. Schultze-Jena, Prof. Mommsen, Prof. Stengel und Prof. Mayne. Ihnen allen, besonders aber meinem hochverehrten Lehrer Herrn Prof. Häpke, der sich bis zu seinem frühen Tode die Förderung dieser Arbeit angelegen sein ließ, bin ich zu aufrichtigem Danke verpflichtet.

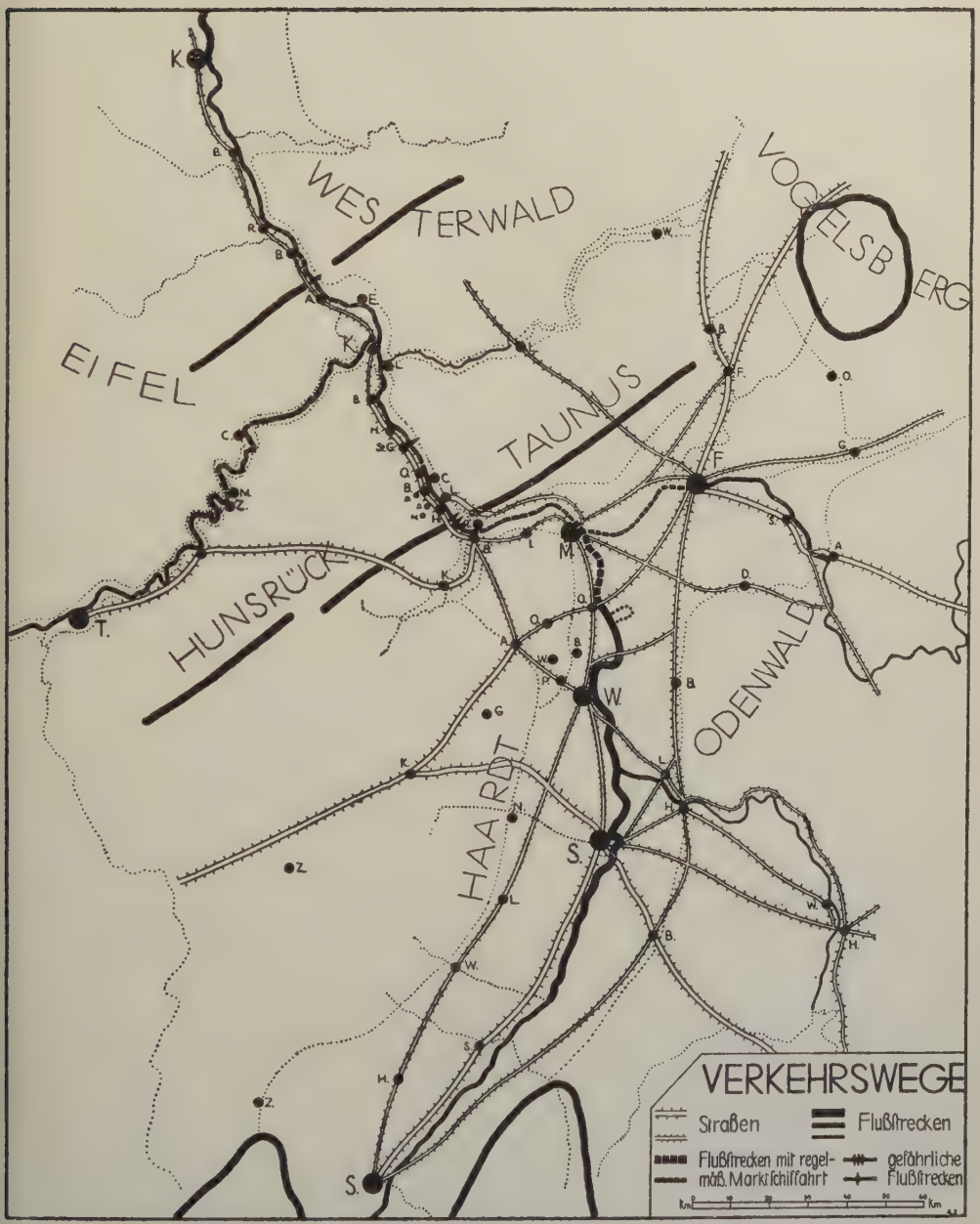
I.


KÖLN
Bonn
WESTERWALD
VOGELSBERG
Remagen
Breisig
Andernach
Engers
Wetzlar
Butzbach
EIFEL
KOBLENZ
Limburg
Lahnstein
Friedberg
Ortenberg
Boppard
TAUNUS
Cochem
Hirzenach
St. Goar
Gelnhausen
FRANKFURT
Oberwesel
Caub
Mert
Zell
Bacharach
Lorch
Rüdesheim
MAINZ
Seligenstadt
Heimbach
Ingelheim
Berncastel
Bingen
Aschaffenburg
HUNSRÜCK
Kreuznach
Dieburg
TRIER
Oppenheim
Ogernheim
Alzey
Bechtheim
Welthofen
Pfeddersheim
Bensheim
WORMS
ODENWALD
Göllheim
Kaiserslautern
Lodenburg
HAARDT
Neustadt
Heidelberg
SPEYER
Zweibrücken
Landau
Wimpfen
Heilbronn
Bruchsal
Weißenburg
Selz
Hagenau
Zabern
STRASZBURG
DER MITTELRHEIN
Km 0 10 20 30 40 Km
AZ

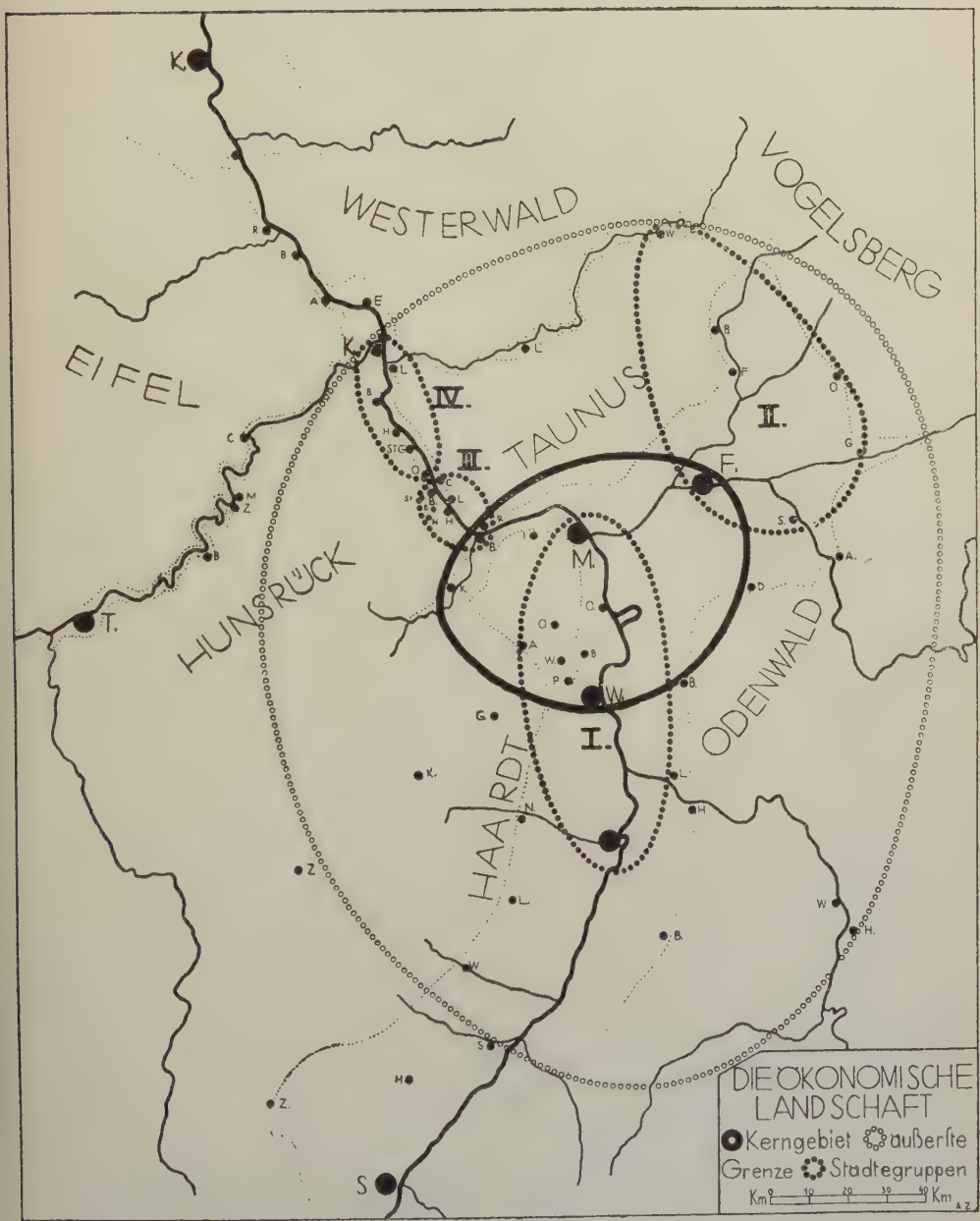
II.


KÖLN
Bonn
Remagen
Breisig
Andernach
Engers
KOBLENZ
Lahnstein
Boppard
Cochem
Hirzenach
St.Goar
Oberwesel
Bacharach
Caub
Lorch
Heimbach
Rüdesheim
Mari
Zell
Bernkastel
Bingen
Ingelheim
Kreuznach
TRIER
HUNSRÜCK
EIFEL
WESTERWALD
TAUNUS
VOGELSBERG
Wetzlar
Limburg
Butzbach
Friedberg
Ortenberg
Gelnhausen
FRANKFURT
MAINZ
Seligenstadt
Aschaffenburg
Dieburg
Oppenheim
Odernheim
Alzey
Bechtheim
Weinheim
Pfeddersheim
WORMS
Bensheim
Gölheim
ODENWALD
Kaiserslautern
Ladenburg
Neustadt
Heidelberg
SPEYER
HAARDT
Zweibrücken
Landau
Wimpfen
Heilbronn
Bruchsal
Weißenburg
Selz
Hagenau
Zabern
STRASZBURG
ZUNFTVERBINDUNGEN
fets
meist
vereinzelt
in einer bestimmten Zunftverbindung genannt
Km 0 10 20 30 40 50 60 Km
A.Z.

III.


WESTERWALD
VOGELSBERG
EIFEL
TAUNUS
HUNSRÜCK
ODENWALD
HAARDT
VERKEHRSWEGE
Straßen
Flußstrecken
Flußstrecken mit regelmäß. Markschiffahrt
gefährliche Flußstrecken

IV.


WESTERWALD
VOGELSBERG
EIFEL
TAUNUS
HUNSRÜCK
HAARDT
ODENWALD
IV.
III.
II.
I.
K.
T.
S.
M.
F.
DIE ÖKONOMISCHE LANDSCHAFT
Kerngebiet
äußerste Grenze
Stadtegruppen
Km 0 10 20 30 40 Km